

# Wallertheimer und Bau-Wernheimer Heimat Zeitung

Wenn du zu der Erkenntnis gekommen bist, zu dem starken fröhlichen Glauben, daß Jesus Christus nicht ein Name ist, den du oft genug hörst, auch nicht ein Schall und Rausch, der am Horizont aufsteigt, auch nicht ein Wort, das gewisse Erinnerungen und Empfindungen in dir wachruft: sondern, wenn du begriffen hast, daß Jesus Christus ein Weg ist, der durch Sonnenchein und Regenwetter und kalten Wind am Ende in sein ewige Vaterhaus führt, und wenn du dann ergriffen von seiner Erhebung und seinem reinen, starken Wesen, dich auf diesen Weg gemacht hast: das ist eine Schwankung, das ist ein Wendepunkt. Ja das ist mehr: das ist eine „neue Geburt“ sagt Jesus.

Gustav Frenssen.

## 1931

Nun scheidet es von uns das alte Jahr,  
Das sonnenarm und hart und drückend war,  
Und leise bämmt aus der Ewigkeit  
Ein neues Jahr und eine neue Zeit.

Wir wissen nicht, wie sie uns nimmt und bringt,  
Ob sie die graue Sorge niederzwingt,  
Ausstößt den Hass, der gierig uns umloht  
Und unser Volk erlöst aus tiefster Not;

Und so sei denn in dieser Winternacht  
Dem Werden der Willkommngnacht gebracht,  
Dem jungen Jahr, aus dem uns blühen mag  
Der lichte deutsche Auferstehungstag!

Wir wissen nicht, ob sie uns gnädig ist,  
Ob sie beendet allen Bruderzwist  
Und glücklich macht das deutsche Vaterland  
Und segnen wird die Arbeit unserer Hand.  
Und doch: Wir wollen heit'ren Sinns vertrau'n  
Und immer vorwärts, nimmer rückwärts schau'n,  
Und selber wirken, selber tätig sein,  
Um Inhalt und Gestalt ihr zu verleih'n.

Hans Ludwig Linnenbach.

## Das große Fragezeichen.

### Betrachtung zum Jahresanfang.

EPH. Ein neues Jahr — ein neuer Anfang — ein neues Glied in der Kette unseres Lebens, des Lebens unseres Volkes. Wie ein großes Fragezeichen sieht uns dieses neue Jahr an. Was bist Du und wer bist Du, daß Du mitreden willst in der Zeiten Lauf? Und ebenso fragend schauen wir dem neuen Jahr ins Gesicht: Was bringst Du uns und was willst Du von mir?

Was bringst Du mit? Der Anfang des alten Jahres war zu schlecht, als daß wir vom Anfang des neuen viel Gutes erwarten könnten. Die Pessimisten verheißen viel neues Unheil: wirtschaftlichen Zusammenbruch, politischen Kampf, moralischen Niedergang. Die Optimisten sind zumeist in den Reihen jener Schwärmer, die nichts zu verlieren und von der Schädigung der andern alles zu erhoffen haben. Unheimliche Propheten gehen durchs Volk und vermehren die Unsicherheit, weil sie aus ihr Kapital schlagen. Der Aberglaube, der aus

Himmelserscheinungen und Absonderlichkeiten das große Fragezeichen, das hinter dem „Was bringst Du mir“ steht, lösen will, findet allenthalben Gläubige. All dem gegenüber gilt es ganz nüchtern zu bleiben, und zu wissen, daß es keinem vergönnt ist, in die Zukunft zu schauen. Es ist weder ein Grund zum Verzagen, noch ein Grund zur Unterschätzung der Krise. Jedes Jahr ist ein Glied in der Kette, es steht nicht für sich allein. Das bedeutet, daß es aufs engste verknüpft ist mit dem, was war, und daß die Toren sind, die glauben, in radikalem Umschwung das Gewesene einfach auslöschen zu können. Aber das neue Jahr ist ein neues Glied der Kette. Trotz der Verbindung mit dem Gewesenen ist es ein Neues. Und darin liegt Hoffnung und Kraft und Möglichkeit. Das Neue kann die Fehler des Alten vermeiden und verbessern. An der Tatkräft, dem Mut, der Hingabe wird es liegen, daß das Neue besser werde als das Alte.

So lernen wir begreifen, daß unser Schicksal zum guten Teil in unsere Hand gelegt ist. Das große Fragezeichen, das hinter dem „Was bringst Du mir“ steht, wendet sich gegen uns selbst: „Das bringe ich Euch, was

Ihr verdient, wie Ihr seid, gut oder böse, so wird Euer Schicksal sein!" Erschrocken sehen wir uns um. Wir glaubten dem neuen Jahr zu Leibe zu gehen mit unserer Frage: „Was bringt Du mir“ und sehen auf einmal, wie es uns selbst zu Leibe rückt und fragen: „Was willst Du von mir?“ Und das neue Jahr schaut uns an mit seinen Rätselaugen: Was ich will? Nichts Neues, sondern etwas Altes, das Ihr neu erringen müßt, wenn es vorwärts gehen soll. Etwas, was einst Euer war und das Ihr verloren habt: Die Treue! Ohne sie ist kein Neubauen möglich. Verschreibt Euch ihr, das ist besser, als alles Phantasieren über die Zukunft. Der Glaube: Er ist das Fundament aller Lebenskraft! Die Wahrhaftigkeit: sie ist der Eckstein alles sozialen Fortschritts. „Einigkeit und Recht und Freiheit“ nicht mit Worten, sondern in der Tat! Seht, da liegt unsere Zukunft. Was wir sind, das wird uns werden! Drum, nicht bangen, nicht mit schicksals schweren Rätselfragen wollen wir ins neue Jahr gehen, sondern mit zielklarem festen Willen, ein neues sittliches Fundament zu legen. Dann wissen wir, was das Jahr uns bringt: die Gesundung!

Dr. Berger.

## Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 16. Januar 1931.

Nun ist alles wieder vorbei. Weihnacht ist gewesen. Neujahr haben wir gefeiert. Der Christbaum ist abgeräumt und aus dem Zimmer entfernt. Die Weihnachts spiessachen sind wieder aufgehoben. Das neue Jahr marschiert. Die Wende der Jahre ist immer die Zeit der Generalversammlungen. Am 28. Dezember hielt im Schererischen Saale der Krieger- und Soldatenverein eine ordentliche Generalversammlung unter Leitung seines Präsidenten Oberwachtmeister i. R. Gustav Hofmann. Der Besuch war nicht schlecht, verglichen mit anderen Generalversammlungen. Aber, offen gestanden, es ging, nun sagen wir einmal, so was wie ein eiskalter Zug durch die Kameraden. Ich besinne mich noch recht gut auf frühere Zeiten. Da herrschte im Krieger- und Soldatenverein ein warmer, gemütvoller Zug. Ich wenigstens für meine Person habe diesen Eindruck von der Tagung Ende des Jahres nicht gewonnen. Obwohl der Saal ganz gut durchwärmte war, hat's einen fast gefroren. Ich habe stark den kameradschaftlichen Geist vermisst, der die vorkriegszeitlichen Zusammenkünfte des Krieger- und Soldatenvereins ausgezeichnet hat.

Auch habe ich, wie man so sagt, viele gesehen, die nicht da waren. Ein Stamm alter Soldaten, die heute noch gerne sich ihres Soldatenstandes erinnern, auch eine Anzahl jüngerer Kämpfer. Aber viele, die fehlten, die wahrscheinlich gar nicht im Krieger- und Soldatenverein sind. Diese Feststellung ist deswegen bedauerlich, weil der Krieger- und Soldatenverein heute alles andere ist als früher. Nicht mehr will er die Wehrhaftigkeit unseres Volkes pflegen, sondern er ist heute fast nur noch Unterstützungsverein. Möchte der Geist kameradschaftlicher Gesinnung wieder einziehen in unseren Krieger- und Soldatenverein, wie er einst in den Reihen unserer Krieger und Soldaten geherrscht hat!

Der Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege zu Wallertheim hielt unter der Leitung des Herausgebers

dieses Blattes seine ordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 4. Januar, im Kleinkinderschulsaal. Die Beteiligung der Mitglieder war, wie wir das gewöhnt sind, sehr gering. Vielleicht ist das ein gutes, vielleicht ist es auch ein schlechtes Zeichen. Vielleicht ist die mangelnde Beteiligung ein stilles Bekenntnis zur Führung, vielleicht auch ist sie der Ausdruck einer großen Gleichgültigkeit. Auf Gleichgültigkeit sollte aber keinesfalls das Werk der Kleinkinderpflege und des Dienstes an den Kranken stoßen. Beides sind in unserer Zeit nun einmal sehr wichtige Arbeiten geworden. Wenn eine Anstalt dieser Art nun schon im 23. Lebensjahr steht, hat sie nicht mehr nötig sich auszuweisen. Die Anstalt hat bis heute viel Segen gestiftet. Sie verdient die weiteste und stärkste Teilnahme unserer Bevölkerung. Ich kann nicht sagen, daß die Erkenntnis dafür überall in ausreichendem Maße vorhanden ist.

Ich weiß wohl, daß man mir den Einwand machen kann, daß die Zeit der Not, in der wir leben, eine andere Einstellung und andere Maßregeln notwendig macht. Ich brauche niemandem zu versichern, daß ich für die Not unserer Zeit ein volles Verständnis habe und daß mir persönlich die Not, die ich sehe, sehr nahe geht. Aber die Gleichgültigkeit gegen die Arbeit unserer Kinderschule und Krankenpflege kommt weniger von der Seite derer, die die Not am eigenen Körper spüren, als von Seiten derer, die ein sicheres Auskommen haben, ich will gar nicht einmal sagen, der reichen und begüterten Kreise.

Ich habe mir einmal die Arbeit gemacht, die 151 Mitglieder unseres Vereins — 300 müßten es sein —, mit denen wir in das neue Jahr gehen, nach Ständen abzugrenzen. Ich habe dabei folgende Feststellung gemacht. Dem Verein gehören an 54 Bauern, 21 Witwen, 27 Arbeiter, 36 Geschäftsleute, 10 Beamten und 3 Private. Was fällt bei diesen Zahlen auf? Daß Arbeiter und Witwen fast die Zahl der Bauern erreichen. Da stimmt irgend etwas nicht. Wir sind doch noch immer in der Haupthälfte ein Bauerndorf, nicht aber halb Bauerndorf und halb Industriearbeiterdorf. Ein Blick hinein in die Mitgliederliste zeigt deutlich, daß zahlreiche Angehörige gerade des Bauernstandes in unserem Vereine fehlen.

Die Zukunft unseres Vereins hängt ab von dem Interesse und der Anteilnahme breitester Bevölkerungsschichten. Unser Budget ist Jahr für Jahr äußerst gespannt. Der Kassevorrat am Ende des Rechnungsjahres 1930 ist nur eine Täuschung. Wir hätten mit einem Minus abgeschlossen, wenn wir nicht die im Jahr 1930 fällige Altersrente der Schwestern mit 200 Mark ins Jahr 1931 verschoben hätten. Warum? Weil dafür kein Geld da war. Und nun müssen wir es erleben, daß jedesmal am Jahresende so und so viele unserem Vereine den Rücken kehren. Warum? Aus Not? Auch das kommt vor. Und dafür habe ich volles Verständnis. Warum noch? Wer sich getroffen fühlt, nehme es mir nicht übel, es kommt aus treuem Herzen! Manchmal aus Mangel der inneren Verbundenheit der Menschen unter einander, insbesondere der Gutsituierten und der hart ums Dasein ringenden Menschen! „Ich hab' sie noch nie gebraucht, die Schwestern. Was tu ich noch weiter im Verein?“ Nicht einmal nur, sondern öfters begegnet einem dieser Ausspruch. Dank Gott, daß ihr sie noch nicht gebraucht habt, und helft sie bezahlen,

dass die Armen wenigstens sie haben können und die Kinder reichen!

Wegen der äußerst gespannten Lage unseres Vereins trotz seines zahlenmäig guten Abschlusses hat die Generalversammlung beschlossen, bei den begüterten Kreisen im Dorf, wohlgerukt nur bei ihnen, eine freiwillige Sammlung vorzunehmen. Zur Durchführung der Sammlung haben ihre Mitwirkung zugesagt zwei Arbeitervertreter, die Herren Johann Scheu und Peter Wittmann. Das Ergebnis am ersten Tag der Sammlung in zwei wichtigen Verkehrsstraßen des Dorfes war geradezu kläglich. Auf meinem Schreibtisch liegen 9.50 Mark. Davon haben die beiden Arbeitervertreter selber wegen ihres großen Interesses für die Arbeit jeder 1 Mark beigetragen. Die restlichen 7.50 Mark sind das zahlenmäig Ergebnis einer Nachmittagsammlung in zwei Hauptverkehrsstraßen des Dorfes. Das ist tief beschämend, weil dieses Ergebnis nicht etwa der Ausdruck ist einer gesteigerten Not, sondern, ich bitte mir das nicht übel nehmen zu wollen, bei diesem und jenem ein vorhandener Mangel sozialer Gesinnung den Armen gegenüber. Diese sind doch, wir wollen uns gar nichts vormachen, die Hauptnutznießer unserer Anstalt, also die Arbeiter, die kleinen Bauern und ähnliche. Woher kommt im Reiche der tiefe Riz zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden? Nicht unschuldig ist der Besitzende, wenn ihm das Los des Armuten nichts, aber sein persönliches Wohl alles gilt. In einer Zeit wie der unruhigen, die so voll ist von Explosivstoffen, ist es die dringende Pflicht aller kapitalkräftigen Kreise mitzuhelfen, dass es zu keiner Explosion kommt, die das ganze Reich in den Abgrund reißen kann.

Am Sonntag, den 11. Januar, hielt der evangelische Posauenchor seine ordentliche Generalversammlung im Pfarrhausjäckchen. Die Stimmung war weder kalt wie bei dem Krieger- und Soldatenverein noch gleichgültig wie bei dem Verein für Kleinkinder- u. Krankenpflege, sondern die Wärme des Raumes teilte sich sehr bald den Menschen mit, die gekommen waren, um die Tagesordnung zu erledigen. Als wir auseinandergingen, war es schon auf die 8 Uhr abends. Die Bläserhaft hat für die nötige musikalische Unterhaltung gesorgt. Liebe Bürger und Bürgerinnen! Bleibt nicht nur unserem Posauenchor treu, sondern werbt für mehr Mitglieder! In Armsheim gehören dem Chor 200 Mitglieder an und in Eichloch, dem viel kleineren Orte, über 100 Mitglieder. Aber in Wallertheim sind es gerade noch 67. Und doch verdient es gerade auch der Posauenchor, dass ihm ein Ehrenplatz in der Gemeinde angewiesen wird. Wie er sich jederzeit allen kirchlichen Veranstaltungen zur Verfügung stellt, so stellt er auch freiwillig und, ohne Entgelt zu fordern, seine ganze wachsende Kraft allen im Dorfe, die ihn haben wollen, zur Verfügung. Darum ist es gar nicht nötig, nach außerhalb zu gehen und sich Kapellen zu verschreiben, die bei all ihrer Güte doch nur einen Haufen Geld kosten, das besser im Dorfe bliebe. Freilich, zu Tanzmusik spielt der Posauenchor nicht auf, weil das gegen die Sanktungen des Verbandes geht.

Die Denkmalsfrage hat die Generalversammlung des Krieger- und Soldatenvereins und danach die erste Sitzung des Gemeinderates beschäftigt. Weil's darin bislang nicht vorwärts ging, hat die Generalversammlung des Krieger- und Soldatenvereins den Vorstand beauftragt, bei der bürgerlichen Gemeinde vorstellig zu

werden mit dem Ziele, dass der Krieger- und Soldatenverein die Sache in die Hand nehmen sollte, wenn die Gemeinde dazu nicht bereit wäre. Nun hat die Gemeinde zu dem Antrag Stellung genommen. Die Bitte des Krieger- und Soldatenvereins, dem Verein für den Bau eines Kriegerdenkmals den im Voranschlage der Gemeinde eingelegten Betrag von 4.000.— Mark zur Verfügung zu stellen, wird vorläufig abgewiesen. So berichtet die Presse. Denn da die Summe nicht in den Steuervorschlag eingerechnet ist, könnte sie nur durch ein Darlehen aufgebracht werden. Der Gemeinderat beschloss dagegen, in nächster Zeit eine Haussammlung für den Bau eines Ehrenmals zu veranstalten. Erst dann soll über die Höhe des Gemeindebeitrages entschieden werden. Man ist gespannt darauf, was die Haussammlung für ein Ergebnis haben wird. Das Beispiel der Kinderschule ist nicht vielversprechend. Und da handelt es sich nur um ein Bagatell gegenüber dem für ein Denkmal erforderlichen Kapital. Die ganze Denkmalsangelegenheit frakt, darüber sind sich alle einstimmigen Kreise klar, daran, dass ihre Betreibung in eine Zeit grösster wirtschaftlicher Not fällt. Wir haben einmal wieder die beste Zeit ungenutzt verstreichen lassen. Aber jetzt darüber Klagen zu erheben und Vorwürfe zu machen ist zwecklos. Über die Tatsache nur sei registriert, dass unmittelbar nach dem Kriege bei fallender Währung die beste Zeit war bezw. unmittelbar nach Einführung der Rentenmark, als wir im Besitz der Auslandskredite uns einbildeten, wieder Geld zu besitzen. Jetzt ist es fast zu spät. Aber vielleicht decken wir im Blick auf die verzögerte Denkmalserstellung einen Mangel in unserem Lokalcharakter auf. Hat sich nicht schon die vorhergehende Generation ein Viertelhundert Jahre Zeit genommen zur Aufführung des Denkmals 1870—71? Uebrigens, um einmal ganz ehrlich zu sprechen, was nützt uns denn das kostspieligste und schönste Denkmal, wenn nicht Einigkeit herrscht? Wenn unsere Toten sprechen könnten, würden sie uns wahrscheinlich einer nach dem andern sagen: wir wollen keine steinernen Male. Sie sind nur Steinklöze. Wir wollen eure Herzen. Ein einig Volk von Brüdern sollt ihr sein, in keiner Not euch trennen und Gefahr. Unsere Kriegstoten haben uns nicht das Vermächtnis hinterlassen, landauf, landab durch das ganze deutsche Reich Erinnerungszeichen in Stein aufzurichten, sondern auf den Trümtern eines durch einen verlorenen Krieg zerstörten Vaterlandes ein neues Vaterland zu errichten, das zusammen gehalten wird durch den Geist der sozialen Verbrüderung, der Achtung des Menschen vor einander, unbekümmert um den Geldsack oder den Standesgrad.

Auch der Herausgeber dieser Blätter hält es für eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle einer Familienseier zu gedenken. Es war die Silberhochzeit des Fuhrmannes Philipp Heck und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Roos. Silberhochzeiten sind an sich nichts Seltenes. Sie kommen noch mehr vor. Aber bei vielen geht's stille ab. Die breite Öffentlichkeit erfährt fast nichts davon. Aber die Silberhochzeit unseres lieben Philipp Heck und seiner Frau war ein Fest, an dem teilzunehmen zahlreiche Gäste die Ehre hatten. Manch einer im Dorf mag gedacht haben, warum so viel Aufhebens von so einem Tag machen und zumal in so einer armen Zeit! Ich bin anderer Meinung. Das Jubelpaar hat recht gehabt, dem Tage der 25jährigen Wiederekehr seiner Hochzeit einen gewissen Glanz zu verleihen. Was

## **Glückige Winterveranstaltung des Volksaumchores und Grauenchores**

am Sonntag, den 1. Februar, abends 8 Uhr im Saalbau von Matthäi. Die Inaktiven und deren Frauen haben freien Eintritt. Für alle übrigen beträgt der Eintritt 80 Pfennig einschließlich Programm. Für Arbeitslosen 50 Pfennig.

Zur Aufführung kommen:

### **Seelen im Not**, ein Menschenstück in 3 Akten von Alfred Herzog

#### **Personen:**

Der alte Klausner, früherer Gutsbesitzer	Herr Peter Wilhelm
Annemarie, seine Tochter	Frl. Klara Hinkel
Jürgen Fehling, Schriftsteller, Annemaries Gatte	Herr Herm. Weinheimer
Der Pfarrer	Herr Heinrich Rößler
Schwester Gertrud, Gemeindeschwester	Frl. Hedwig Gundrum
Ein landstreicher Bettler	Herr Friedr. Pittman
Das Haussmädchen	Frl. Anna Huf

### **Die Allerwelts-Küte**, Lustspiel in 2 Aufzügen von Georg Naundöfer

#### **Personen:**

Stadtler, Besitzer einer Fremdenpension	Herr Peter Wilhelm
Küte, seine Nichte	Frl. Herta Hofmann
Emma, Köchin in Pension „Sonnenblümchen“	Frl. Marie Rößler
Römmler, Rentier	Herr Friedr. Pittman
Kurt, sein Sohn, Student	Frl. Babette Roos
von Hopf	Herr Karl Meder
Frau Schmalzfuß	Frl. Käthchen Roos
Frau Kieneschheit	Frl. Johanna Rößler
Fräulein Pietsch	Frl. Käthchen Hofmann

sind denn die vergessenen 25 Jahre für das Paar gewesen? Sie waren Jahre schwerer Arbeit. Die Feiernden gehören nicht zu denen, die auch ohne Arbeit leben können oder denen das Geld nur so in den Schoß fällt. Der Mann ist Fuhrmann, nicht ein selbständiger Fuhrmann sondern im Dienste anderer Menschen. Seine Arbeitszeit hat sich auch niemals geregt nach Stunden. Tag und Nacht mußte er auf dem Dammne sein. Seine liebe Frau hat einer Schar Kinder das Leben geschenkt und mit ihnen in jungen Jahren tüchtig Arbeit gehabt. Warum sollte nicht einmal die Silberne ein Wink für sie beide sein, einmal Arbeit Arbeit sein zu lassen und mit allen lieben Freunden kräftig zu feiern? So haben wir es auch gemacht. Für mich Pfarrer ist es ja, wie die arbeitenden Kreise längst wissen oder wissen sollten, immer ein besonderes Vergnügen, den Amtsrock, wie man sich bildlich auszudrücken pflegt, einmal abzulegen und Mensch unter Menschen, Bruder unter Bruder zu sein. Gerade der Verkehr mit einfachen Menschen läßt besser als alles andere in die Seele des Menschen blicken. Und gerade dort hat die Kirche oft ihre besten Kräfte und treuesten Anhänger. Wie es in den Wald schallt, so schallt es heraus. Und nun immer weiter, mein lieber Herr Philipp Heck und meine liebe Frau Heck, in Richtung auf die Goldene! Ob wir es erleben? Wenn es auch nicht sein soll, fällt auf jeden Fall von der Silbernen ein heller Lichtschein auf euren und eurer Kinder Weg, bleibt euch und euren Kindern eine süße und schöne Erinnerung.

Berehrte Leserinnen und Leser! Es ist einfach schrecklich. Ich merke schon wieder, daß der mir zur Verfügung stehende Raum knapp wird. Und ich habe doch noch viel zu erzählen. Das Blatt dürfte gerade doppelt so groß sein, und es würde doch voll werden. Liegt es an der Redeligkeit des Schreibers oder liegt es an dem mir eingeschwellenden Stoff?

## **Standesamtsnachrichten Wallertheim.**

### **Geburten:** Elfriede Elisabeth Maus, 3. 11. 1930.

Eltern: Schuhmacher Philipp Maus 3. und Margarete geb. Barth. — Gisela Schick, 8. 11. Eltern: Kaufmann Karl Schick und Elisabeth Margarete geb. Krämer. — Hermann Paul Brodbeck, 10. 11. Eltern: Schreiner Gustav Brodbeck und Margarete (Ella) geb. Flick. — Wilhelmine Mauer, 22. 11. Eltern: Schlosser Jak. Mauer u. Barbara geb. Espenschied.

**Heiraten:** Arbeiter Friedrich Decker, geb. 5. 2. 1891 und Philippine Klippl aus Partenheim geb. 18. 9. 1898 am 16. 12. 1930.

**Sterbefälle:** Zimmermann Anton Josef Karst, 24. 10., 55 Jahre alt. —

## **Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.**

### **Geburten:** Johann Gerhard Mann, geb. 10. 11.

Eltern: Landwirt Johann Mann und Philippine geb. Lahr. — Eugen Wilhelm Enders, 19. 11. Eltern: Ingenieur Karl Nikolaus Enders und Johanna geb. Müller. — Maria Marg. Beck 4. 12. Eltern: Arbeiter Karl Beck und Margarete Elisabeth geb. Jökel. — Wilhelm Werner Maurer, geb. 17. 12. 30. Eltern: Landw. Heinrich Maurer und Anna geb. Mann.

## **Sammlernachrichten.**

**Verlobt:** Minna Schmitt, Armsheim und Heinrich Simon, Wallertheim am 14. 12. 30. — Herta Blaut, Kirtorf (Oberh.) Frankfurt a. M. und Erwin Baum, Wallertheim am 25. 12. 1930.

**Verheiraten:** Nach Wallertheim Landwirt Wilh. Maurer Wallertheim geb. 12. 4. 1899 und Marie Wingert, Gau-Weinheim, geb. 6. 10. 1896 am 3./4. 1. 1931.

**Gehrt die Heimatzeitung, Eure Heimat-Chronik, auf!**

# Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung

„Der Herrgott muß sich  
viel von uns gefallen  
lassen. Aber es ist gut,  
daß er immer seinen  
Weg geht.“

Aus dem Roman „Der  
Herrgott und ein Mann“  
von Gustav Schröer; der  
alte Silge an seinen  
Enkel Arno.

„Was kommt, das kommt aus Gottes Händen und ist gut, auch wenn es die nicht gefällt. Weil ich das weiß und ich mich daran halte, darum bin ich immer heiter.“

Aus demselben Roman: Mutter Leuthold an ihre Tochter Eva.  
Der Roman kommt zur Zeit in unserem Frauenabend zur Vorlesung und Besprechung.

## Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 12. Februar 1931.

Das Verordnungsblatt für die evangelische Landeskirche Nr. 16 vom 31. Dezember 1930 veröffentlicht die kirchliche Statistik für das Jahr 1929. Es heißt seit einigen Jahren immer, daß in den großen Städten der Kirchen- und Abendmahlbesuch dauernd zunimmt. Ich zweifle nicht daran, daß das auch so ist. Wer von uns auf dem Lande Sonntags einmal in die Kirche einer großen Stadt kommt, erzählt uns hinterher davon, wie voll die und die Kirche gewesen sei. Und man sagt sich dann manchesmal: da müßt ihr Wallertheimer euch ordentlich schämen! Für mich war darum die veröffentlichte Statistik über den Kirchen- und Abendmahlbesuch deswegen besonders interessant, weil ich dadurch Gelegenheit fand, einmal Vergleiche zu ziehen zwischen dem Kirchen- und Abendmahlbesuch in der großen Stadt und uns auf dem Lande. Die Ergebnisse sind für uns auf dem Lande nicht so schlecht, als der Massenbesuch der Gottesdienste in der Stadt uns Glauben macht. Ja, wir auf dem Lande stellen sonntäglich mehr Kirchenbesucher trotz der oft sehr leeren oder schlecht besuchten Gottesdienste. Hier ein Beispiel!

Die Zahl der Kirchenbesucher in der größten hessischen Stadt Mainz mit Vororten ist in jeder Woche in Prozenten ausgedrückt der landeskirchlichen Evangelischen 10,04 und der Erwachsenen 8,74; in der zweitgrößten Stadt Hessens in Darmstadt 8,54:8,33; in der drittgrößten Stadt Offenbach 7,01:5,56; in der viertgrößten Stadt Worms mit Vororten 13,31:13,16 und in der fünftgrößten Stadt Gießen 8,67:8,11.

Damit vergleichen wir die entsprechenden Zahlen von Wallertheim und Gau-Weinheim und bemerken voraus: Wallertheim steht im Dekanat so ziemlich an unterster Stelle und Gau-Weinheim ungefähr in der Mitte von 33 Gemeinden. Die Zahl der Kirchenbesucher in Wallertheim im Jahre 1929 in jeder Woche betrug in Prozenten der landeskirchlichen Evangelischen 12,91 und der Erwachsenen 10,15. In Gau-Weinheim waren die entsprechenden Zahlen 38,08 und 37,92. Wallertheim steht danach, was den Kirchenbesuch anbetrifft über Darmstadt, Offenbach, Gießen und Mainz, aber ein klein wenig unter Worms. Gau-Weinheim dagegen hat einen 4—5mal besseren Kirchenbesuch als Darmstadt und Gießen, einen 5—6mal besseren als Offenbach und einen 3—4mal besseren als Mainz.

Auch der Abendmahlbesuch fällt zu Gunsten der Landorte aus. Die Zahl der Abendmahlbesucher in Prozenten der landeskirchlichen Evangelischen bezw. der Erwachsenen betrug in Mainz mit Vororten 33,30:44,41; in Darmstadt 18,78:25,04; in Offenbach 14,18:18,91; in Worms mit Vororten 27,28:36,38 und in Gießen 16,72:22,30. In Wallertheim aber sind die entsprechenden Zahlen 30,26:40,40 und in Gau-Weinheim 56,02 :74,50.

Resultat: Wir sind also nicht so schlecht, als wir aussiehen und brauchen uns vor den großen Städten nicht zu schämen. Ich bin ein Mann, der seine kindliche Freude am Spiel der Zahlen hat. Wir haben es eben erst wieder gemerkt. Ein anderes Beispiel noch!

Wenn ein Pfarrer bald 25 Jahre an einem und demselben Platze ist, hat er allerhand Kinder schon getauft und konfirmiert, so mancherlei Paare schon eingezogen und diverse Leute unter die Erde gebracht. Wieviele Kinder hat wohl der Wallertheimer Pfarrer

in einem Viertelhundert von Jahren getauft? Antwort: fast halb Wallertheim. 461mal in Wallertheim und 88mal in Gau-Weinheim hat der Pfarrer kleinen Kindern segnend die Hand aufs Haupt gelegt. 549mal in einer Pfarrei, die gerade eben 1200 Seelen hat, das ist allerhand! 565 Kinder, davon 467 in Wallertheim und 98 in Gau-Weinheim habe ich konfirmiert. 129mal habe ich am Traualtar gestanden, und zwar 102mal in Wallertheim und 27mal in Gau-Weinheim. Ich habe 455 Personen beerdigt, und zwar von Wallertheim 340 und von Gau-Weinheim 115. Gewiß hat der Großstadtpfarrer ganz andere Zahlen aufzuweisen, aber auf engem Raum und bei dünner Bevölkerung sind die vor genannten Zahlen relativ groß. Sie zeigen uns hell und klar, in wienieleslei Beziehungen ein Dorfpfarrer zu seinen Gemeindegliedern steht. Es wird wohl sicher kein Haus in beiden Dörfern sein, in welchem der Pfarrer im Verlaufe von 25 Jahren nicht eine einzige kirchliche Handlung vorgenommen hat. Wenn ich mich so umsehe unter den Lebenden, was unter 40 Jahre alt ist, hat vor mir auf der Schulbank gesessen. Was unter 25 Jahre alt ist, habe ich getauft. Der ältere Teil des jetzigen Friedhofs war noch lange nicht voll, als ich den ersten Toten begraben half. Und nun liegen so viele schon wieder auf dem neuen Teile des Friedhofs, denen ich die Grabrede gehalten habe. So persönlich nahe, wie der Dorfpfarrer seiner Gemeinde kommt, kann es nie und nimmer der abgeheckte und sich in den Zahlen nicht mehr zurechtfindende Großstadtpfarrer.

**Entwürfe zu einem Gefallenendenkmal** erhielt jüngst der Präsident des Krieger- und Soldatenvereins zugesandt. Sie stammen von einem Berliner Meister. Drei haben dem Herausgeber dieser Blätter besonders gefallen. 1. Das Lieblingsdenkmal des Reichspräsidenten von Hindenburg, das er sehr oft auf dem Friedhof in Hannover besucht. Ein Kreuz. Auf dem Sockel sitzt ein Soldat. Den Kopf gestützt auf die linke Hand. In der rechten Hand ein Lorbeerkrantz. Sein Blick gerichtet auf das Grab zweier Kameraden. Kostenpunkt 5 500 RM. 2. Helm ab zum Gebet. Auf einem Sockel von Stein ein seldgrauer Soldat. In der rechten Hand haltend den Helm. Die linke ruht auf dem Knie. 4 Zypressen umstehen die Figur. Kostenpunkt 5 500 RM und 3. Ein Soldat mit Helm und Gewehr im Vormärtsschreiten. Hochrelief. Figur allein 2,30 Meter hoch. Kostenpunkt 4 800 RM einschl. passender Architektur. Ich erinnere auch an den Entwurf für ein Gefallenendenkmal, den vor Jahren ein einheimischer, d. h. von hier gebürtiger Künstler eingesandt hat, Architekt Hans Zimmermann in Wuppertal. Ich habe den Entwurf eben nicht zur Hand, um ihn in Erinnerung zu rufen. Aber ich hege keinen Zweifel, daß die berufenen Stellen in der Gemeinde auch die einheimischen Künstler zur Einreichung von Entwürfen angehen werden.

Der am 1. Februar ausgefallene und dafür am 8. März stattfindende Familienabend, der einzige des Posauenhores und des Frauenchores, spielt dasselbe Programm wie das in der Nr. 1 des Blattes veröffentlichte. 1. „Seelen in Not“, ein Menschenschicksal in 3 Akten von Alfred Herzog und die „Allerwelts-Käte“, ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Georg Naunhäuser. Die mitwirkenden Personen erfahren folgende Veränderungen gegenüber dem veröffentlichten Spielplan. In „Seelen in Not“ spielen den alten Klausner Herr Hermann Weinheimer, den Schriftsteller Jürgen Fehling Herr Johann Höhn und den landstreichen Bettler Herr Hermann Lahr. In der „Allerwelts-Käte“ fin-

den folgende Neubesetzungen statt: Der Besitzer der Fremdenpension Stadler: Herr Karl Meder; Herr von Hopf: Herr Heinrich Köhler.

**Der Inhalt des Stückes „Seelen in Not“** ist folgender: Verzweiflung, Hunger, Korruption, Selbstmord, so steht es täglich in den Zeitungen zu lesen. Alle Seelen sind in Not, weil die materialistische Zeit den Frieden der Seele nicht finden kann, weil sie gegen die Lehre des Heilandes ist. Gewissenlosigkeit ist überall am Werk, um die Massen, die durch die Berufsnot zermürbt werden, gegen Gott, Religion und Kirche aufzuhetzen. Und welche Seele ist heute nicht in Not? Wer vermag heute noch zu sagen: mir geht es gut? Ich habe keine Sorgen? Niemand! Schwer drücken die wirtschaftlichen Lasten jeden Einzelnen. Aber es kann doch nicht Gottes Wille sein, daß wir vor der Not unsere Augen verschließen und so tun, als wäre sie nicht da, zumal es sich um die Not unseres ganzen Volkes handelt. Es ist doch gewiß Gottes Wille, daß wir diese Not mit lebendigem Herzen empfinden, uns in Demut unter ihr beugen und zu retten versuchen die Seelen, die im Kampfe unterliegen wollen. Der bekannte Rundfunkdichter Alfred Herzog-Breslau zeigt uns in seinem Bühnenwerk „Seelen in Not“ das Schicksal eines Menschen (Jürgen Fehling, Schriftsteller), der durch die Not des Lebens an Gott verzweifelt, der aber unter dem Einfluß vor allem seiner herzensguten und frommen Frau Annemarie sich zu dem Glauben, der einzigen und allein den Frieden der Seele gibt, zurückfindet. Begeistert sind die Presseberichte über die Aufführung des gewaltigen, packenden Bühnenwerkes, welches, einzig in seiner Art stehend, einem großen und hohen Zweck dient und dem Zuschauer ein unvergleichliches Erlebnis vermittelt.

**Der Inhalt des 2. Stücks „Die Allerwelts-Käte“** ist dieser: In der Fremdenpension „Sonnenblid“ herrscht große Aufregung. Der Besitzer, der gutmütige Herr Stadler, will die Villa verkaufen und hat auch einen einstlich interessierten Bewerber gefunden. Aber gerade an dem Tage, als sich dieser angesagt hat, um die Pension in vollem Betriebe kennen zu lernen, verläßt der letzte weibliche Diensthilfe das Haus, nachdem Tags zuvor schon die letzten Gäste abgereist sind. Aber die unternahmungslustige Nichte Stadlers, die Allerwelts-Käte, weiß Rat. Sie füllt die Pension mit finanzierten Gästen, die in Wirklichkeit feingemachte Fabrikarbeiterinnen sind, und es entspinnen sich nun die komischsten Verwicklungen, da auch die Allerwelts-Käte einen wirklich zufällig hereingeschneiten Gast mit den engagierten Gästen verwechselt, während sie selbst, unter ununterbrochenem Wechsel des Kostüms, erstens das gesamte weibliche Personal und dann noch verschiedene Typen von Gästen verkörpert. Der Interessent, der Rentier Römler, ist mit seinem Sohne Kurt, einem flotten Studio, eingetroffen, dieser durchschaut die Kriegslist Käte's. Aber da ihm das frische Mädel von Anfang an gefällt, hilft er ihr, sich wieder aus der heillosen Verwirrung herauszufinden. Zum Schlusse finden wir die beiden vereint als glücklich verlobtes Paar. Das Stück ist von goldigem Humor.

**Unsere Frauenabende** haben einen wachsenden Besuch aufzuweisen. So waren jüngst zwischen 50—60 Frauen und Mädchen anwesend. Wenn dieser Zustrom anhält, wird das Säldchen bald zu klein sein und ist an Erweiterung zu denken. Zur Zeit kommt zur Darstellung der Roman „Der Herrgott und ein Mann“ von Gustav Schröder. Die Worte über dieser Nummer ziehen sich wie rote Fäden durch das Buch hindurch.

# Aus Wallertheims Vergangenheit.

## Der Stamm der Familie Mauer.

### Jakob Mauer, katholisch

Schultheiß, wohnhaft in Schimsheim, † 1701?, verh. mit Anna Katharina geb. ?, geb. 1665? † 17. 2. 1725 in Schimsheim und daselbst (1725 noch Schemsheim gen. ebenso 1743) begraben, „mit unserem christlichen Gesang ehrlich“, 60 Jahre alt. Der Pfarrer hat ihr in der Wallertheimer Kirche die Leichenpredigt gehalten.

### Johann Daniel Mauer

katholisch, von Schimsheim, verh. mit Maria Dorothea geb. Maus von Wallertheim (geb. 6. 9. 1707) am 7. 3. 1724, evangel. Sie ist † 30. 7. 1767.

Am Fuße der Traunotiz stehen die Worte: „Sollte der Kirche Ungelegenheit daher entstehen, hätte der gewarnte Maus die Schulb, wiewohl der Bräutigam zugegeben, daß alle Kinder in der Mutter Religion sollen erzogen werden.“

### Johann Jakob Mauer

geb. 5. 7. 1726, verh. mit Anna Marg. geb. Maus, er begr. 11. 4. 1771, nachdem er 14½ Jahre krank gewesen.

### Johannes Mauer, Schuhmacher

geb. 6. 9. 1751, † 11. 1. 1795, verh. mit Kath. Elisabeth geb. Henrich († 21. 1. 1825, alt 74 Jahre) am 14. 5. 1775.

**Johannes Mauer, Landwirt**  
geb. 1. 10. 1780, † 20. 2. 1852, verheiratet 26. 12. 1806 mit Marie Magd. Decker († 11. 7. 1849 alt 69 Jahre.)

**Joh. Jakob Mauer, Landwirt**  
geb. 10. 10. 1783, † 8. 3. 1858, verheiratet 1. am 15. 11. 1810 mit Friede rike Ottilie Decker († 10. 1. 1818 alt 34 Jahre) und 2. 24. 3. 1818 mit Marie Marg. Busch († 3. 1. 1868 alt 80 Jahre.)

**Joh. Martin Mauer, Landwirt**  
geb. 19. 10. 1786 † 22. 4. 1862, war unter Napoleon 1. Soldat, verh., am 23. 4. 1810. (militaire congrégation du 16. Rgt. ligne) mit Marie Marg. Decker († 29. 1. 1843 alt 57 Jahre).

**Joh. Christoph Mauer,**  
geb. 7. 12. 1812, † 10. 1. 1890, verh. am 26. 1. 1841 mit Kath. Elif. Busch, Witwe von Wilhelm Kreis in Eichloch († 7. 5. 1873 alt 66 Jahre.)

**Karl Mauer, Landwirt**  
geb. 13. 10. 1828, verh. am 10. 3. 1859 mit Elisabeth Göllner († 5. 7. 1909 82 Jahre alt).

**Joh. Jakob Mauer 5.,**  
geb. 27. 3. 1815, gest. 24. 8. 1889, verh. am 29. 11. 1844, mit Marie Elisabeth Hofmann von St.-Johann († 15. 12. 1882 alt 63 Jahre).

**Jakob Mauer, Landwirt**  
geb. 23. 6. 1850, † 28. 3. 1911, verh. mit Christine geb. Reck.

**Philipp Mauer, Landwirt**  
geb. 23. 1. 1862, verh. mit Kath. Groh.

**Friedrich Mauer, Landwirt**  
geb. 13. 12. 1852, verh. am 8. 11. 1877 mit Christine Göllner (geb. 23. 10. 1853).

**Johannes Mauer, Landwirt**  
geb. 22. 11. 1886, gefallen im Weltkrieg, verh. am 22. 3. 1913 mit Elisabeth Ramsbott aus Eichloch (geb. 22. 11. 1891.)

**Margarete Johanna Elisabeth**  
geb. 24. 1. geb. 17. 9. geb. 13. 5. 1895, verh. 1897 verh. 1893, verh. am 19. 12. mit Friedr. nach Bech. 1925 mit Mann (geb. tolsheim am Hch. Weis. 21. 11. 20. 3. 1920 Kopf in Eich. 1889). am 1. mit Landw. loch geb. 21. 3. 1930. Jak. Bech. 6. 1895.)

**Johann Philipp Karl**  
Friedrich Jakob geb. 8. 9. Buchhalter, Barbier geb. 1884, verh. geb. 30. 12. 6. 8. 1881, Wilhelmine 1877, verh. verh. 19. 2. geb. Ebling. 22. 8. 1908. 1904 mit geb. 17. 12. mit Marie Margar. 1893 in Zimmerm. Stumpf von Schornsh., (geb. 13. 12. 1881. 1880.) geb. 23. 7. selbst am 12. 4. 1914.

**Margarete Anna Christina**  
geb. 6. 12. 1913. geb. 10. 2. 1915.

**Georg Karl Friedrich**  
geb. 26. 5. 1909 Lehrer.  
**Dolf** geb. 9. 1. 1911  
**Elisabeth** geb. 12. 12. 11.  
**Joh. Will.** geb. 12. 3. 1922.  
**Christine** geb. 4. 7. 1904 verh. m. E. J. Bittner geb. 6. 10. 05.  
**Elsbeth** geb. 16. 1. 15.  
**Margarete** geb. 6. 4. 11. verh. m. S. J. Henrich geb. 26. 12. 07.  
**Elisabeth** geb. 21. 3. 1914.  
**Christine** geb. 16. 1. 15.  
**Rath. Christl.** geb. 6. 5. 17.  
**Philippine** geb. 14. 1. 20.  
**Karl Philipp** geb. 30. 10. 21.  
**Wilhelm** geb. 18. 1. 1926.

### Gedäuterungen zum Stammbaum Mauer.

Um Raum zu sparen, sind alle weiblichen Erden bis auf die z. B. Lebenden weggelassen und die männlichen auf die in Wallertheim beschränkt. Ich empfehle den Stammbaum unter Glas und Rahmen zur Belehrung für sich selber und die Nachkommen als Schmuckstück an die Wand zu hängen.

## Was man nicht sehen kann.

„Es gibt keinen Gott“, so hört man die ganz Klugen und ganz Gescheiten bei öffentlichen Vorträgen, bei Gesprächen auf der Straße oder in der Eisenbahn reden. Fragt man sie, warum nicht, dann bekommen wir in fast allen Fällen die Antwort: „Was man nicht sehen kann, das ist auch nicht vorhanden“. Oder hat schon jemand Gott gesehen? Damit meinen die Gegner des Gottesglaubens etwas besonders Schlaues gesagt zu haben, während es in Wirklichkeit höchst kurzichtig, ja geradezu töricht ist. Jedes Schulkind weiß heute, daß es viele Dinge gibt, die wir nicht sehen können. Wollte etwa jemand das Dasein der Radiowellen zwischen dem Ort ihrer Aussendung und der Stelle ihres Empfanges nur deshalb bezweifeln, weil sie mit unserm Auge nicht wahrgenommen werden können? Wollte jemand daran zweifeln, daß er von Lust umgeben ist, die er ja auch nicht sehen kann? Oder hegt ein moderner Mensch Bedenken, an das Vorhandensein der ultraroten und ultravioletten Strahlen, an das Sein von Tönen zu glauben, die jenseits der Aufnahmefähigkeit durch unseren Schwingungsempfänger „Ohr“ liegen? Oder sind auch die Beziehungen von Mensch zu Mensch, die sich in gegenseitiger Liebe und Freundschaft, ja auch in Hass und Feindschaft offenbaren, nur törichte Einbildungungen? Keines Menschen Auge hat ja dieses Herkommen und Hingehen, dieses Verwobensein der Gedanken von Mensch zu Mensch gesehen und doch wissen wir, daß gesandte Gedanken mit Sicherheit über Meere hinweg ihr Ziel erreichen und ihre Zwecke erfüllen. Je mehr wir eindringen in die Geheimnisse des Lebens und der Welt, desto gewisser werden wir davon überzeugt, daß wir von tausend Dingen, wenn man so sagen darf, umgeben werden, die wir mit unseren fünf Sinnen nicht wahrnehmen können. Den Menschen hielt man für den größten Lügner und rückständigsten Geist, der diese unsichtbare Welt leugnen wollte. Es ist darum keine große Zumutung, zu glauben, daß nun die oben gegebene Behauptung zum mindesten wertlos ist. Es gibt eine unsichtbare Welt, in der Platz für Gott ist. Allein nüchterne Überlegungen erweisen die Hinfälligkeit und Unhaltbarkeit des Sakes, es gäbe keinen Gott! — Daß sich dieser unsichtbare Gott offenbart, daß er erlebt und mit den Augen unserer Seele in Christus geschaut werden kann, daß Gott Tausenden von Menschen der stärkste Helfer und der gewisseste Halt ist — das sollte manchem Gottesleugner aber ganz besonders zu denken geben.

## Standesamtsnachrichten Wallertheim.

**Geburten:** Ernst Weiß, 15. 1. Eltern: Arbeiter Johann Weiß und Babette geb. Jöbel. — Maria Franziska Bornheimer, geb. 23. 1. 1931, Eltern: Hilfsweichenwärter Philipp Bornheimer und Karoline geb. Rotmann. — Lydia Henrich, 2. 2. 1931, Eltern: Landwirt Heinrich Henrich und Anna geb. Maus.

**Heiraten:** Landwirt Wilhelm Koch in Ekartshausen in Oberhessen und Elisabeth Marie Matthäi am 31. 1. 1931. — Postagent Friedrich Ehrhard und Margarete Gräff aus Hähnlein am 7. 2. 1931. —

## Samiliennachrichten.

**Verlobt:** Arbeiter Jean Decker und Dina Pfannfuchs aus Glonheim am 4. 1. 1931.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Eg. Darmstädter, Wörstadt Postcheckkonto Frankf. a. M. Nr. 65314, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim.



## Prälat D. Dr. Diehl 60 Jahre.

Am 10. Januar d. Js. beging der Prälat der Hess. Evang. Landeskirche seinen 60. Geburtstag. Raum eine Persönlichkeit unseres Landes ist so vollständlich, wie der Prälat der Hessischen Kirche. Das zeigte sich so recht an seinem Ehrentage, wo alle Kreise des Landes ihre Glückwünsche darbrachten.

Prälat Diehl ist in Groß-Gerau als Sohn eines Landwirts geboren. 1895 wurde er Pfarrassistent in Darmstadt, 1899 Pfarrverwalter in Hirschhorn, 1907 Stadtpräfarrer in Darmstadt, 1918 Professor am Predigerseminar in Friedberg und 1923 Prälat der Landeskirche. 1920—23 führte er den Vorsitz im verfassunggebenden Landeskirchentag, der ihn zum Prälaten wählte. Er gehörte ferner längere Zeit dem hess. Landtag an und ist Mitglied des Deutsch-Evangelischen Kirchenbundesrats.

## Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

**Geburten:** 1. Margarete Enders, geb. 17. 1. 1931. Eltern: Landwirt Joh. Peter E. u. Kath. geb. Huth.

2. Wilhelm Michael Häfner, 29. 1. 1931. Eltern: Landwirt Joh. H. 2. und Kath. Elisab. geb. Webler.

3. Helmut Geis, 4. 2. 1931. Eltern: Händler Georg Geis und Christine geb. Mann.

**Verheiratet:** Landwirt Johann Mauer und Katharina Weinahl aus Wolfsheim 20. 12. 1930. — Sterbefälle: Gastwirt Christian Dautermann 2. am 20. 1. 1931, alt 37 Jahre.

# Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung



# Heimat Zeitung

Ein Tröpflein Liebe  
ist mehr wert als ein  
ganzer Sack voll Gold.

Pastor Friedrich  
von Bodelschwingh.

Einen Menschen langsam zu Grunde zu richten ist unendlich viel kostspieliger  
als einem Menschen rechtzeitig zu helfen.

Pastor Friedrich von Bodelschwingh.

## Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 12. März 1931.

Am Vorabend des 6. März hat sich unser Frauenverein vollzählig in seinem Versammlungslokal zusammengefunden, um den 100. Geburtstag Pastor Friedrich von Bodelschwingh's zu feiern. Kein Denkmal ist ihm in deutschen Landen errichtet worden. Schlicht und einfach ist die Grabstätte. Obwohl er als der Sohn eines preußischen Ministers und als Duzfreund des Kaisers Friedrich 3. hätte Karriere machen können, ist er ein bescheidener Mann und schlichter Pfarrer geblieben. Aber sein Name hat Weltgeltung. Er hat die größte Liebesanstalt der Welt geleitet. Er hat in sozialer Beziehung, trotzdem er hochkonservativ war, mehr getan als 99 andere, die den Mund vollnehmen. Wenn er im preußischen Landtag das Wort ergriff, lauschten alle Bänke mit der größten Aufmerksamkeit dem Redner. Pastor Friedrich von Bodelschwingh war, um mich einmal so auszudrücken, mit dem Salböl echten Sozialismus gesalbt. Wer einmal sein Werk in Bethel gesehen hat, lernt das Schweigen vor der „Kutzlosigkeit“ des Christenglaubens. Wer sich die Zahlen der Tausende und Ubertausende der Epileptiker, der Gemüts- und Nervenkranken, der Trinker und vieler anderer Kranken, die in Bethel eine zweite Heimat gefunden haben, vorhält; wer sich führen lässt durch die zahlreichen Arbeiterkolonien, die gerade in den Jahren grösster Arbeitslosigkeit in Deutschland zum Ziele ungezählter Vieler geworden sind, der zieht respektvoll den Hut ab vor einem Manne, der ein wirklicher Nachfolger des besten Menschen Jesus gewesen ist. Gerade das Werk Pastor Friedrich von Bodelschwingh's ist der beste Beweis der unverbrauchten Kraft des schon hundertmal

totgesagten Christentums. Wo solche Taten geschehen, braucht es einem nicht angst und bange zu werden, auch wenn der Generalangriff auf das Christentum mit Macht einsetzt. Schulmädchen trugen zur Feier des Tages Gedichte vor, die den Ruhm des seltenen Mannes besingen. Der Pfarrer hielt einen einstündigen Vortrag über die Bedeutung des in der ganzen Welt bekannten und berühmten Mannes.

Am Sonntag Reminiscere, dem 1. März, versammelten sich aus Anlaß des Volkstrauertages unter Führung des Krieger- und Soldatenvereins alle Vereine Wallertheims und die gesamte Bürgerschaft zur Ehrung der Gefallenen auf dem Friedhof. Schon am Vormittag hatte die evangelische Gemeinde den Gottesdienst auf den Volkstrauertag abgestimmt. Die Feier auf dem Friedhof wurde bereichert und verschönert durch den Gesang der Sängervereinigung „Eintracht“ und durch die Darbietungen des evangelischen Posaunenchors Wallertheim. Herr Kaplan Lambert, Gau-Weinheim, selber Feldzugsteilnehmer, hielt die Gedächtnisrede. Der Bürgermeister Schick legte im Namen der Gemeinde und der Präsident des Krieger- und Soldatenvereins Gendarmerie-Oberwachtmeister i. R. Gustav Hofmann, für diesen an den Gräbern der in der Heimat Verstorbenen einen Kranz nieder. Die evangelische Gemeinde Gau-Weinheim gedachte ihrer toten Söhne in feierlichem Gottesdienste. Wann wird unser Vaterland einmal so weit sein, einen gemeinsamen Trauertag zu haben? Einen solchen gibt es bislang weder durch Reichsgesetzgebung noch durch Landesgesetzgebung. Der Volkstrauertag ist eine reine Privatveranstaltung des Vereins für Kriegsgräberfürsorge, dahinter aber freilich Millionen deutscher Bürger stehen. Wenn der preußische Landtag, dem man gewiß nicht nachsagen kann, daß er politisch rechts steht, das Flaggen auf Halbmast am Volkstrauertag nicht beschlossen hat, so ist das noch nicht ein Grund, sich darüber aufzuregen, wie das ein rheinhessi-

sches Kreisblatt getan hat. Denn nicht nur in Preußen, sondern auch in Hessen und überall dort, wo die Mehrheit der Bevölkerung evangelisch ist, ist der schon über 100 Jahre alte Volkstrauertag der Totensonntag, und hätte es eines neuen Volkstrauertages gar nicht bedurft. Wie der Fall nun aber einmal liegt, feiern die Einen am Sonntag Reminiscere und die anderen am Totensonntag. Eine solche Zwiespältigkeit passt zwar zu dem deutschen Wesen, ist aber der Sache auf alle Fälle abträglich.

Der Krieger- und Soldatenverein Wallertheim hat am Vorabend des Volkstrauertages in einer schlichten Feier diejenigen Mitglieder geehrt, die 25 und mehr Jahre dem Vereine angehören. Es war die stattliche Zahl von 38 Männern, unter ihnen gar mancher, dessen Haare gebleicht sind. Der Präsident des Krieger- und Soldatenvereins Gendarmerie-Oberwachtmeister i. R. Gustav Hofmann hieß alle Erschienenen herzlich willkommen. Der Schriftführer, Finanzassistent Rudolf Hofmann, überreichte den anwesenden Jubilaren ein Ehrendiplom. Eine dreiviertelstündige Festansprache hielt Kamerad Landwirt Philipp Höllner 2., der aus dem reichen Schatz seiner Kriegserfahrungen, insbesondere über seine Gefangennahme und Gefangenschaft in den Jahren 1918—1920 in Frankreich den gespannt lauschenden Anwesenden erzählte. Den Kranz der Reden vervollständigten Kamerad Tünchermeister Heinrich Saulheimer und Kamerad Pfarrer Weisel. Zur Unterhaltung trug der wegen seiner urwüchsigen und echten Komik im Dorfe wohlgeschätzte Kamerad Valentin Fled bei.

In den letzten Tagen erhob die Epileptischen-Anstalt Niederramstadt, zugleich auch für das Krüppelheim eine Haustolle. Unsere Besürchtung, daß der Erfolg in Unbetracht der Wirtschaftslage ausbleiben wird, hat sich, Gott sei Dank, nicht bestätigt. Der Ertrag kann gut genannt werden. Wer auch nur ein einziges Mal die Not der Epileptischen und der Krüppel gesehen hat, kann nicht wie der Priester und Levit, als ging's ihm nichts an, an der Not vorübergehen. Ist ihm auch nicht die Gelegenheit gegeben, wie der barmherzige Samariter zu handeln, das wenigstens kann er tun nach dem Maße seiner Kraft mit einer Geldgabe helfen.

Um so mehr aber zu bedauern ist, daß die vor kurzem erhobene Haustolle für den Gustav-Adolf-Verein ein geradezu lägiges Ergebnis in Wallertheim hatte. Es zeugt von einer fast sträflichen Leichtfertigkeit, wenn jemand, der sonst gar nicht so ist, die Geldspende mit der Bemerkung ablehnte, daß wir heutzutage keine Kirchen mehr brauchten. Und das sagt man, obwohl aus dem herrschenden Unglauben und der furchtbaren ganzes gegenwärtiges Elend erklärt. Jeder, der es Gleichgültigkeit gegen alles, was mit Religion und Kirche zusammenhängt, sich zu einem großen Teil unser mit seinem Volke gut meint, sollte bereitwilligst und ohne langes Besinnen mithelfen, wenn es gilt, dem Volke die Religion zu erhalten. Der Gustav-Adolf-Verein hat in der Zeit seines 100jährigen Bestehens schon so viel Gutes gestiftet, er ist in zahllosen Fällen ein unübertrefflicher Schützer deutschen Kulturgutes im Ausland gewesen, daß es nur die Unvernunft sein kann, wenn man die Kollektanten mit leeren Händen gehen läßt. Das Ergebnis der Sammlung war in Gau-Weinheim, wie nicht anders zu erwarten und getreu einer hundertjährigen Tradition, gut.

Viel reden macht in den letzten Tagen die Absicht der Aufhebung des Gaswerkes in Flonheim. Wir im weiteren Umkreise von Flonheim sind seit 20 Jahren in der bevorzugten Lage, Gas und Elektrizität gleichzeitig zu haben. In den Städten weiß man es gar nicht anders. Besitzer des Gaswerkes in Flonheim ist das Rheinhessische Elektrizitätswerk in Worms. Der Vertrag läuft jetzt 20 Jahre und hat noch weitere 30 Jahre zu laufen. Das Werk in Worms aber geht mit der festen Absicht um, den Betrieb in Flonheim wegen Unrentabilität einzustellen. Wir hören darüber aus berufsem Munde das Folgende. Die Zahl der an die Gasanstalt Angeschlossenen beträgt nicht viel mehr als 1100. Von ihnen bezieht ein Bruchteil nur winzige Menge Gas oder zahlt nur noch den Gasmesser. Die Ausgaben überschreiten um einige Tausend Mark die Einnahmen. Das Rohrnetz bedarf einer dringenden Erneuerung, die mit 300 000 RM veranschlagt wird. Es besteht für die Abnehmer direkte Lebensgefahr, so heißt es. In den beteiligten Gemeinden hat eine heftige Abwehr der Bestrebungen des Werkes in Worms eingesetzt. Sie kann meines Erachtens gar nicht heftig genug geführt werden. Ohne die Möglichkeit zu haben, die für die Einstellung des Gaswerkes in Flonheim angeführten Gründe nachzuprüfen zu können, muß ich allein schon um der Arbeiter und kleinen Bauern willen dagegen sein. Gerade sie haben heute noch diese einzige Lichtquelle. Und gerade sie haben den großen Vorteil des Gastochens seit 20 Jahren dankbar empfunden. Die Aufhebung des Gaswerkes bedeutet gerade für sie eine Ausgabe, die z. B. unmöglich ist. Ein Zwang in dieser Richtung ist, ich kann mich nicht anders ausdrücken, eine sehr unsoziale Handlungsweise. Aber auch die vielen anderen Haushaltungen, die sich bislang der beiden Licht- und Kraftquellen freuten, werden mit allen Kräften sich einer Änderung des gegenwärtigen Zustandes widersehen. Auch unsere evangelische Gemeinde Gau-Weinheim hat allen Anlaß, darauf zu dringen, daß das Gaswerk erhalten bleibt. Die evang. Kirche Gau-Weinheim hat seit 20 Jahren Gaslicht und eine ganz hervorragende Gasheizung. Nachdem die Kirche im Jahre 1930 mit bedeutenden Kosten wiederhergestellt worden ist und die beiden Gasöfen einer gründlichen Erneuerung unterzogen worden sind, hat die evang. Gemeinde erst recht keine Lust, schon wieder sich in Unkosten zu fürzen, die unter 1000 Reichsmark nicht abgemacht sind. Das Elektrizitätswerk in Worms hat jüngst einen ganzen Schod Angestellter auf die Gemeinden losgelassen, um die Abnehmer zu beschwärzen, daß sie ihre Unterschrift zur Aufhebung der Gasanstalt geben. Leider haben sich mehr Abnehmer, als sich vor ihren Mitbürgern verantworten können, zur Unterschrift hergegeben. Man sieht auch hier einmal wieder, wo es fehlt, nämlich an dem rechten Gemeinschaftsgeist. Und dabei haben die Bürgermeistereien durch die Ortschelle dringend vor der Unterschrift gewarnt.

Vor mir liegt ein Ausschreiben des Landeskirchenamtes in Darmstadt, das sich mit dem Kuchenbacken am Karfreitag beschäftigt. Seit Jahren kämpft, so heißt es darin, die evangel. Landeskirche darum, für den Karfreitag als höchstem evang. Feiertag, eine völlige Feiertagsheiligung durchzusetzen. Die hell. Staatsregierung hat die Bestrebungen der Landeskirche bislang mit anerkennenswertem Verständnis unterstützt. Aber leider ist ein volliger Schutz noch immer nicht erreicht. Ein



Vater Bodensteiner

besonderes Vergernis am Karfreitag ist das Kuchenbacken. Dem Bäckereigewerbe ist dadurch eine Heilighaltung des Karfreitags unmöglich gemacht. Nach jahrelangen Bemühungen ist es gelungen, den Beginn der Bäckerlaubnis auf 6 Uhr abends hinauszuschieben. Anträge auf Bäckerlaubnis darf überhaupt nur stattgegeben werden, wenn eine dringende Notwendigkeit nachgewiesen wird.

Zugegeben soll werden, daß mancherlei Unbequemlichkeiten für das Bäckereigewerbe insofern vorliegen, als mit Rücksicht auf Ostern und die zum Teil am 2. Osterntag stattfindende Konfirmation ein starker Andrang mit Kuchen schon am Karfreitag einzusezen pflegt.

Das Landeskirchenamt appelliert an die Einsicht und den kirchlichen Sinn unserer evang. Hausfrauen mitzuhelfen, daß der Karfreitag vom Kuchenbacken freibleibt. Wenn die Hausfrauen am Karfreitag keinen Kuchen mehr zum Bäder tragen, entfällt die Rötigung für die staatlichen Instanzen, noch ein besonderes Verbot zu erlassen.

Wir haben im Pfarrhaus noch niemals am Karfreitag gebakken und haben an Ostern unsere Kuchen wie die anderen Leute auch gegessen. Das Kuchenbacken an Karfreitag ist eine schlechte Sitte, die durch nichts zu rechtfertigen ist.

Am Sonntag, den 15. März, hat der Frauenverein Wallertheim die angenehme Genugtuung, den Oberhaupten unserer Provinz, Herrn Oberkirchenrat Zentgraf-Mainz in unseren Mauern zu einem Vortrage begrüßen zu können. Der Vortrag soll weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden und findet nachmittags 2 Uhr in der Kirche statt. Auch solche, die nicht zu unserem Frauenverein gehören, sind dazu herzlich eingeladen. Auch mögen sich zahlreiche Männer einsfinden! Das Thema, das der Redner behandeln wird, ist wichtig für Männer und Frauen und nicht zum wenigsten für solche, die es noch werden wollen. Das Thema lautet:

„Der Kampf um die christliche Familie in der Gegenwart“.

Zu allen anderen Nöten unseres Volkes, unter denen wir z. B. seufzen, kommt hinzu die Not der deutschen Familie. Ich brauche nur den Namen Kameradschafts-  
ehe zu nennen, und wir sind mitten in der Not der

Familie drin. Gewiß haben wir sie z. B. noch nicht, wenigstens nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes. Noch werden die Ehen sanktioniert durch die Ehestandsgesetzgebung. Aber schon hat die Zahl der ungetraut bleibenden Ehen stark zugenommen. Der Gedanke der Kameradschafts-  
ehe wird mehr und mehr propagiert, d. h., man will den Ehezwang so viel wie möglich lockern. Man will zusammenleben wie gute Freunde, solange es einem gefällt, um ebenso rasch wieder auseinanderzulaufen. Das Jahrhunderte lang in Gültigkeit gewesene und geachtete Bibelwort: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“, ist für sehr viele unserer Zeitgenossen leeres Stroh, das gedroschen wird. Es ist vielfach Bruch in der heutigen Ehe. Mann und Frau wissen sich vielfach nicht sonderlich stark aneinander gebunden. Jeder geht seinem Vergnügen nach. Pflichten der Ehegatten gegen einander, gibt's das überhaupt noch? Leben wir nicht in dem „seligen“ Zeitalter der Freizügigkeit? Ist's nicht ein überalteter Begriff, daß man auf ewig sich an ein anderes Wesen bindet? Danach sind auch heute unsere Kinder. Nicht alle, Gott bewahre, aber doch sehr viele! Wo liegt die Schuld, wenn mit Recht über unsere Jugend geklagt wird? Ein Teil, und nicht die wenigste, liegt im Elternhaus. Wer hält denn seine Kinder, wenn sie aus der Schule sind, noch zu Kirchgang an? Wer geht ihnen mit einem guten Beispiel voran? Ich bitte herzlich und dringend, die Gelegenheit, unseren Superintendenten über diese wichtigen Zusammenhänge reden zu hören, sich nicht entgehen zu lassen und sich am Sonntag, den 15. März, in der Kirche einzustellen.

Mein lieber Herr Nachbar, Freund und Kollege Gustav Klingel, ehemaliger Pfarrer in Eichloch, jetzt genannt Rammersheim, hat das Zeitleben gesegnet. Er ist auch unseren Gemeinden ein nicht ganz Unbekannter gewesen. Er hat dann und wann einmal den Ortspfarrer im Gottesdienst und auf dem Friedhof vertreten. Häufiger hat der Pfarrer von Wallertheim den lieben Gustav Klingel vertreten. Seit 1922 Pfarrer in Eichloch ist er immer ein frischer Mann gewesen. Wochenlang, monate- und sogar jahrelang ist er beurlaubt gewesen. Häufig und immer wieder hat er Kurorte aufgesucht, um zu gesunden. Jetzt ist er als ein 44jähriger in dem Städtischen Krankenhaus in Wiesbaden gestorben. Still, wie er gewesen ist, ist er zu seiner letzten Ruhe gebracht worden. An seinem Grabe trauern eine alte Mutter, die auf die Unterstützung ihres Sohnes angewiesen war, und der einzige Bruder. Gustav Klingel ist ein kluger Mann gewesen mit einem großen Wissen. Leider hielt sein frischer Körper seine Kräfte gebunden. Er ruhe in Frieden! Nun er tot ist, wird mancher Leser die Frage aufwerfen, ob der Pfarrer von Wallertheim nunmehr von seinem Amt als Spezialvikar entbunden und die Pfarrei neu besetzt werden wird. Darauf kann ich nur antworten: es wird alles beim Alten bleiben, d. h. die Pfarrei wird nicht besetzt sondern weiter durch den Pfarrer von Wallertheim unter Assistenz des Pfarrers von Wörstadt verwaltet.

Jüngst hat einmal ein unerfahrener Schwäger, der aber noch sehr viel Gleichdenkende hat, gemeint, wenn er wieder auf die Welt käme, werde er Pfarrer, weil ein Pfarrer nichts zu arbeiten habe. Erstens, lieber junger Freund, gehört ein bisschen mehr dazu, Pfarrer zu werden, als ein loser Mund, und zweitens hat ein Pfarrer noch vieles andere zu tun, als eine Stunde am Sonntag zu arbeiten, und drittens wer drei Gemeinden

mit zusammen 1600 Seelen zu verwalten hat, braucht sich, zumal dann, wenn er noch viele freiwillige Arbeiten dazu tut, nicht über Langeweile zu beklagen.

Unter uns wohnt die Witwe unseres unvergessenen Lehrers Wagner in Gau-Weinheim. Ihr Sohn Karl wohnt als Dr. Wagner, Zahnarzt, in Ober-Ingelheim. Seiner Initiative ist es zu danken, daß Wallertheim am 26. April mit einem Konzert beglückt werden soll. Ich habe folgende Zuschrift von ihm erhalten: Sonntag, den 26. April, nachmittags 3.30 Uhr, pünktlich, veranstaltet die Musikabteilung „Germania“ Ober-Ingelheim unter der bewährten Leitung des Herrn Otto Uhlke, ehemaligen Obermusikmeister im Pionierbataillon 21 im Saale Matthäi ein vollstümliches Konzert, wozu die Bürgerschaft Gau-Weinheim's und Wallertheim's höflich eingeladen ist. Der Eintrittspreis ist den schlechten Zeiten angepaßt und beträgt 50 Pfsg. pro Person. Wir wollen keine Reichtümer anssammeln, doch die Unkosten, die sehr erheblich sind, sollen gedeckt werden. Ich weise einstweilen auf diesen Kunstgenuß der Kapelle, der ein recht guter Ruf vorausgeht, hin. Die Musikabteilung setzt sich aus einigen 20 Mitgliedern darunter auch Damen, zusammen.

**Fremden Kollektanten nichts geben, wenn sie sich nicht, vor allem auch pfarramtlich, ausweisen können.** Gewöhnlich erlebt man einen Hereinfall. So haben auch diejenigen einen Hereinfall erlebt, die einem Flugblattverteiler vor einiger Zeit einen Groschen oder wieviel sonst geben. Dafür erhielten sie ja aber auch ein „schönes“ Blättchen. Sie haben dem Verteiler anstandslos geglaubt, daß es zum Besten der Inneren Mission, also einer landeskirchlichen Angelegenheit wäre, bis ich es herausgebracht, daß das Geld für eine die Landeskirche bekämpfende Sekte war. Und dieser Blätterverteiler hat noch den Mut oder die Frechheit aufgebracht, am hellen Sonntag sogar das Pfarrhaus heimzusuchen. Aber ich möchte schon glauben, daß er nicht gewußt hat, daß er in einem Pfarrhaus war. Auch mir gegenüber hoffte er mit Täuschungsmanövern zu seinem Ziel zu kommen. Aber da kam er an den unrechten. Nach eingezogenen Erfundigungen beim evgl. Pfarramt Hannover handelt es sich, wie ich richtig vermutete, um die Sekte der Adventisten. Also Augen aufgemacht und Vorsicht! Wieviele mögen auf den Leim gegangen sein!

Da hab ich einmal vor längerer Zeit ein Artikelchen in dem Eßh gelesen, das wollte ich schon längst einmal meinen lieben Lesern vorsezzen, aber immer nicht bin ich dazu gekommen. Gesezt ist es schon ziemlich lange. Da ist es.

#### Was mancher Sohn von seinem Vater denkt.

Im Alter von 8 Jahren: Mein Vater ist sehr gescheit. Er weiß alles.

Im Alter von 14 Jahren: Mein Vater ist doch nicht so gescheit, wie ich glaubte. Er weiß nicht alles.

Im Alter von 18 Jahren: Mein Vater weiß eigentlich sehr wenig. Da weiß ich viel mehr.

Im Alter von 22 Jahren: Mein Vater versteht die neue Zeit nicht. Ich kann mich mit ihm nicht mehr verständigen. Er ist gar nicht auf der Höhe.

Im Alter von 30 Jahren: Ich frage mich manchmal, ob nicht mein Vater in manchem recht hat.

Im Alter von 40 Jahren: Mein Vater ist im

Grunde doch ein gescheiter Mann. Ich muß ihm meistens recht geben.

Im Alter von 50 Jahren: Jetzt verstehe ich meinen Vater vollkommen. Er hat einen festen Standpunkt. Er läßt sich nicht von jeder Neuheit imponieren. Er hat bewährte Grundsätze und einen festen Halt.

Nicht wahr, sehr interessant! Denken alle so? „Vor einem grauen Haupte sollst du auftreten und die Alten ehren!“ So lehrt uns die heilige Schrift. Geht's aber unseren Alten nicht oft sehr schlecht? Wenn ein Tier mit Tod abgeht, sagt man, es ist betrekt. Es haben auch Kinder schon von ihren Eltern in der gleichen Art und Weise gesprochen. Gottes Strafe über die Kinder, die ihre alten Eltern nicht in Ehren halten!

**Blüten moderner Wirtschafts- und Arbeitskrise.** Wurde mir da jüngst etwas erzählt, was glaubwürdig klingt. Mittwochs ist Zahltag in Wörstadt für das Heer der Arbeitslosen aus mehr als einem Dutzend Dörfer des ehemaligen Kantons Wörstadt. Seit einiger Zeit hält vor dem Rathaus in Wörstadt ein großes Lastauto, vollbeladen mit frischen Seefischchen. „Sehn Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein“, so hieß es in einem Gassenhauer, als ich ein Junge war. In kürzester Frist hat der auswärtige Händler ausverkauft das Pfund für 17 Reichspfennige. Die Arbeiter haben auf diese Weise ein billiges Mittagessen. Die Not ist erfinderisch.

**Der Posaunenor und der Frauenchor haben ihren Familienabend,** den einzigen in dieser armen Zeit, hinter sich. Tief gehend und ergreifend war das erste der beiden Stücke: „Seelen in Not“. Seelen sind heute schrecklich viele in Not. Aber nicht alle finden sich wieder zu recht und so zu recht wie Jürgen Fehling. Er hat herausgefunden, daß er erst durch die Trübsal hindurchgehen müßte, weil er nicht Gott erkennen wollte. Aber er hat erkannt, wie er selber sagt, daß alles Weltliche nur Lug und Trug ist und daß allein im wahren Christentum der Weg zum Frieden der Seele liegt.

#### Standesamtsnachrichten Wallertheim.

**Geburten:** Johanna Philippina Mischkampf, geb. 21. 2. 1931. Eltern: Arbeiter Philipp Mischkampf und Johanne geb. Philippi.

**Heiraten:** Landwirt Hermann Kern, geb. 10. 4. 1902 und Katharina Bäder, geb. in St. Johann 11. 12. 04 am 6. 3., kirchlich getraut am 7. 3. 1931.

**Sterbefälle:** Landwirt Friedrich Rüdinger 1. am 11. 2., alt 75 Jahre. — Philippina Mussel geb. Eppard, Ehefrau des Schuhmachermeisters Peter Mussel am 13. 2., alt 68 Jahre.

#### Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

**Geburten:** Helena Schuler, geb. 23. 2. 1931. Eltern: Lehrer Eugen Schuler und Helena geb. Götz.

**Heiraten:** Landwirt Friedrich Decker, geb. 16. 11. 1909 und Elisabeth Krämer, geb. 1. 3. 1908 am 13. 2., evang. getraut in Mainz Christuskirche 14. 2. 1931.

#### Familienanmeldungen.

**Verlobung:** Arthur Forst und Paula Horst am 27. 2. 1931.

**Auf Urlaub:** Fähnrich (Ang.) Wilhelm Kern.

**Verheiratet:** Schweinehändler Wilhelm Eder 2. in Spindlingen und Erna Uhr im Februar.

# Wallertheimer und Gau-Weinheimer Herrnatt Seitung

Konfirmationstext 1931:

**Wollt Ihr auch weggehen?**

Joh. 6,67.

## Die Quelle aller Treue: Gott ist getreu!

Auf! bleibet treu und haltet fest!  
So wird euch mehr gelingen!  
Wer sich von Gott nicht scheiden lässt,  
Der kann die Hölle zwingen!

Denn Treue steht zuerst, zuletzt  
Im Himmel und auf Erden.  
Der ganz die Seele dreingesetzt,  
Dem wird die Krone werden!

E. M. Grindt

## Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 14. April 1931

Die Konfirmation liegt hinter uns. Am sog. weißen Sonntag, also am Sonntag nach Ostern hat sie in unseren beiden Gemeinden nach alter Sitte stattgefunden. Was ich in der Konfirmationsnummer des Jahres 1930 schon andeutete: „1931 schrumpft bei uns die Zahl der Konfirmanden noch mehr zusammen“, das ist auch wirklich der Fall gewesen. In Wallertheim kamen, sage und schreibe, gerade 6 Konfirmanden zur Einsegnung. In Gau-Weinheim waren es 3. Das ist die niedrigste Zahl seit Menschengedenken und vielleicht die niedrigste Zahl überhaupt. Wir wissen auch, woher das kommt. Es ist eine Folge des Weltkrieges. Auch die diesjährigen Konfirmanden sind Kriegskinder. Ihre Väter waren im Felde. Das Geburtsjahr der Kinder ist das Jahr 1916—17. Hier folgen die Namen der Konfirmanden:

Heinrich Hofmann, geb. in Wallertheim am 3. 12. 1916. Eltern: der Maurer Heinrich Hofmann und Marie geb. Hofmann.

Johann Matthäi, geboren in Wallertheim am 11. 3. 1917. Eltern: der Gastwirt Johann Matthäi und Helene geb. Roos.

Ernst Rüdinger, geboren in Wallertheim am 27. 5. 1917. Eltern: Landwirt Ludwig Rüdinger und Katharina geb. Schick.

Katharina Christina Mauer, geboren in Schornsheim am 6. 5. 1917. Eltern: Landwirt Karl Mauer und Wilhelmine geb. Ebling.

Katharina Wilhelm, geboren in Wallertheim am 11. 11. 1916. Eltern: Bahnwärter Peter Wilhelm und Babette geb. Reisert.

Maria Haus, geboren in Wallertheim am 7. 7. 1917. Eltern: Wagnermeister Heinrich Haus und Marie geb. Zimbrich.

Die Konfirmanden von Gau-Weinheim sind:

Johann Borniger, geboren in Gau-Weinheim am 28. 1. 1917. Eltern: Landwirt Johann Borniger und Katharina geb. Orth.

Rudolf Hahn, geboren in Gau-Weinheim am 11. 9. 1917. Mutter: Marig Hahn, Tochter des Landwirts Philipp Hahn und seiner verstorbenen Ehefrau Katharina geb. Euler.

Anna Roos, geboren in Gau-Weinheim, am 11. 12. 1916. Eltern: der verstorbene Arbeiter Philipp Christian Roos und Helene geb. Kuhn.

Die Konfirmanden von Wallertheim haben ihre beiden Eltern noch und freuen sich miteinander. Einem Mädchen in Gau-Weinheim ist vor wenigen Tagen der Vater gestorben, und liegt auf der Feier der Schatten des Leides.

Der Konfirmationstag ist im Gemeindeleben der Feiertage höchster einer. Die nächste und weitere Verwandtschaft, Freundschaft und Nachbarschaft finden sich ein, die einen schon zu der feierlichen Einsegnung, die anderen am Nachmittag zur frohen Familienfeier. Herzhaft drückt man den Eltern und Kindern die Hand. Gutgemeinte Wünsche werden ausgesprochen. Möchten sie alle in Erfüllung gehen! Mit dem Konfirmations-tage gehen die österlichen Festtage zu Ende. Sie haben dem Pfarrer so mancherlei Arbeit gebracht und unseren

Gottesdiensten zahlreiche Besucher. Wenn es einem manchesmal fast zum Verzweifeln ist über die Interesselosigkeit religiösen und kirchlichen Belangen gegenüber, so freut einen in den Festtagen doch wieder der zahlreiche Besuch der Gottesdienste, und man sagt sich, wir sind noch nicht „Matthäi am letzten“. Unter allen gottesdienstlichen Feiern in der österlichen Zeit nimmt die erste Stelle ein, was den Besuch betrifft, das Karfreitagsabendmahl in Wallertheim. Das Karfreitagsabendmahl war von ungefähr 160 Erwachsenen besucht. Das ist eine Rekordzahl. Ich weiß nicht, ob ich diese Zahl schon einmal zusammengebracht habe. Es ist diese Zahl ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in unserem Christenvolke der Sinn für die Bedeutung des kirchlichen Lebens noch nicht erloschen ist und daß man für die Zukunft hoffen kann. Man sollte auch meinen, daß in einer Zeit zunehmender Verwahrlosung, in einer Zeit reizend sich vermehrender Auflösung aller sittlichen Begriffe jeder, der es mit seinem Volke gut meint, mit dabei ist, dem Volke und der Jugend zumal die Güter des Christentums zu erhalten. Die Kirche steht heute nicht allein im Abwehrkampf gegen die Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit. Auch ist den Pfarrern nicht mehr allein die Verteidigung der höchsten Güter der Menschheit überlassen. Kirche und Pfarrerschaft haben Helfershelfer gefunden in unseren Staatsorganen. Erfreulich war neulich in dieser Beziehung die Rundfunkrede des Reichsministers des Innern, Herrn Dr. Wirth. Die Organe des Reiches spüren das mehr und mehr, daß auch das Staatsgefüge in dem Maße ausgehöhlt wird, als dem Volke die Religion entzogen wird. Darum hat das Reich seine jüngste Notverordnung erlassen nicht nur gegen den politischen Terror, sondern auch gegen die Gottlosenpropaganda, wie sie neuerdings in verstärktem Maße auch bei uns getrieben wird. Darf ich in dem starken Abendmahlsbesuche am Karfreitag ein Bekenntnis sehen der evangelischen Gemeinde zum Abwehrkampf aller die Religion und Kirche schädigenden heutigen Bestrebungen? Es sollte mir eine große Freude sein, wenn das so ist!

Dem Abwehrkampf aller religions- und kirchenfeindlichen Bestrebungen gilt alle Arbeit des Pfarrers, sowohl die zentrale Arbeit in Predigt, Religionsunterricht und Seelsorge als auch die **peripherische Arbeit in den Vereinen**. Um von der letzteren insbesondere zu sprechen! Die peripherische Arbeit in den Vereinen ist eine aus der Not der Zeit geborene Arbeit. Vor einem bis zwei Menschenalter hat man so was wie Vereinsarbeit fast kaum gekannt, vor allem nicht gekannt auf dem platten Land und den Kleinstädten. Sie war auch gar nicht nötig. Das Kirchenvolk war ja da. Die kirchenfeindlichen Bestrebungen waren nicht nennenswert. Das ist im Verlaufe der Zeit alles anders geworden. Heute gehört zu einem ordnungsmäßigen Gemeinbetrieb

1. die Jugendsplege. Dabei handelt es sich um das schulentlassene Alter von 14 Jahren aufwärts. Daz der Jugend gegenüber in diesem Alter die Kirche eine Aufgabe hat, wer von den recht denkenden Eltern wird das leugnen wollen? Man nennt nicht ohne Grund das Alter von 14 Jahren aufwärts das Flegelalter und die in diesem Lebensalter stehenden jungen Menschen „Flegel“. Die Eltern leugnen das ja auch nicht. Sie klagen manchesmal bitterlich. Aber sie tun auch nichts dagegen. Weder daß sie ihre Kinder zum Kirchgang anhalten noch daß sie ihre Kinder zu uns in die Jugendabende schicken! Statt dessen lassen sie ihnen freien Lauf, und

die Jugend erzieht sich selbst. Das gilt für die Knaben nicht nur sondern auch für die heranwachsenden Töchter. Viele sind sich selber überlassen. Ihren Eltern gehorchen sie nicht mehr. Und die Eltern lassen es sich gefallen, von ihren Kindern angefahren zu werden. So ertragen die Eltern schweigend, was sie glauben, nicht mehr ändern zu können. Die Lage, in der sich unsere heutige Jugend befindet, auch unsere Landjugend, bedarf dringend einer Abwehraktion. Und diese will die Jugendsplege einleiten. Wer darum seine Kinder lieb hat und wem die Not seiner Kinder unter den Fingernägeln brennt, der schicke sie zu uns in unsere Jugendabende!

2. Zu einem ordnungsmäßigen Betriebe gehört auch die Pflege der Musik, sei es in **Gesangshören**, sei es in **Posaunenhören**. Wir sind dabei alles andere als eine von dem Pfarrer an der Leine geführte Herde. Das paßt gar nicht zu meinem Wesen. Aber wir sind eine evangelische Bläserchar und eine evangelische weibliche Gesangsabteilung. Wir können beides und pflegen beides, die kirchliche Musik und die fröhliche Lebensart. Jeder, der bislang noch bei uns war, ist auf seine Rechnung gekommen. Aber vor allem: Wer zu uns gehören will, der hat Pflichten, die er nicht unbeachtet lassen darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Dabei halten wir uns von jeder Pharisäerhaftigkeit frei und geben uns ganz, wie wir sind.

3. Zu einem rechten Betrieb aber gehören auch die **Frauenabende**. Sie sind uns zu einer liebgewordenen Einrichtung geworden. Im Winter stark besucht ließ nach Ostern der Besuch nach, was ja vorauszusehen war. Aber er wird aufrecht erhalten, solange es geht. Sie sind unseren Frauen und Mädchen eine Stunde der Erholung und Erquickung geworden. Und ich habe auch keinen Zweifel, es wird auch so bleiben. Und daß wir alle aus den verschiedenen Ständen so einträglich beieinander sind, das macht noch am meisten Freude. Das Leben trennt so wie so stark. Da wollen wir uns freuen, wenn wir unter der Obhut des Pfarrers ein Plätzchen finden, wo wir vergessen, was uns trennt. Glauben die verehrten Leserinnen und Leser nicht, daß von diesen Frauenabenden ein guter Geist in unsere Häuser strömen kann?

Wer an den Werktagabenden am Pfarrhaus vorbei kommt, der merkt so ziemlich jeden Tag etwas von Betrieb. Das geht so die ganze Woche durch vom Sonntag bis zum Freitag. Will's nicht der eine und der andere auch versuchen? Für jeden Geschmack ist Sorge getragen. Wenn jedermann wüßte, wie wohl wir uns an unseren Abenden fühlten, der käme gewiß auch!

Am 1. Mai wird uns **Schwester Luise Wagner verlassen**. Sie ist 3 Jahre bei uns gewesen als Krankenschwester. Ihre Anstalt hat geglaubt, sie versetzen zu sollen. Der Vorstand und Beirat unseres Vereines haben gegen diesen Plan des Mutterhauses Stellung genommen, ohne aber durchzudringen. Wir bedauern diese Festigkeit der Anstalt um so mehr, als wir in Schwester Luise Wagner eine Krankenschwester hatten, die, wie sehr wenige ihrer Vorgängerinnen, sich die allgemeine Sympathie der ganzen Gemeinde erworben hatte. Worauf die Versetzung der Schwester zurückzuführen ist, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Das Mutterhaus gibt als Grund an: „Wir haben wie alle Mutterhäuser das Prinzip, die Schwestern auf ihrer ersten oder ihren ersten Arbeitsfeldern nicht für dauernd zu lassen sondern alle zwei, längstens aber drei Jahre einen Wechsel vorzunehmen“. Von diesem Prinzip ist uns nichts be-

fann gewesen, hat man uns auch bei der Uebernahme der Krankenschwester nichts gesagt. Wir haben dagegen das Mutterhaus nicht im Zweifel seiner Zeit gelassen, daß wir deswegen gerade auch uns von Marburg getrennt haben, um den ewigen Wechsel der Schwestern nicht mehr zu haben. Auch lehrt uns unsere Kenntnis des Verfahrens im Mutterhouse Dossenheim-Heidelberg, daß man auch anders kann, wenn man will. So können wir nicht umhin, die von dem Mutterhaus angegebenen Gründe nicht für die alleinigen anzusehen und müssen wir schon daran glauben, daß gegen unsere Krankenschwester Intrigen gesponnen worden sind, deren Opfer Schwestern Luise geworden ist. Wir wünschen der Schwestern Luise, die sich so sehr wohl unter uns gefühlt hat, einen neuen Platz, wo sie in der gleichen Weise mit der Gemeinde verwächt wie bei uns. Wir werden ihr eine freundliche Erinnerung bewahren, wie wir auch hoffen und wünschen, daß sie uns nicht vergessen wird.

#### Letzte Nachricht, wir werden sie feststellen:

Die Pfarrhausfrage ist in aller Munde. **Hie Neubau, hie Reparatur!** Das ist die komplizierte Doppelfrage. Wer alt genug ist, weiß, daß wir schon einmal vor derselben Frage standen. Es war im Jahre 1906, also vor 25 Jahren. Damals ist die Frage in dem Sinne beantwortet worden, daß das Pfarrhaus renoviert wurde. Damals war es ohne Zweifel ein Fehler. Die Reparatur hat 10 000 RM gekostet. 10 000 RM aber waren auch für das Pfarrhaus geboten worden. Hätte man damals diese 20 000 RM zusammengelegt, hätte man ein funkelndes neues Haus haben können. Hätte der Pfarrer damals gesagt, ich ziehe nicht in das alte Haus, wäre vielleicht nicht repariert worden. Aber ein neu aufziehender Pfarrer soll nicht so unbescheiden sein! Auch die vorgesetzten Behörden hatten es 1906 in der Hand zu reparieren oder nicht. Ihr Einspruch hätte damals zu einem anderen Ergebnis geführt trotz der Widerstände, die innerhalb der beiderseitigen Kirchgemeindeverträge aufgetaucht waren.

Das Pfarrhaus bedarf, darin sind sich alle in den beiden Dörfern Wallertheim und Gau-Weinheim einig, unbedingt eines neuen Gewandes. Es hätte, so heißt es in maßgebenden Kreisen, schon längst geschehen sollen. Ja, aber man schob es hinaus aus diesen und jenen berechtigten Gründen. Aber einmal kommt der Zeitpunkt, wo das nicht mehr länger geht, ohne daß das Renomme der Gemeinde Einbuße erleidet. Wer beim Vorüberkommen hört, das sei das Wallertheimer Pfarrhaus, macht sich im Blick auf dessen Zustand seine Gedanken.

Nun aber ist 1931 nicht 1906. Dazwischen liegt der Weltkrieg und Deutschlands Verelendung. Die Pfarrhausfrage ist heute noch in einem ganz anderen Ausmaße eine fizliche Geldfrage. Schulden machen war in besseren Zeiten keine Sünde sondern ein weiser Brauch im Gemeindeleben. Warum sollten nicht auch die nach uns mitbezahlt helfen an den Ausgaben für ein Pfarrhaus? Heute noch zahlen wir an den Kirchbauschulden vom Jahre 1880, nachdem die Restschuld aufgewertet worden ist. Eine andere Sache aber ist es heute, Schulden in größerem Umfange auf lange Sicht zu machen. Denn niemand kennt die Wirtschaftslage der nächsten Zukunft. Jedermann aber weiß, daß die Geldbeschaffung heute nur unter besonderen Opfern möglich ist. Und jeder weiß, daß Reich, Staat, Kirche und was sonst alles an dem Geldbeutel des Bürgers

zerrt und reißt. Darum ist eine Pfarrhausrenovation heutzutage eine sehr brenzliche Frage, die nicht damit abgemacht sein kann, daß man sagt: macht Schulden!

Die Verhältnisse aber haben sich auch insofern gegen 1906 geändert, als auch die Kirche darauf wartet, ein neues Kleid zu bekommen. Zu diesem Zweck gab uns 1930 das Reich 1500 RM. Und das Reich wird schon bald einmal wieder fragen, wie weit es mit der Reparatur ist. Auch läßt die Schönheit der wiederhergestellten Gau-Weinheimer Kirche den Bürgersinn unserer evangelischen Gemeinde nicht ruhen, bis auch ihre Kirche in einem neuen Gewande dasteht. Auch das kostet Geld.

Auch insofern liegen die Verhältnisse heute anders als vor 25 Jahren, damals gab es in unseren Dörfern fast noch keine peripherische Gemeindearbeit, wie ich sie auf einer der früheren Seiten geschildert habe. Ein neues Pfarrhaus brauchte darauf hin nicht gekauft oder gebaut zu werden! Aber heute ist das anders. Zu einem neuen Pfarrhaus gehört unbedingt ein Gemeindehaus oder wenigstens ein Gemeindesaal. Wir hier in Wallertheim haben schon seit Jahren einen kleinen Gemeindesaal, während man anderwärts noch nicht daran gedacht hat. Und dieser, unser Gemeindesaal, ist uns für die verschiedenartigen Veranstaltungen einfach unentbehrlich geworden. Deswegen ist bei der Frage: „**Hie Neubau oder Reparatur?**“ auf die Herstellung eines Gemeindesaales unbedingt Rücksicht zu nehmen und dafür eine bestimmte Geldsumme einzustellen.

Alle diese Überlegungen spielen jetzt eine sehr große Rolle, und es ist deswegen die Entscheidung eine besonders verantwortungsvolle. Möge die Entscheidung der beiden Körperschaften, Kirchenvorstand u. Kirchenvertretung so ausfallen, daß es ohne Erhöhung der Kirchensteuer abgeht!

Die evangelische Kirche in Gau-Weinheim hat einen neuen Schmuck erhalten. Ungeannt sein wollende Stifter haben ein herrliches Altarkreuz aus Marmor gestiftet, und andere Stifter aus der Gemeinde haben zwei Altarleuchter gestiftet. Auch an dieser Stelle sei den lieben Spendern, zugleich im Namen des evangelischen Kirchenvorstandes von Herzen Dank gesagt! Je öfter man in die wiederhergestellte kleine Dorfkirche kommt, um so mehr gefällt sie dem Besucher als ein wirkliches kleines Schmuckkabinett. Alle meine lieben Wallertheimer, denen ihre Kirche noch etwas bedeutet, seien eingeladen, sich gelegentlich die Gau-Weinheimer Kirche einmal von innen anzusehen! Das alles aber, was unsere kleine Dorfkirche an Schmuck aufweist, das dankt sie nicht zuletzt den Frauen und Mädchen Gau-Weinheim's, die mit unverminderter Sammellust am Werke sind, wie sie auch die Anlagen um die Kirche herum mit rührender Treue pflegen. Auch ihnen immer wieder herzlicher Dank!

Schmerzen in unserer Gau-Weinheimer Kirche macht uns einzig und allein der Plan des Elektrizitätswerkes in Worms betr. Aufhebung des Gaswerkes in Glonheim. Wir haben in Gau-Weinheim eine sehr gut funktionierende Gasheizung mit Zimmertemperatur. Die Ofen wurden anlässlich der Renovation nachgeprüft. Der Gedanke, unmittelbar nach der Innenrenovation eine neue Heizung schaffen zu müssen, will uns nicht in den Kopf. Werden wir noch lange Widerstand leisten können? Schon haben sämtliche Gasabnehmer in Gau-Weinheim unter sehr günstigen Bedingungen ihre Zustimmung zur Abstellung des Gases gegeben. Die Kirche allein noch ist im Rückstande. Das Elektrizitätswerk in

Worms hat an den Pfarrer ein ausführliches Schreiben gerichtet, das die Gründe angibt, warum das Gaswerk in Flonheim nicht mehr zu halten ist. Leider verbietet es der Raum, auf das Schreiben näher einzugehen. Das Werk erklärt sich bereit, die vorhandenen 4 Gasbrennstellen durch elektrische Brennstellen zu ersetzen. Der Kronleuchter in der Mitte soll bleiben. Die sechs daran befindlichen Gaslampen werden durch elektrische Lampen u. die 2 Gasbrennstellen auf den Emporen mit je zwei Gaslampen durch je eine hochfertige Lampe ersetzt. Auch bezüglich der Heizung erklärt sich das Werk damit einverstanden, die vorhandenen zwei Gasöfen durch zwei elektrische Speicheröfen mit je 2 bis 3 Kilowatt zu ersetzen. Die Kirchengemeindevertretung hat zu entscheiden, ob sie glaubt, auf dieses Angebot eingehen zu können. Ich persönlich bedaure die Aufhebung des Gaswerkes außerordentlich, denn 1. wir waren in der Kirche Gau-Weinheim sehr zufrieden damit, 2. die Umstellung im Privathauswahl erfordert neue nicht vorgesehene Kosten und 3. habe ich zu dem elektrischen Kochen nicht allzuviel Vertrauen. Warum schaffen die Städte die Gaswerke zu Gunsten der Kraftwerke nicht ab?

Mehr durch Zufall wurde die Entdeckung gemacht, daß der Gemeinderat vor so und so viel Jahren den Beschluß gefasst hatte, daß der Karfreitag in Wallertheim ein gesegneter Feiertag sei. Die Folge war, daß erstmalig am Karfreitag in Wallertheim absolute Arbeitsruhe auch seitens der anderen Konfessionen herrschte. Es ging das vielleicht dem einen und dem anderen wider den Strich, aber er mußte sich in das Unvermeidliche fügen. Dennoch ist es vorgekommen, daß vereinzelt Männer im Werktagsanzug ins Feld hinaus gegangen sind, um Reben zu schneiden. Das ist eine Ungezogenheit gewesen. Minderheiten haben sich Mehrheiten zu beugen. Wäre der Fall ein umgekehrter, beugte ich mich aus Anstand den gesetzlichen Bestimmungen der anderen ohne weiteres. Um so schlimmer ist die Arbeit in den Weinbergen zu beurteilen, weil sie von solchen getan wurde, welche eine Stellung in der hiesigen Gemeinde haben oder aber den Beschluß mitgesetzt haben. Hier ist eine Aufgabe der Polizeiorgane für die Zukunft, scharf zuzufassen!

In Gau-Weinheim wurde anlässlich einer kirchlichen Trauung mit Genehmigung des Kirchenvorstandes und auf ausdrücklichen Wunsch und mit Billigung des Brautpaars der Ringwechsel vorgenommen und kniete das Brautpaar nieder. Beides hat die Feierlichkeit der Handlung ungemein gehoben. Auch ist im Kirchenvorstand zu Gau-Weinheim prinzipiell eine Zustimmung gegeben worden zur Übergabe von Traubibeln an die Brautpaare.

Da wir gerade einmal bei Trauungen sind, so will ich den vielen neugierigen Frauen und Mädchen, die sich's offenbar abgucken wollen, damit sie keinen Fehler machen, wenn sie einmal „unter die Haube“ kommen, ans Herz legen — den Betreffenden —, nicht so, wie sie sind, d. h. mit Dreck und Spack, sondern in einem besseren Kleide zu kommen und alles, was Kinder heißt, daheim zu lassen! Ein ander Mal wird schwer gesiebt, d. h. ich verfare nach dem bekannten Gleichnis von den 10 Jungfrauen und sage jedes, wer kein hochzeitliches Kleid anhat, zur öffentlichen Beschämung hinaus.

Vergessen hätte ich fast, aber ich habe ja darüber schon berichtet in den Tageszeitungen, daß uns Herr Oberkirchenrat Zentgraf in Mainz am 15. März in der Kirche vor vollem Hause einen sehr lehrreichen Vortrag gehalten hat über den „Kampf der christlichen Familie in der Gegenwart“. Die Hörer folgten dem Vortrag mit gespanntester Aufmerksamkeit. Dem Herrn Redner sei an dieser Stelle nochmals herzlichst für seinen Vortrag gedankt!

Nicht vergessen soll auch sein am Palmsonntag die Osterfeier in der Kleinkinderschule, bei der sich die Kinder Schwester Gretchen Neumann wieder als tüchtige Exerziermeisterin und die Kinder als gelehrige Schüler zeigten. Der Besuch aus der Gemeinde war ein recht guter.

Wegen der Aufführung eines Schwankes am Sonntag Palmesum, dem Landes-Buß- und Betttag durch den Sportverein hat es eine Kontroverse zwischen dem Pfarrer und den Leitern der Veranstaltung gegeben, die zu einer Verlegung auf Samstag vorher führte. Es ist, darüber muß man sich klar sein, des Pfarrers Pflicht, über die Heilighaltung der Karwoche zu wachen. Er wird darin von ganz hoher Stelle, nämlich von dem Minister Leuschner, unterstützt, der ein Rundschreiben an die Kreisämter in gen. Sinne erlassen hat. Der Pfarrer aber soll schweigen?

Das geht nicht an. Warum gerade am Anfang der Karwoche und nicht an einem beliebigen Sonntag vor oder nachher? Ich freue mich von Herzen über jede gut besuchte Veranstaltung anderer Vereine. Ich bin gar nicht so!

### Standesamtsnachrichten Wallertheim.

**Geburten:** Katharina Hilde Decker, geb. 3. 4. 1931. Eltern: Landwirt Hermann Decker und Maria geb. Mattern.

**Sterbefälle:** Magdalene Weinheimer, geb. Mauer, Witwe des Landwirts Philipp Jakob W., alt 83 Jahre am 10. 3. 1931. — Kaufmann Georg Zeig, 52 Jahre alt am 10. 3.

### Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

**Heiraten:** Weinhandler Heinrich Huth, geb. 24. 3. 1908 und Anna Margarete Schweikard, geb. 28. 7. 1909 in Weinsheim bei Kreuznach, am 28. März 1931 in Gau-Weinheim.

**Sterbefälle:** Arbeiter Philipp Christian Roos, alt 46 Jahre am 24. 3. 1931.

### Familiennachrichten.

**Verlobungen:** Landwirt Heinrich Mussel u. Marien Bierheller Ostern. — Landwirt Hans Fischer aus Aufhausen bei Ulm und Marien Mann Ostern. — Schreiner Jakob Bittmann u. Dina Seibert aus Pfaffen-Schwabenheim Ostern. — Bäcker Heinrich Röckler und Marien Keller aus Flonheim am Sonntag nach Ostern.

**Auswärtige Heiraten:** Reichsbahnassistent K. H. Weinheimer in Rhens a. Rh. mit Margarete Ruths aus Groß-Rohrheim am 26. 3/6. 4.

**Altersveteranen:** 70 Jahre Frau Josef Marum am 21. 3. — 84 Jahre der alte „Müllervetter“ Johann Müller in Gau-Weinheim am 14. 3.

**Ernennungen:** zum 1. Feuerwehrkommandant Landwirt Phil. Leonh. Decker und 2. Feuerwehrkommandant Landwirt Jakob Baatsch.

# Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern.

Goethe.

## Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 13. Mai 1931.

Der 6. Mai 1931 war ein Festtag für die beiden Gemeinden Wallertheim und Gau-Weinheim. Er ist nicht rot angestrichen im Kalender. Von seinem festlichen Charakter war am Anfang des Jahres auch noch nichts bekannt. Es war auch kein Sonntag sondern ein ganz gewöhnlicher Werktag. Der Kalender notiert ihn als einen Mittwoch. Und dennoch war er ein Festtag für die beiden Gemeinden. Was hat dem 6. Mai seinen festlichen Charakter gegeben?

Am 6. Mai 1931 waren es 25 Jahre, daß Pfarrer Ludwig Weisel als Pfarrer in Wallertheim und Gau-Weinheim amtiert. Und das ließ sich gegen den Wunsch des Geisterten die Gemeinde nicht entgehen, diesem Ehrentage einen festlichen Charakter zu geben.

Ich habe zurückgeblättert in der Chronik, um mir die Pfarrer in das Gedächtnis zurückzurufen, die in den letzten hundert Jahren hier Pfarrer gewesen sind. So gründlich ich dabei auch verfahren bin, ich habe nicht mehr Pfarrer als vier in hundert Jahren herausgebracht. Und von diesen 4 Pfarrern sind allein 3 über 91 Jahre definitiv angestellte Pfarrer in Wallertheim gewesen. Den Alten unter uns ist noch in guter Erinnerung Pfarrer Amandus Jakob Müller, der hier von 1835—1880 Pfarrer war. Ihn löste der schon eine Reihe von Jahren hier als Vikar tätige Pfarrer Busch im Amte ab, der definitiver Pfarrer von 1881—84 hier gewesen ist. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Junker, der von 1884—1905 hier Pfarrer war. Und ihm folgte 1906—1931 der jetzt noch amtierende Pfarrer Ludw. Weisel.

4 Pfarrer in 100 Jahren oder 3 Pfarrer in 91 Jahren. Was bedeutet das? Das bedeutet es zum allerwenigsten, daß man es hier aushalten kann. Es bedeutet aber noch mehr, das nämlich, daß die drei genannten

Pfarrer sich hier wohlgefühlt und gar kein Bedürfnis gefühlt haben zu wechseln. Ernst Amandus Müller war zu einer Zeit Pfarrer, wo der Amtsträger noch ein Bauer war. Die große Pfarrscheune sah bis oben hin auf mit Frucht voll. Die Magd ging mit dem Melkemier in den Stall. Wieherende Pferde stampften durch den Hof zum großen Vorhause. Wallertheim war eine gute Pfründe. Warum auch sollte man wechseln?

Und heute? Der Pfarrer ist kein Bauer mehr. Die Scheune steht gähnend leer. Kein Schaf blökt, keine Kuh muht, kein Pferd wiehert, kein Huhn gackert, kein Schwein grunzt. Das einzige tierische Lebewesen auf dem weitausgedehnten Pfarrhof ist der treue Hund, der in diesem Jahre sein 10jähriges Dienstjubiläum feiert.

Der Pfarrer ist nicht mehr abhängig von der Pfründe. Er bezieht sein Gehalt aus der Landeskirchenkasse. Und dieser ist derselbe, wo immer er auch steht. Darum ist ein Wechsel in der Pfarrei nicht etwa bedingt durch eine Gehaltsverbesserung, weil dieser überall derselbe ist.

3 Pfarrer in 91 Jahren! Wo ist im ganzen Hessenland auch nur eine einzige Pfarrei, die das nachmacht? Wir werden vergeblich suchen. Gewiß kann diese Tatsache in Zufälligkeiten begründet sein. Aber was heißt Zufälligkeiten? Offenbar muß es genannten drei Pfarrern hier so gut gefallen haben, daß sie gar nicht mehr fortwollten!

Bor 50—100 Jahren war es den Pfarrern unendlich mal leichter, sich einzufühlen in die Gemeinden, weil das Gemeindeleben von dem Geiste kirchlicher Gesinnung beherrscht war. Die Gottesdienste waren zahlreich besucht. Es gehörte zum guten Ton, Sonntags in die Kirche zu gehen. Der Pfarrer von damals hatte eine für das religiöse und kirchliche Leben interessierte Gemeinde hinter sich stehen. In jener Zeit Pfarrer sein war eine Lust. Die Herrlichkeit des geistlichen Amtes trat damals vielmehr als heute in die Erscheinung.

Der Zustand hat sich im Laufe der Zeiten und unter der Einwirkung moderner Ideen von Grund aus ver-

ändert. Die Kirchen stehen meist leer. Und selbst auf Feiertage wünschte man sich den Besuch noch ganz anders. Religion und Kirche stehen heute viel weniger im Mittelpunkte des Denkens und Handelns. Politik und Wirtschaft haben Kirche und Religion abgelöst. Nicht ziehen mehr die Gottesdienste, und wenn sie noch so feierlich gestaltet werden, sondern die Volksversammlungen, die Aufzüge, die Straßendemonstrationen für parteipolitische Zwecke. Der Pfarrer von heute kommt sich vielfach verlassen und verwaist vor. Das Kirchenvolk, das einst hinter ihm stand und seinen Arbeitseifer vermehrte, fehlt.

So sehr man als Pfarrer diese Tatsache bedauern muß, so zeugt doch auf der anderen Seite gerade das 25jährige Jubiläum des Pfarrers von einer Unabhängigkeit der Gemeinde, daß man darüber manches andere für den Augenblick vergibt.

Das ist der Charakter des Menschen unserer Tage und des Rheinhessen in erster Linie: Kraft seiner ausgesprochen demokratischen Vergangenheit redet er, wie ihm, um mich einmal populär auszudrücken, der Schnabel gewachsen ist. Er nimmt kein Blatt vor den Mund. Er sagt, wie er es denkt. Er kritisiert, wo es ihm gut dünkt. Er nörgelt, wo er kann. Er fühlt sich als ein freier Mann auch der Kirche gegenüber. Bindungen jeder Art sind ihm zuwider. Er ist auch dem Pfarrer gegenüber ein offener Mann. Er sagt es ihm gerade heraus. Das kann gelegentlich weh tun. Aber man weiß jedenfalls, woran man ist. In seinem Herzen ist so leicht kein Falsch zu finden. Er freut sich, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet, und läßt andere gerne an seiner Freude teilnehmen, auch den Pfarrer.

Gerade in der Provinz Rheinhessen hat der Pfarrer eine besonders reizvolle Arbeit, weil das Gewohnheitskirchengängertum fehlt. Wer hier in die Kirche geht, tut's aus innerem Trieb, weil er was hören will. Hier in Rheinhessen wird der Pfarrer sich ganz besondere Mühe geben müssen, um immer interessant zu bleiben beim Reden, um zu retten, was zu retten ist. Pfarrer, die in ausgefahrenen Gleisen fahren, sind nichts für unsere Rheinhessen. Wer hier bestehen will als Pfarrer, muß das Wort Gottes, das immer und ewig dasselbe ist, in anderen Zungen verkündigen. Tut er das, dann erträgt er auch leere Kirchen und sucht auf andere Weise an die Menschen heranzukommen. Und gerade das 25jährige Jubiläum des Pfarrers hat gezeigt, daß Pfarrer und Gemeinde auf das herzlichste miteinander verbunden sind.

Die 25 Jahre liegen wie ein kurzer Traum hinter mir. Es war ein wunderschöner Maientag, der 6. Mai 1906. Es war der erste Sonntag im schönsten aller Monate. Der Mai ist gekommen. Die Bäume schlagen aus. Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu haus! Nachdem die feierliche Einführung des jungen 28jährigen Pfarrers in den beiden Gemeinden durch den dienstuenden Dekan vollzogen war und nachdem die ersten Taufen in Wallertheim und Gau-Bickelheim vorgenommen worden waren, machte der Pfarrer seinen ersten Spaziergang vor das Dorf. Wo sollte es anders hingehen als in der Richtung nach Sulzheim? Am Sonntag im Monat Mai ist Sulzheimer „Kerb“. Und diese ist als eine der frühesten Kirchweihen berühmt. Ströme von Menschen ergossen sich in der Richtung nach Sulzheim. Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Alte, Männer und Frauen, so viel man sich denken konnte. Und dabei

blaute der Himmel. Und der Duft blühender Bäume erfüllte die Luft. Die Biene summte. Und die Mücke spielte im warmen Frühlingssonnenschein. Ich weiß es noch so gut, als wäre es gestern gewesen. Und unter den vielen, die am 6. Mai in fraglicher Richtung ihren Gang vor das Dorf machten, war auch ich. In meiner Begleitung befanden sich meine längst verstorbene liebe Mutter, meine liebenswürdige Wirtin, Frau Marie Müller, die mir bis auf den heutigen Tag in treuer Freundschaft verbunden geblieben ist und für die ich einen Wunsch in diesen Tagen der Erinnerung vor allem habe, daß der liebe Gott sie genesen lassen möchte von langjährigem schwerem Leiden, in das sie sich gottergeben fügt. Und eine dritte Begleiterin war eine liebe Bekannte aus Sprendlingen, die trotz ihres fortgeschrittenen Lebensalters noch immer körperlich und geistig bei der Hand ist und durch ihre Schlagsfertigkeit mir imponiert und manch heitere Stunde verschafft hat. Da gingen wir nun zuvieren die Straße hinauf. Und wer vorüberkam, musterte den jungen Pfarrer vom Kopf bis zum Fuß. Freundliche Grüße flogen herüber und hinüber. Aber niemand von den allen hat damals auch nur im entferntesten daran gedacht, daß derselbe 25 Jahre später wieder denselben Weg geht, um in Erinnerungen an die schöne Zeit vor 25 Jahren zu träumen.

Ach, es war wirklich vor 25 Jahren noch eine schöne Zeit. Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! So sangen wir auch damals. Aber damals das Lied zu singen war eine Lust. Deutschland in der Welt voran! Deutschland hoch geachtet und geehrt! Deutschland mit seiner waffenstarrenden Macht und seiner im Aufbau befindlichen Flotte gefürchtet! Deutschland hatte Geld. Handel und Wandel, Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie standen in voller Blüte! Das war die Zeit, als der junge Pfarrer in Wallertheim und Gau-Weinheim aufzog. In jenen Tagen loderten nächtlicher Weise noch die Flammensäulen auf in der Nacht des 2. September, dem Tage großer Erinnerungen. Gravelotte und Sedan waren Tage, die alle Herzen rascher schlagen ließen, soweit die deutsche Zunge klang. Kaisers Geburtstag wurde dem deutschen Volke zu einer Gelegenheit, sich seines Volkstums mit besonderer Wärme und Durchschlagskraft bewußt zu werden. Vor 25 Jahren bot das Pfarrhaus, in das der junge Pfarrer später eingezogen ist, einen trostlosen Anblick dar. Wenn sonst ein Pfarrer auf eine Pfarrei zieht, ist das Pfarrhaus wohnlich wiederhergestellt. Der Zustand eines Hauses übt einen sehr starken Einfluß auf die Seele des Beziehers aus. Als der Jubilar vor seinem Pfarrhaus stand, stand er vor einer alten „Bude“. Gewiß, das Pfarrhaus war geheiligt durch sein Alter. Es ist 1727 gebaut worden. Es war auch geheiligt durch die zahlreichen Pfarrersgeschlechter, die in ihm gewohnt haben, beginnend mit seinem Erbauer Johann Heinrich Köster, dessen Familie 100 Jahre Pfarrer in Wallertheim gewesen ist, vom Pestjahr 1666 durch die schweren Pfalzriege Ludwigs 14. hindurch bis in die Friederiziatische Zeit. Aber so wie das Pfarrhaus vor 25 Jahren ausgesehen hat, das war entsetzlich. Und das sollte für, weiß Gott wie lange, die Wohnstätte des jungen Pfarrers sein, der, wie alle jungen Menschen, den Kopf so voll hatte und den Himmel voller Bafzeigaben sah. Aber nicht Gleichgültigkeit und Unlust der Gemeinde haben das Pfarrhaus in diesem trostlosen Zustand dem neuen Pfarrer präsentiert. Sondern man wollte den neuen

Pfarrer selber entscheiden lassen, ob er bereit sei, in das alte Haus zu ziehen, wenn es nach seinen Wünschen umgestaltet wäre, oder ob er ein neues Haus für besser halte. Die Entscheidung fiel vor 25 Jahren für eine ausgedehnte Reparatur des alten durch die Jahrhunderte geheiligten Pfarrhauses.

Da der junge Pfarrer vor 25 Jahren noch unbewohnt war, mietete ihm die Gemeinde während der Zeit der großen Reparatur am alten Pfarrhaus zwei Zimmer gegenüber dem Bahnhof in der Villa der Frau Marie Müller. An das Jahr, wo er draußen bei seiner liebenswürdigen Wirtin wohnte, knüpfen ihn freundliche Erinnerungen. Unvergessen sind die schönen Abende, wo die Mutter Müller und ihre beiden prächtigen Buben, wo die liebe Bahnverwaltersfamilie Wolff — der liebe, gute Mann ist schon lange tot — und der jugendliche Pfarrer lachend und scherzend, spielend und singend, ernst und würdig plaudernd beieinander saßen in dem lauschigen von Bäumen dicht bestellten Garten. Und wenn nicht an heißen Sommertagen die Böhmamel, die es auf den blutjungen Pfarrer besonders abgesehen hatten, nicht so garstig mich verstochen hätten, hätte die Freude keinen höheren Grad mehr erreichen können, als sie damals erreicht hat. **Alles Leben ist der Vergänglichkeit unterworfen.** Auch der Mensch! Meine vor 25 Jahren im besten Lebensalter stehende liebenswürdige Frau Wirtin ist seitdem älter geworden. Und sie ist schon ein lange Reihe von Jahren geplagt von einem schweren Leiden. Aber das ließ sie sich dennoch nicht nehmen, im Fahrstuhl anlässlich des Jubiläums ihres ersten Mieters sich in die Kirche fahren zu lassen und an der Feier teilzunehmen. Und wenn irgend jemand in der Gemeinde am 6. Mai 1931 herzlichen Anteil nahm, dann war es diejenige, die vor 25 Jahren gastfreudlich den jungen Pfarrer in ihr Haus aufgenommen hat. Und ihre zwei Buben, richtige Springer waren sie vor 25 Jahren. Wir haben miteinander gespielt und getollt. Wir haben auch miteinander unsere Nase in die Wissenschaft gesteckt. Den einen von ihnen deckt längst der grüne Rasen. In Frankreichs Erde liegt er begraben, der frische und tapfere junge deutsche Offizier, der mit Begeisterung, wie es all die vielen Jungen taten, ausgezogen ist, um sein frühes Heldengrab fern der Heimat zu finden. Und der andere frische Junge ist längst in Amt und Würden als gesuchter Rechtsanwalt in Worms. Und unter denen, die aus dem Stationsgebäude vor 25 Jahren allabendlich zu uns herüberkamen in den lauschigen Garten, war der liebe Stationsvorsteher, der bald danach seine Wohnung nach seiner Pensionierung mit einem eigenen Heim vertauscht hat, und seine liebe Frau, die schon lange zu den Stillen im Lande gehört und von Erinnerungen an gehabtes Glück lebt. Zwei blühende Kinder hat sie gehabt, und beide sind gestorben. Auch sie gehörten vor 25 Jahren zu meinem engeren Kreise. Solcherlei Erinnerungen werden wach jetzt, wo es sich 25 mal jährt, und diese Erinnerungen gehören mit zu meinen schönsten. Und die nehme ich mit in mein Grab.

Die 25 Jahre, die ich in den beiden Gemeinden verleben durfte, sind weltgeschichtliche Jahre gewesen. In sie hinein fiel der größte und schwerste aller Kriege. Es war das gigantische Ringen Deutschlands und seiner wenigen Verbündeten gegen die ganze übrige Welt. Es war ein Heldenkampf ohne gleichen. Die Totenblätter, die ich während des Heldenkrieges geschrieben habe,

geben Kunde davon, daß auch Söhne unserer engeren Heimat für das Vaterland ihr Leben lieben. Noch harri ein sichtbares Zeichen des Gedenkens in unserer Gemeinde der Ausführung. Aber ihre Namen sind eingraviert in aller Herzen und sie werden uns unvergessen bleiben. Das Ende des Krieges war so traurig. Deutschland, das große, Achtung gebietende, starke Land lag am Boden und röchelte wie ein tödlich Verletzter. Es lag am Boden, und Fremde traten mit Füßen auf ihm herum und quälten das aus tausend Wunden blutende Volk. Die Pistole gegen seine Brust gehalten mußte es den Schandvertrag von Versailles unterschreiben, der die Deutschen vor der ganzen Welt für schuldig am Kriege erklärte. Milliarden und Abermillionen haben die Hyänen des Schlachtfeldes aus dem verwundeten und zu Tod geheizten deutschen Volkkörper herausgepreßt. Das Ende ist der Ruin, der Bankerott. Das einmal reiche Volk ist bettelarm geworden. Die Wirtschaft ist zerbrochen. Das große Millionenheer der Arbeitslosen, die auch leben wollen, ist der sichtbare Ausdruck des ganzen gegenwärtigen Wirtschaftselendes, darin sich unser Volk befindet. Wohl ist der deutsche Rhein seit Jahresfrist frei, aber schon drohen einzelne französische Blätter wieder mit einem Einmarsch in Mainz, wenn Deutschland nicht Abstand nimmt von der geplanten Zollunion mit Österreich. Armes Deutschland! mit diesen großen Zeiteignissen fällt das Jubiläum des Pfarrers und seine Dienstzeit in Wallertheim zusammen.

Die beiden Gemeinden haben es sich nicht entgehen lassen, trotz der gegenwärtigen großen Not und der überaus traurigen Lage unseres Volkes diesem Tage einen festlichen Charakter zu verleihen. Wochenlang schon waren die Vorbereitungen im Gange, kamen die Korporationen und Private in heimlichen Sitzungen zu Beratungen zusammen. Der Pfarrer wußte von alledem fast nichts. Leise nur drangen allerhand Gerüchte an sein Ohr. Aber als dann der große Tag herangekommen war, kam der Jubilar nicht mehr aus den Überraschungen heraus.

Den Auftakt der Feier bildete am Nachmittage des Festtages die feierliche Überreichung zahlreicher Geschenke von Seiten der beiden Kirchengemeinden und den verschiedensten Korporationen, Vereinen und Privaten. Im Pfarrhaussäckchen war die ganze Herrlichkeit auf mehreren Tischen aufgebaut. In einem Blumenwald gliederten die Gaben, die die Liebe und Dankbarkeit aufgebaut hatten. Es würde zu weit führen, wenn ich an dieser Stelle die einzelnen Geschenke und ihre Geber alle benennen wollte. Es könnte mir dabei auch leicht passieren, daß ich bei der Aufzählung doch etwas vergessen könnte. Ich kam mir in der 4. Nachmittagsstunde des 6. Mai vor wie, als ich ein Junge war. Der schönste Tag und die schönste Stunde damals waren der Weihnachtsabend, wo wir Kinder in den von Weihnachtsduft und Weihnachtskerzenschein erfüllten Raum geführt wurden und an den mit Gaben der Liebe bedeckten Tisch. So war es mir, als ich um die 4. Nachmittagsstunde des 6. Mai in das hellerleuchtete Pfarrhaussäckchen eintrat und den Wald voll Blumen und die zahllosen auf den Tischen aufgestellten Geschenke gesehen habe. Meinem lieben und verehrten weltlichen Mitgliede Heinrich Maus, der schon viele Jahre an verantwortlicher Stelle mitarbeitet, fiel es unter dem starken Eindruck der weihenvollen Stunde nicht ganz leicht, Worte der Anerkennung auszusprechen. Seine Worte waren

von tiefer Rührung durchzogen. Auch eine Dame fügte sich ein Herz, unsere liebe Präsidentin vom Frauenchor, Fr. Johanna Kößler, und sprach begeisterte Worte. Herzallerliebst war der poetische Gruß der lieben kleinen Paula Dautermann von Gau-Weinheim, die im Namen ihrer mitanwesenden Kameraden aus Gau-Weinheim — was dem Jubilar eine ganz besondere Freude machte — gesprochen hat.

Das Pfarrhaus in Wallertheim ist schon immer so eine Art Bienenstand. Das ist an jedem Tag ein Kommen und Gehen. Was aber an dem fraglichen 6. Mai alles ein- und ausgegangen ist, das ist ohne Zahl. Ein's reichte dem anderen die Hand. Jungen und Alte, Männer und Frauen! Eine ganz besondere Freude bereitete dem Jubilar die persönliche und auch schriftliche Teilnahme der jüdischen Gemeinde und ihrer zahlreichen Glieder. Ich sehe in der außerordentlichen Teilnahme gerade auch von dieser Seite eine Anerkennung meiner Tätigkeit. Meine lieben jüdischen Mitbürger zeichnen sich durch soviel hervorstechende Züge in ihrem Charakterbilde aus, daß es ein großes Unrecht wäre, sie aus dem Volksleben als unbequeme Elemente ausschalten zu wollen. Sie haben wie die anderen auch ihre Söhne dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Und ihrer sind nicht wenige auf dem Felde der Ehre gefallen. Antisemitismus ist eine Pflanze, die sollte im deutschen Vaterlande, wo immer sie wächst, als eine Giftpflanze ausgerottet werden.

Die sämtlichen Räume des Pfarrhauses sahen an dem Nachmittage des 6. Mai zahlreiche offizielle Vertreter in froher Runde vereint, unter ihnen sei an erster Stelle genannt das Oberhaupt der Gemeinde, der Herr Bürgermeister, der von der ersten bis zur letzten Minute die Feier durch seine Anwesenheit verschont hat. Es kann und darf gar nicht anders sein. Politische Gemeinde und Kirchengemeinde sind eine Einheit. Sie arbeiten auf verschiedenen Wegen an dem selben Ziele, nämlich dem Wohle der Gemeinde. Wohl mag es dann und wann zwischen beiden Gruppen einmal Spannungen geben, wohl mögen einmal Differenzen der Auffassungen bestehen, aber, wer guten Willens ist, findet aus ihnen einen Ausweg. Und so betrachte ich die Anwesenheit des Bürgermeisters der Gemeinde als ein gutes Zeichen der Zusammenarbeit zwischen bürgerlicher und kirchlicher Gemeinde. Ueberaus ehrend und anerkennend war auch das Schreiben, das der Herr Bürgermeister von Gau-Weinheim überreichen ließ. Nur zu rasch verstrichen die Stunden gemütlichen Beisammenseins.

Mittlerweile hatte sich hoher kirchlicher Besuch eingefunden. Als erster Gratulant traf der Dekan des evang. Dekanates Wöllstein ein, Herr Dekan lic. theol. Linck von Partenheim. Der nächste hohe Guest war der Superintendent der Provinz Rheinhessen, Herr Oberkirchenrat Zentgraf, der der herzandringlichen Bitte der Gemeinde durch den Mund des Herrn Stationsmeisters Wilhelm Roos nicht widerstehen konnte und seine Bereitschaft zur Mitfeier zugesagt hatte. Die Anwesenheit der beiden vorgenannten Herren bildete die Krönung der Feier. Um 8 Uhr stand feierlicher Gottesdienst statt. Ein seltenes Bild gewährte die Kirche. Sie war zum Erdrücken voll. Die Zahl der Anwesenden wurde mit

400 festgestellt. Das haben wir schon lange nicht mehr erlebt. Und so was nun gar auch noch an einem Werktag mitten in der Kartoffelsteckzeit. Kein Wunder, der Prediger besitzt Zugkraft. Uns noch in frischer Erinnerung von seinem jüngst im Rahmen des Frauenvereines gehaltenen Vortrage und von der Kirchenvisitation im November letzten Jahres her hat Herr Oberkirchenrat sich bereit erklärt, die Festpredigt selber zu halten. Seinen herzandringlichen Worten legte er die Bibelstelle zu Grunde 1. Cor. 4, 1—2: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte das große Auditorium den Worten des sehr geschätzten Redners. Herr Dekan lic. theol. Linck versah den Altardienst. Der Frauenchor, der in aller Stille ein Lied eingeübt hatte, sang unter der Leitung von Fr. Herta Hofmann zwei Lieder, während der Posaunenchor unter der bewährten Leitung seines Kapellmeisters Kühne die Choräle begleitete. Ohne Zweifel war der Festgottesdienst der Höhepunkt der Feier.

Noch einmal fand sich die Gemeinde im großen Scherer'schen Saale zum frohen Ausklang zusammen. Der Ehrentisch war reich mit Blumen geziert. Der Saal war, wie man zu sagen pflegt, gestoppte voll. Die Sängervereinigung Eintracht, der Frauenchor Wallertheim und der Posaunenchor teilten sich in den musikalischen Teil, während Fr. Maria Kößler ein schönes Gedicht vortrug. Der Präsident des Gesangvereins, Kaufmann Karl Deder, und das Vorstandsmitglied im Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege, Herr Peter Bittmann, fanden anerkennende Worte für den Jubilar. Und die vielen anderen, die gerne noch gesprochen hätten, haben nur bedauert, daß ihre Zunge etwas schwer am Gaumen sitzt und haben, was sie fühlten und was sie sagen wollten, in ihre vergnügten Gesichter gelegt. Wenn wir so am Ende der Feier stehen, ist es mir ein Herzensbedürfnis, allen zu danken von ganzem Herzen. Es geht über mein Vermögen, jeden einzelnen in Dankbarkeit zu nennen, so gerne ich die Namen aller derer veröffentlichen möchte, Männer und Frauen, die in der Vorbereitung und Durchführung der Feier vom Kirchenvorstand angefangen bis zu den Privaten unermüdlich und in vorderster Linie tätig waren.

Und nun, meine verehrten Leserinnen und Leser, vergessen Sie nicht, daß morgen, am 14. Mai, Himmelfahrtsstag ist! Seit einer Reihe von Jahren findet unter starker Beteiligung der Nachbargemeinden auf dem Wiesberg ein Himmelfahrtsgottesdienst statt. Derselbe ist auch morgen wieder und beginnt um  $\frac{1}{2}$  Uhr. Als Festprediger gewonnen ist Pfarrer Menzel-Bad-Kreuznach, der als tüchtiger Kanzelredner bekannt ist. Der Posaunenchor Wallertheim, im Verein mit den Kirchenchören von Sprendlingen, St. Johann und dem Frauenchor Wallertheim werden ihre Kräfte zur Verfügung stellen. Anschließend an die Feier am Wiesberghause ist ein gemeinsamer Spaziergang nach St. Johann, wo die Chöre noch einige Zeit in gemütlicher Runde sich gegenseitig ansingen bzw. anblasen wollen. Allen Freunden der herrlichen Gottesnatur sei die Feier auf dem Wiesberg wärmstens empfohlen.

# Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat-Zeitung

Frisch,  
fromm,  
fröhlich,  
frei!

**Groß Werk gedeiht nur durch Einigkeit!**

## Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 16. Juni 1931.

Der Geist des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn ist in den letzten Tagen zu Wallertheim lebendig geworden. Sein Bild auf der Bühne der neuen Turnhalle hat seine Persönlichkeit und sein Werk wachgerufen. Wer von uns Wallertheimern weiß denn, daß Friedrich Ludwig Jahn von Haus aus Theologe war? Jahn hat in Halle, Jena und Greifswald Theologie studiert. Hier hat er die Bekanntheit mit Ernst Moritz Arndt gemacht. Nach der Schlacht bei Jena schloß er sich dem preußischen Heere an und flüchtete mit Bersprengten nach Lübeck. In den Jahren danach war er viel unterwegs und schürte, so gut er konnte, den Haß gegen den Erbfeind und predigte die Lehre von dem einzigen Deutschland, von nationaler Erziehung und einem volkstümlichen Heer- und Staatswesen. 1811 eröffnete er, der Theologe, für die von ihm mit dem Worte „Turnen“ bezeichnete Kunst den ersten Turnplatz in Deutschland, den er z. T. mit von ihm selbst erfundenen Geräten wie dem Reck und dem Barren ausstattete. Bei der Lützow'schen Freischar war Jahn eine Zeit lang Bataillonskommandeur. 1815 war er mit dem deutschen Heere in Paris. Der unbeschränkte Einfluß, den er bei der Jugend hatte, machte ihn bei der Reaktion verdächtig. Die unmittelbare Folge war die Sperrung seines Turnplatzes und seine Verhaftung als Demagoge und Verurteilung zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe. Haftentlassen steht er unter Polizeiaufficht. 1848 in das deutsche Parlament gewählt, wußte er sich in die neue Zeit nicht zu finden. Er gehörte schließlich zu den konservativsten Elementen der Versammlung und war ein Streiter für ein erbliches Kaiserthum mit preußischer Spitze. Innerlich gebrochen zog er

sich in die Stille zurück, um als 74jähriger zur Ruhe zu kommen. Das ist der Mann gewesen, dem in turnerischen Kreisen noch immer die höchste Achtung gezollt wird und dessen Geist in den Turnvereinen gepflegt wird.

Für die deutsche Turnsparte hat die Turngemeinde Wallertheim sich eine Turnhalle gebaut und am Sonntag, den 14. Juni, geweiht.

Der Weg zu diesem Ziele war nicht ganz leicht. Viele Jahre hindurch haben die Wallertheimer Turner bei gutem Wetter und in der warmen Jahreszeit im Freien geturnt. Bei schlechtem Wetter in der kalten Jahreszeit zogen sie sich in einen gemieteten Saal zurück. Das Streben, ein Eigenheim zu erwerben, ist in dem Turnverein schon viele Jahre lebendig gewesen, aber seine Ausführung scheiterte an allen möglichen Dingen. Ich nenne als wichtigste Gründe den Weltkrieg und die deutsche Not. Nur dem besonderen Umstände, daß das Reichsvermögensamt alte Bestände aus der Franzosenzeit billig auf den Baumarkt warf, ist es in erster Linie zu danken, daß die Turngemeinde trotz aller entgegenstehenden Not an die praktische Ausführung ihres viele Jahre alten Ziels herantreten konnte.

Aber der billige Ankauf von Restbeständen des Reichs hätte nicht genügt, das Werk zu schaffen, wenn nicht eine große Opferwilligkeit der Gemeinde nebenher gegangen wäre. Man muß sich bah wundern, daß trotz der unbestreitbaren großen Not in reicher Weise die Mittel flossen, um das begonnene Werk weiter und zu Ende zu führen.

Aber auch die Opfer an Geld haben noch nicht genügt. Dazu kam das persönliche Opfer, sowohl der Turner als auch der Turnerinnen und anderer interessierter Kreise, auch des Handwerks und der Geschäftswelt. Es ist bewundernswert, mit welchem Schnell und mit wieviel Ausdauer bis tief in die Nacht hinein an der Halle und am Platz gearbeitet wurde, um das Werk bis zu dem angefechten Termin zu Stand zu bringen. Was wir da

alles erlebt haben in den letzten Wochen, war Geist vom alten Turnvater Jahn, war der Geist der Hingabe und der Opferbereitschaft für die schöne und gute Sache des Turnens.

Um den Totaleindruck der Festtage ganz kurz zu charakterisieren: es war sehr schön.

Schön war vor allem das Wetter. Blauer Himmel, strahlender Sonnenschein! Und noch ein bisschen mehr: afrikanische Hitze! Kein Wunder, daß der Durst so groß war! Ich will der Öffentlichkeit gar nicht verraten, wieviel Wein getrunken worden ist. Aber daß 2500 Fläschchen Wasser getrunken worden sind, das stellt dem Durst der vielen abstinenter Platzbesucher ein ehrendes Zeugnis aus. Na! Ich gratuliere der Turngemeinde herzlich für den finanziellen Erfolg der Festtage. Der finanzielle Erfolg hat die höchsten Erwartungen erreicht und sogar übertroffen.

Schön waren die Veranstaltungen, am Vorabend der Umzug und der Festkommers, am Haupttage nach einem Frühschoppen, der natürlich nicht fehlen durfte, der Festzug und die Weihe der Halle und am Abend der glänzend verlaufene Ball.

Um zu den Einzelheiten zu kommen: Zu dem Festkommers am Vorabend, den 13. Juni, hatten sämtliche Ortsvereine ihre Mitwirkung zugesagt. Es war ein Bild der Einigkeit, das sich allen Teilnehmern unauslöschlich eingeprägt hat. Daran wollen wir denken, wenn es wieder einmal anders ist. Es sind ja nicht immer Festtage. Und wir Menschen sind nicht immer in Feststimmung. Wenn die Steuerzettel ins Haus kommen, wenn das Einkommen ausbleibt oder knapp ist, wenn einen dies und das ärgert, dann reibt man sich gerne an seinen Nebenmenschen. Dann kriegt auch der Schreiber dieser Zeilen sein Teil ab. Wenn es wieder einmal so weit ist, dann bitte ich alle Nörgler und Griesgrämer, zurückdenken an die Festtage der Turngemeinde. Und wir kommen einander wieder näher. Wie hieß es in großen Lettern über der Bühne der Turngemeinde? Groß Werk gedeihet nur durch Einigkeit!

Schön waren auch am Vorabend die gehaltenen Ansprachen. Der erste Vorsitzende der Turngemeinde, Adjunkt Heinrich Löcher, ließ sich durch den Massenbesuch nicht einschüchtern und begrüßte in frischer und herzlicher Weise die vielen Erschienenen, der Bürgermeister entbot den Gruß der Gemeinde, der 2. Gauvertreter Bieger und der Bezirksvertreter Berghof-Alzey schlugen herzhafte deutsche Töne an. Der Vertreter des Kreisamtes, Regierungsrat Dr. Helmreich, überbrachte die Grüße des Herrn Reisdirektors und des Kreisamtes. In hunder Reihenfolge wechselten die Veranstaltungen, von denen ganz besonders die Darbietungen der auswärtigen Gäste hervorgehoben zu werden verdienten, der Gau-riege und der Damen von der Turn- und Sportvereinigung 1860 Mainz. Es war schon lange nach Mitternacht, bis das Programm abgelaufen war und die Masse nach dem Dorfe sich in Bewegung setzte. Vergnügt mögen die leitenden Männer der Turngemeinde sich die Hände gereiben haben ob des ersten Erfolges ihrer Werbung für das Fest!

Als die Bewohner des Dorfes am Morgen des Sonntag ihre schlaftrunkenen Augen öffneten und zum Fenster hinaussahen, um frische Luft zu schnappen, grüßte sie ein unsagbar schöner Sommermorgen und ein Wald von Fahnen.

Sa, die Fahnen! Sie waren alle zu sehen, die hessische, rot-weiß, die alte deutsche schwarz-weiß-rot und die neue deutsche Reichsflagge schwarz-rot-gold. Und am Pfarrhaus wehte die neutralste Flagge, weiß mit dem violetten Kreuz. Aber die Flagge macht es ja nicht, meine lieben Leser! Das Herz macht es und sein Pulsenschlag. Ob es schlägt unter den Hessenfarben oder unter den alten oder neuen Reichsfarben, das ist viel wichtiger als solche Außerlichkeiten. Daß wir uns als gute Deutsche wissen, die ihr Vaterland lieber haben als die eigenen Sonderinteressen, denen das gemeinsame Vaterland höher steht als die das Volk in seinem Zusammenhang zerreichende miserable Parteipolitik, ob da drinnen tief in der Brust das „Deutschland, Deutschland über alles“ ein lautes Echo findet, das ist unendlich mal wichtiger als Uniform und Abzeichen.

So einen prächtigen Festzug wie am Sonntagnachmittag hat Wallertheim schon eine ganze Reihe von Jahren nicht mehr gesehen. Das Jahr 1914 taucht in der Erinnerung wieder auf und das Jahr des großen Radfahrerfestes nach dem Kriege. 12 auswärtige Turnvereine mit ihren Fahnen gingen im Zuge mit. Zu Ehren der gefallenen Kameraden stand der Zug eine ganze Weile still, und sezten die Glocken der Kirchen mit ihrem Geläute ein.

Ubrigens, was ich als Pfarrer vermisst habe, das war ein Festgottesdienst, wie er im Sinne des Turnvaters Jahn, des Theologen und deutschen Freiheitskämpfers, am Platze gewesen wäre. Motto der Turnvereine „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ hat das „fromm“ bei sich aufgenommen, und das „fromm“ steht an zweiter Stelle. So wenig der Schreiber dieser Zeilen etwas gegen den Frühschoppen am Sonntag nach der Kirche sagen will, so sehr muß er den Mund aufstellen für etwas, das der deutschen Turnfache Stolz immer gewesen ist. Ich kann mir gar nicht denken, daß ein großes deutsches Turnfest verläuft, ohne Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, die erste Ehre zu erweisen. Und ich freue mich jedesmal, wenn, wie jüngst wieder bei einer großen politischen Tagung in einer Nachbargemeinde, der Feldgottesdienst nicht gefehlt hat. Die Zeiten sind vorbei, wo man sich seiner Kirche oder seines Glaubensbekenntnisses zu schämen braucht. Die ungeheure Not der Zeit hat die Menschen in dem Maße Gott wieder näher gebracht, als die menschlichen Stützen eine nach der anderen sich untauglich herausgestellt haben. Was hätte ein solcher Festgottesdienst, meinetwegen auf dem Turnplatz selber, der ja als früherer Begräbnisort eine ganze besondere weihevolle Stimmung hätte hervorgerufen, bedeuten können! Das Fest hätte noch zu einer ganz anderen Höhe führen können!

Die Weihefeier am Nachmittage auf dem in der Knallhütze liegenden Festplatz wurde eröffnet durch einen schönen und, wie man das ja bei ihr nicht anders gewohnt ist, mit großem Verständnis und schöner Aussprache vorgetragener Prolog unserer lieben Marie Feid, einer tüchtigen Turnerin und einer ebenso tüchtigen Sängerin unseres evangelischen Frauenchores. Wieder begrüßte der erste Vorsitzende, Adjunkt Heinrich Löcher, die zahllosen Gäste, der Turner Hans Decker hielt die Festrede und der 2. Gauvertreter, Bieger, sprach im Namen und Auftrage des Gaues Rheinhessen und des Mittelrheinischen Turnkreises. In reicher Abwechselung folgten nun turnerische und musikalische Darbietungen. Die Musici an den beiden Tagen stellten die Kapelle Rheiengold

Mainz-Mombach und der evang. Posaunenchor Wallertheim. Ein aus Jugendlichen zusammengesetztes kleines Jazzorchester machte am Montag abend den Abschluß.

Ein am Hauptfesttage veranstalteter glänzend verlaufender Ball hat viele hundert Tänzer und Tänzerinnen bis zum frühen Morgen in bester Stimmung zusammengehalten.

Das Fest ist vorbei. Es gehört der Lokalgeschichte an. Die Fahnen sind eingezogen. Der Kater ist vorbei. Und die Portemonaies — ja das sind die Geheimnisse jedes Einzelnen. Das geht mich nichts an. Der Alltag hat wieder das Kommando. Mit zwei Wünschen schließt der Herausgeber dieser Blätter.

1.) Daz die Turnerei immer in dem Geiste des Turnvater Jähns gehalten werden möchte! Daz neben dem frisch, fröhlich und frei niemals das fromm fehlen möchte! und 2.), daz die Turnerschaft sich immer an das Wort halten möchte, das in dicken Lettern über der Bühne des neuen Raumes leuchtete: **Groß Werk gedeiht nur durch Einigkeit!**

Wenn das beides in den Reihen der Turner Beachtung findet und wenn dieser Geist ein Dorf auszeichnet, dann ist es um ein Dorf gut bestellt. Dann ist die Lösung all der so schwierigen Fragen, die uns den Atem zuweilen rauben, nicht so schwer. Einigkeit und Frömmigkeit sind des Glückes Unterpfand für unser liebes deutsches Volk und Vaterland.

Weil kein Sonntag ohne irgendwelche größere Veranstaltung verläuft, sei an dieser Stelle mitgeteilt, daß die Vereine, die dem Pfarrer unterstehen, insbesondere der Frauenverein und der Frauchor, beabsichtigen, nächsten Sonntag, den 21. Juni, eine Fahrt an den Rhein in den Bingerwald zu machen. Der Fußmarsch beginnt in Bingerbrück und führt immer durch den Wald in 1 Stunde nach dem Schweizerhaus, von da in wieder einer Stunde immer durch Wald, überquerend das Morgenbachthal, nach den Gehrhardshöfen! Hier ist große Frühstückspause. Von den Gehrhardshöfen weiter durch den Wald in  $\frac{3}{4}$  Stunden nach dem 600 Meter hohen aussichtsreichen Franzosenkopf und von da in steilem Abstieg auf gutem Waldweg 1 Stunde nach Nieder-Heimbach! Hier Besuch des Märchenheims und langer Aufenthalt am Rhein! Die Fahrkosten mit Sonntagskarte nach Bingerbrück betragen 1,20 Mark und von Nieder-Heimbach nach Bingen 50 Pfg. Wer sich alles, was der Magen braucht mitnimmt, braucht keinen Pfennig Geld darüber hinaus. Wer ein Genießer ist und es sich leisten kann, dem sind keine Schranken gesetzt. Der Pfarrer möchte die Gelegenheit des Erscheinens dieses Blattes noch vor dem nächsten Sonntag nicht vorübergehen lassen und unsere Vereinsmitglieder, aktive und inaktive, des Frauenchores, des Posaunenchores, des Frauenvereins und der Jugendvereinigung hierdurch herzlich einladen zur Mitfahrt in den Bingerwald. Die Abfahrt erfolgt morgens um 6.48 Uhr. Wer ein Liebhaber ist von einem erquickenden Bade in den Wellen des Rheines, dem sei nahe gelegt, sich zu versehen mit der nötigen Bekleidung. Die Rückfahrt erfolgt, wenn es uns gut gefällt, abends um 11 Uhr; wenn uns aber was ärgert, abends um 8.45 Uhr mit dem schnellsten Zuge, der in Wallertheim hält, mit dem Ludwigshafener Eilzuge. Ich bitte, sich auch versehen zu wollen, die Mädchen des Frauenchors mit dem Heim'schen Chorbuch und mit diversen Liederbüchern, alle, die das Singen in dieser Notzeit

noch nicht verlernt haben. Außer den Mitgliedern der diversen evangelischen Vereine seien wiederum herzlichst eingeladen, die Männer um des lieben Friedens und der Eintracht willen und ebenso die Unverheirateten, welche Beziehungen zu den Mitgliedern unserer Vereine unterhalten. Kinder können wir nur so weit gebrauchen, als sie kein störendes Element an dem langen Tage darstellen. Und vor allem bitte ich mitbringen zu wollen so viel gute Stimmung, als die Wallertheimer Bürgerinnen und Bürger am Turnfest hatten. Auch die Familien der Mitglieder der evangelischen Vereine in Gau-Weinheim, also des Posaunenchores und des Kirchenchores, sowie Freunde unserer Vereine in Gau-Weinheim seien recht herzlich eingeladen! Vorausmitteilung über Teilnahme an den Unterzeichneten an dem Ausflug ist wegen der nötigen Dispositionen dringend erwünscht.

Am 28. Juni findet hier in Wallertheim ein sogenannter Liedertag statt, veranstaltet vom hiesigen Gesangverein. Handelt es sich auch nicht um ein in Fest gewöhnlichem Sinne des Wortes, so sind doch der Gemeinde ein paar genüfreiche Stunden geboten, in denen ihre Gelegenheit gegeben ist, die singenden Vereine gegeneinander abzuwagen.

Mitte Mai hat ein Personalwechsel in dem Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege stattgefunden. Die Kinderschwester Gretchen Neumann hat nach 22jähriger Tätigkeit am Platze ihre Stelle verlassen und ist nach Essenheim übergesiedelt. Es war nicht der Wille des Vorstandes und Beirates des Vereins und ebensowenig der Gemeinde, daß sie von uns schied. Wer 22 Jahre an einem und demselben Platze tätig ist, ist natürlich mit der Gemeinde so verwachsen, daß es beiderseits nicht leicht wird, von einander zu gehen. Schwester Gretchen hat die vielen Jahre hindurch mit treuer Hingabe ihre Kraft den Kindern gewidmet. Und die Kinder haben an ihr gehängt. Sie ist die einzige Kinderschwester überhaupt gewesen. Sie ist alsbald nach Gründung der Anstalt nach hier gekommen und hat die schweren Zeiten unseres Volkes hier durchlebt und hat tätigen Anteil genommen an allem, was das Wohl und Wehe der Gemeinde betraf. Wir wollen hoffen und wünschen, daß Schwester Gretchen Neumann in Essenheim ein dankbares Feld der Arbeit finden möge.

An ihre Stelle trat die langjährige Kinderschwester von Essenheim, Schwester Anna Brunner. 27 Jahre hat sie in Essenheim ihren Dienst getan. Mit hohen Ehren ist sie entlassen worden. Bürgermeister und Adjunkt haben ihr ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Liebe Freunde haben sie bei uns eingeführt. Und noch immer ist es ein Kommen hin und her als ein Zeichen dankbaren Gedankens einer Gemeinde, in der Schwester Anna ihre besten Jahre zugebracht hat. Möge mit den Jahren Wallertheim der lieben Schwester Anna so lieb und teuer werden, als ihr der dortige Platz gewesen ist! Und möge eine treue Verbundenheit sie mit ihrer Kollegin vereinen, unserer lieben Krankenschwester Luise, die in den 3 Jahren ihres Hierseins sich in die Herzen der Bevölkerung hineingelebt hat, wie sich jüngst in ergreifender Weise bei dem drohenden Weggang der Schwester Luise gezeigt hat.

In unserem evangelischen Vereinsleben ist seit kurzem eine sommerliche Ruhepause eingetreten. Bis auf die Jugendvereinigung sind alle anderen Vereine zur Ruhe gegangen. Der Frauenverein hat am 17. Mai in

den Räumen des Pfarrhauses und im Pfarrgarten einen sehr gemütlichen Abschiedsabend gehalten. Herzliche Fröhlichkeit war eingekehrt bei Kaffee und Kuchen und allerhand sonstigen Darbietungen. Der Posauenchor stellte in freundlicher Hilfsbereitschaft die Musik.

Der Posauenchor hat am 7. Juni in Worms-Pfiffligheim beim Rheinhessischen Evangelischen Posauenchorfest mitgewirkt. Übrigens war das Verbandsfest der rheinhessischen evangelischen Posauenchöre in Worms-Pfiffligheim, das unter der Leitung des Vorsitzenden Pfarrer Weisel-Wallertheim und unter der Stabsführung des Professors Us stand, in ganz hervorragender Weise inszeniert. Eine delikate Auswahl der Chorstücke hat der Veranstaltung eine beträchtliche Höhe gesichert. Eine Kundgebung am Lutherbaum am Nachmittag des 7. Juni hat tausende von Menschen den Worten des Unterzeichneten lauschen lassen. Es hat etwas Imponierendes, einige Hundert Bläser den Lucherchoral „Ein feste Burg“ blasen zu hören. Eine gastliche Gemeinde, in der fast von jedem Hause eine Fahne wehte, nahm die Hunderte von Bläsern gastfreundschaftlich in ihre Häuser auf.

Auch der Frauenchor ist in die Ferien gegangen, nachdem er noch bei dem Kirchengesangvereinsfest des evang. Dekanates Wöllstein in Wöllstein am 10. Mai mitgewirkt und beim Turnfest seine Gaben dargereicht hatte. Das Häuslein Sängerinnen ist nicht groß, aber hält treu zum Panier und hat in der Freude den größten Erfolg und Segen einer intensiven Winterarbeit.

Unsere Jugendvereinigung rüstet schon zur großen Rhein- und Moselfahrt Mitte Juli. Es ist eine Radreise mit den Stationen Lorelei, Koblenz, Cochem, Bernkastel und Simmern, ein herrliches Stück deutschen Landes. Die Fahrt ist nicht übermäßig schwer. Sie hält die mittlere Linie, und es braucht niemand der Eltern in Angst um ihr Kind zu sein. Für einen guten Verlauf der Fahrt seht sich der Unterzeichnete ein.

Am 24. April fing die Wiederherstellung des Pfarrhauses an. Vor 25 Jahren hat es, als der unterzeichnete Pfarrer aufzog, sein letztes neues Kleid bekommen, aber das Kleid war abgetragen. Es hätte schon längst eines neuen Kleides bedurft, aber die Leser wissen ja, Kirchenvorstand und Kirchengemeindevertretung und Pfarrer sind sparsame Leute — ja wirklich — wenn auch als einmal „geschändt“ wird. Eigentlich sollte man jeden Mörgler und Kritisiere in den Kirchenvorstand und die Kirchengemeindevertretung wählen, dann redete er ganz anders. Also nach langem Zögern haben die evangelischen Gemeindekörperchaften der Muttergemeinde und der Filialgemeinde beschlossen, das Pfarrhaus wiederherzustellen. 3 Wochen nach Ostern singen die Meister an, mit ihren Gehilfen den alten Verputz abzuhauen. Zum Turnfest am 14. Juni stand zwar noch immer das Gerüst, aber, wie das Haus künftig aussehen wird, das konnte man den vielen Besuchern aus der näheren und weiteren Umgebung zeigen. Da das Pfarrhaus das einzige unter der Denkmalspflege stehende bewohnte Haus in Wallertheim ist, lag die Ausführung der Arbeiten in den Händen des Denkmalspflegers für Rheinhessen, Herrn Professor Meissner in Darmstadt, der mit der Bauausführung und Überwachung das Hochbauamt Mainz, Zweigstelle Bingen beauftragt hat. Die ausführenden Meister für die Tüncherarbeiten sind die Meister Fuchs und Saulheimer, für Maurerarbeiten

Meister Christian Hofmann, für Schreinerei die Meister Echard und Ebding, für Spenglerei Meister Mussel, für Zimmerei Meister Kehr-Armsheim. Das Pfarrhaus wird künftig einen hellgrauen Terrasitsputzbewurf tragen, die Kandel und Abfallrohre, desgleichen die Läden sind oliv, das Dachgesims hochrot, die Fensterrahmen sind weiß und die Fensterbänke softgrün. Das Pfarrhaus macht schon jetzt einen sehr vorteilhaften Eindruck und wird nach seiner Fertigstellung zu den schönsten Häusern Wallertheims gehören. Dabei sind die Ausgaben um das 5—6fache weniger als beim Ankauf eines neuen Hauses. Das bedeutet aber, daß die Gemeinde vor einer unnötigen Verschuldung dank der überlegenden Haltung der beiderseitigen Körperschaften bewahrt geblieben ist.

Dank der Beschränkung, darin sich ja immer der Meister zeigte — Geld ausgeben kann auch der größte Nichtswisser und Dummkopf — ist die evangelische Gemeinde Wallertheim in der Lage, will's Gott, im andern Jahre, auch an die sehr nötige Innenwiederherstellung unserer evang. Kirche heranzutreten.

Ungebetene Gäste sind in den letzten Tagen in unsere Häuser gekommen, die Kirchensteuerzettel. Viele haben meiner Person in diesen Tagen nicht gerade in herzlicher Weise gedacht. „Wer wird daran schuld sein, daß ich so viel Kirchensteuer zu bezahlen habe?“ Natürlich kein anderer als der Pfarrer! Meine lieben evangelischen Mitbürger! Ich habe einen sehr breiten Buckel und auch eine dicke Fettschicht darauf. Ladet ab, was ihr könnt, auf meinem Rücken! Ich behalte meinen Humor deswegen doch. Aber ein's wollte ich, das da wäre! Was? Daß die Krätscher und Mörgler alle miteinander nur ein Jahr lang Pfarrer wären, sie hätten es dann gelernt, zur Einsicht kommen und täten es dann nicht anders machen als der Pfarrer es immer und auch dieses Mal gemacht hat. Denn der macht ja gar nicht die Steuern, der schlägt sie ja gar nicht aus, sondern das machen ganz andere Leute. Und die machen es, wie sie denken, daß es recht sei! Und ist es einmal nicht recht, bitte, dann gehen Sie, meine verehrten Mitbürger, dorthin — Wörstadt nur 1 Stunde Wegs von hier — und beschweren Sie sich mit Erfolg!

Wie es mit der Kirchensteuer geht, so mit der Pfarrpacht! Ich danke Gott, daß ich gute Nerven habe, sonst wäre das Maschinengewehrfeuer wirklich nicht zum Aushalten. Dieselben Männer, die ihr Kreuzfeuer als Pächter gegen Pfarrer und Kirchenvorstand eröffnet haben, würden heute genau das Gegenteil tun, wenn sie nicht Pächter sondern Verpächter wären. Es ist wirklich sehr schwer, es allen Interessenten rechtmachen. Wenn ich die Macht dazu hätte und es für vernünftig hielte, würde ich meine ganze Macht einsetzen, daß überhaupt nichts mehr bezahlt würde, sondern ich schenkte allen alles und noch viel mehr dazu. Denn ich sehe nämlich freundliche Gesichter viel lieber als andere. Und ich hab's auch viel lieber, es geht allen gut, besser, am besten! Und damit für heute Schluss! Das viele, was ich sonst noch zu schreiben habe, auch die Personalnachrichten, das nächste Mal!

---

Hebt die Heimatzeitung, Eure Heimat-Chronik, auf!

---

# Wallertheimer und Bonn-Weinheimer Heimatzeitung

Wenn ich an Deutsch-  
land denke,  
tut mir die Seele weh,  
weil ich ringsher um  
Deutschland  
die vielen Feinde seh.

Wildenbruch.

Deutschland, ständig wächst und loht  
wie ein fressendes Feuer um uns die Not.  
Und um uns flutet ein brandend Meer,  
Das Elend bitter und sorgenschwer.  
Deutschland, Deutschland, wir sinken.

## Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 13. Juli 1931

Eigentlich bin ich ja viel zu faul, um ein vier Seiten großes Blatt gerade eben zu schreiben. Haben die lieben Leser eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, daß die Niederschrift eines vier Seiten großen Blattes, wie es unsere Heimatzeitung ist, auch dem Schreiber Arbeit macht? So will ich denn zunächst einmal erzählen, wie so ein Blatt zusammenkommt. Ich bin eben gerade vom Mittagsschlafchen aufgestanden, habe rasch ein bisschen Frisur gemacht und mich an meinen Arbeitstisch gesetzt mit dem läblichen Vorsatz, eine neue Heimatzeitung zu schreiben. Da habe ich nun zunächst entdeckt, daß ich zum Schreiben einer neuen Heimatzeitung viel zu faul bin. Nehmt mir es, meine lieben Leser, nicht übel, daß ich so offen zu euch spreche. Aber „ehrlich währt am längsten“. Ich bin wirklich zum Schreiben zu faul. Ihr kennt doch das Sprichwort: „Da treibt man keinen Hund vor die Tür“. Man treibt keinen Hund vor die Tür, wenn's draußen hagelt und stürmt; man treibt auch keinen Hund vor die Tür, wenn eine unerträgliche Hitze draußen brütet. Ja, wirklich der Sommer 1931 macht es seinem großen Vorgänger 1921 nach. Ein Tag wie der andere! Hitze, Hitze und immer wieder Hitze! Wenn man nicht muß, bleibt man schön in seiner kühlten Stube und streckt alle viere aus. Pardon! Der Hund macht das so! Menschen machen das höchstens im Darwin'schen Zeitalter so! Aber mit der Faulheit komme ich nicht weiter. Diese Erkennt-

nis leuchtet mir gerade in dem Moment auf, als ich anfange, alle Glieder hängen zu lassen. Und mir fallen alle meine lieben Leser ein, die auswärtigen ganz besonders, die schon den Tag zählen, an dem die neueste Nummer der Heimatzeitung in ihre Hände kommen muß. Vor ihnen fange ich im Stillen an, mich zu schämen, und darum sehe ich mich, ob mir der Kopf gar nicht danach steht, in Positur und fange an zu schreiben. Also, ich wollte erzählen, wie so eine neue Heimatzeitung von dem bekannten Umfang zusammenkommt. Ganz einfach! Auf meinem Schreibtische steht eine Schreibmaschine, und ich schreibe, wes das Herz und der Kopf voll ist. Da gibt es keine lange Vorbereitung, und da gibt es auch keine Umstände. Ich schreibe. Punktum! Ich schreibe und lasse mich von niemandem dabei stören. Wehe demjenigen, der mir dazwischen kommt! Um mich herum versinkt, wenn ich die Heimatzeitung in die Schreibmaschine schreibe, die Welt. Langeweile kriege ich dabei gar nicht. Das Schreiben einer Heimatzeitung ist für mich die größte Kurzweil, die ich jemals habe. Bei anderen Geschäften muß ich dann und wann einmal kräftig gähnen. Bei anderen Geschäften sehe ich dann und wann einmal auf die Uhr. Bei der Niederschrift einer Heimatzeitung verschwindet um mich herum Raum und Zeit. Da lebe ich mit meinen Gedanken nur in der Welt des Blattes. Und schreibe und schreibe! Freilich, dabei heißt es aufgepaßt! Der größte Unfall ist rasch geschrieben. Und wenn meine verehrten Leser des öfteren ungereimtes Zeug vorgesetzt bekommen, machen sie sich über den wunderlichen Artikelschreiber ihre Gedanken. Nehmt's ihnen übel! Also ich schreibe mit Vernunft. Dabei ziehen an meinem geistigen Auge die letzten vier Wochen vorüber, so wie die Bilder eines Ki-

ndes. Das sind schöne und häßliche Bilder. Das sind Bilder, die man festhalten soll und Bilder, die man so rasch wie möglich vergessen soll. Da in dem Kopfe drin geht so unter der Hand das Sortieren los. Alles schreiben kann man ja nicht. Die lieben Leser lesen am liebsten etwas, was schön war. Also zum Beispiel lesen sie gerne etwas über dörfliche Feste. Aber der Artikelschreiber kann, besonders wenn er Pfarrer ist, nicht nur das schreiben, was schön ist und was die Leser gerne lesen. Ein Pfarrer muß auch als einmal vom Leder ziehen. Er muß das Gewissen sein und schreiben, was man nicht gerne hört. Tut er es nicht, dann hat er seinen Beruf verfehlt und hörte besser ganz auf. Dabei darf er aber nicht alles und jedes schreiben und muß wie ein Diplomat wägen, was er nicht schreiben darf. Und das alles, was da von vier Wochen ihm vorliegt, das hat er nun in der kurzen Zeit, während er schreibt, alles in seinem Hirnkasten zu sortieren um es danach geschwind auf das Schreibmaschinenpapier zu bringen. Verstehen jetzt die verehrlichen Leser besser, wenn ich sagte, daß bei der Niederschrift um mich herum Raum und Zeit versinken und ich die größte Kurzweile erlebe? Nun denkt euch, vor mir liegen acht große Bogen, deren jeder von oben bis unten zu beschreiben ist. Eine handschriftliche Niederschrift fordert noch viel mehr als acht Bogenseiten. Auch das habe ich kennengelernt, ehe ich eine Schreibmaschine hatte. Aber vor einer Reihe von Jahren bin ich zur Schreibmaschine gekommen und bin damit recht zufrieden. Die Arbeit der Niederschrift wird mir dadurch ganz bedeutend erleichtert. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß ich mir so unter der Hand innerhalb vier Wochen Notizen mache, die ich hervorhole, wenn ich an die Niederschrift gehe, um Wichtiges nicht zu vergessen und ein treuer Chronist zu bleiben. So, jetzt haben meine verehrten Leser auch einmal hinter die Kulissen des Heimatschreibers gesehen und wissen jetzt besser, wie so eine Nummer zusammenkommt. Was danach geschieht in der Druckerei und bis das Blatt in die Hände der lieben Leser kommt, davon läßt sich vielleicht ein andermal plaudern, wenn der Schreiber wieder einmal vor Hundstagshize so faul ist, die Feder zu rühren.

Meine lieben Leser! Ich hab' immer geglaubt, wir wären heutzutage so helle und glaubten nicht mehr an Gespenster. Unsere Zeit ist so gescheit geworden, die glaubt an gar nichts mehr, auch an keinen Herrgott mehr, auch nicht an die Ewigkeit mehr. Und wer es dennoch tut, erscheint den Neuhelden so furchtbar dumm und rückständig. Warum sind die Kirchen so leer? Weil viele garnichts mehr glauben. Weil die Fortschritte auf allen möglichen Gebieten, denen der Naturwissenschaft und der Technik vor allem, den menschlichen Größenwahn in einer kaum noch zu überbietenden Weise gefördert haben. Desungeachtet haben die Spiritisten und Theosophen und ähnliche Leute gerade heute ein reiches Erntefeld. Die Spiritisten tun so, als ob sie die Gabe hätten, die Geister der Verstorbenen herbeizuzitieren. Und es wird geglaubt. Und es wird gerade in solchen Kreisen geglaubt, die nie in die Kirche gehen und als unglaublich bekannt sind. Die Theosophen geben vor, Verbindungen mit der Gottheit herstellen zu können, die der gewöhnliche Mensch nicht herstellen kann. Und es gibt ihrer genug, die gauben es, auch wenn sie sonst nichts glauben. Und so ist auch der Gespensterglaube nicht erloschen. Aber diesmal will ich von einem ganz anderen Gespenst erzählen, das Fleisch und Blut von einem Menschen hat und die Deffentlich-

keit seit Wochen erregt. In Sprendlingen in Rheinhessen, geht seit einer Reihe von Wochen in nächtlichen Stunden ein Gespenst um, und niemand hat's bislang greifen können. Aber es geht ganz sicher um, und die Bürgermeisterei hat's öffentlich in der Zeitung bestätigt. Über das Gespenst von Sprendlingen gibt es die verschiedenartigsten Auslegungen. Die einen wissen zu erzählen, daß es sich nachts auf dem Friedhof anzieht. Andere sagen, wie es aussieht, daß eine Maschine schwarz, das andere Mal weiß. Die dritten haben es mit einer schwarzen Larve gesehen. Und was sie noch sonst alles gesehen haben wollen. Deutlich beim Gesangsfest hat das Gespenst einen Schüler der Oberrealschule von Alzey auf dem Heimwege gestellt. Und nun liegt der arme Kerl noch immer an einem Nervenschlag frank daheim. Gefriegt aber haben sie das Gespenst noch immer nicht, weder die hohe Polizei noch die Sprendlinger Burschen. Die Frauen und Mädels wagen sich schon gar nicht mehr nach 10 Uhr abends auf die Straße. Das ganze Dorf, pardon Marktstrecke, ist aus Band und Band ob dem unheimlichen Auftreten dieses neuzeitlichen Gespenstes. Mittlerweise ist das Gespenst so halben Sie in Wallertheim und Gau-Weinheim zu erzählen geplagt, auf die Reise gegangen und hat seine Visitenkarte auf dem Wesergebirge abgegeben. Frauen und Mädchen vor allem wollen in den Weinbergen und den Feldern dem Gespenst auf Gewehrschuß näher gekommen sein. Aber erstens hatten sie kein Gewehr bei sich und zweitens fiel ihnen beim Anblick des Gespenst das Herz in die Schuhe und gaben Fersen-geld. Nun hat's auch schon geheißen, sie hätten das Gespenst gefriegt und nach Alzey gebracht. Aber mir scheint es, das war wieder ein anderes Gespenst als das Sprendlinger Gespenst. Auch so was gehört nach des Chronisten Meinung in das Bild der Menschen unserer Zeit.

In 10 Tagen wird man von den rheinhessischen Gespenstern nicht mehr reden. Um den 20. Juli herum fängt die rheinhessische Ernte an. Es hat mir einer dieser Tage glaubwürdig versichert, daß sie in der Gegend von Ludwigshafen schon angefangen habe. Sie steht unmittelbar bevor in der Kreuznacher Gegend. Und wir im mittleren Rheinhessen werden so in ungefähr 10 Tagen folgen. Man sagt nicht mit Unrecht, das Vierteljahr, daß der Ernte vorangeht, sei bei dem Bauer das magere Vierteljahr. Es wird wohl so sein. Denn was er abzusehen hatte von der vorjährigen Ernte, das ist abgesetzt. Das wurde im letzten Jahre ganz besonders rasch abgesetzt von wegen dem herrschenden Dales. Ein Bauer hat mir dieser Tage erzählt, daß er sich besinnen kann auf ein Jahr, als er jung war, daß man schon um diese Zeit Brot von neuem Korn gegessen habe. Das ist natürlich eine Ausnahme gewesen. Trotz dem herrlichen Wachs- und Sommerwetter, das wir im Frühjahr und Vorsommer hatten, sind wir in diesem Jahre doch noch nicht so weit, jetzt schon aus der neuen Ernte Brot essen zu können. Wer so über das Feld geht, der hat, wir wollen ehrlich sein, seine Freude an dem Stande der Saaten. Gewiß, das sieht auch der Nichtbauer, steht das Korn sehr dünn. Die Mäuse haben im Herbst und Winter das Meiste vernichtet. Es soll auch zugegeben werden, daß bei der Sommersfrucht die Körner infolge der lange anhaltenden Trockenheit nicht die Entwicklung erfahren haben, wie sie sich der Bauer wünscht. Auch brauchen die Hackfrüchte dringend einen ergiebigen Regen zum Ansatz der Knollen. Aber ungeachtet dessen ist der Stand der Saaten gut. Und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß nichts mehr dazwischen kommt, kein Hagel

und Unwetter, damit die Ernte in rascher Arbeit geboren werden kann. Denn sie ist des Bauern Einkommen, davon er ein Jahr lang wieder zu leben hat. Außerordentlich vielversprechend stehen die Weinberge. Die Blüte ist glänzend durchgekommen. Die Krankheiten konnten sich infolge des trockenen und heißen Wetters nicht entwickeln. Der Behang ist ein sehr guter. Wenn der Nachsommer dem Vorsommer entspricht, gibt es einen Qualitätswein im Jahre 1931.

Der Chronist muß einem Gefühl des Herzens folgend, in seinem Blatte zwei Männern die Ehre geben, deren Tod in den Berichtsmonat fällt. Der erste ist ein Jude. Er heißt Moses Isaac. Er war nicht nur Leser der Heimatzeitung. Das ist an sich noch nicht Grund genug, um ihm einen Ehrenplatz in seinem Blatte zu sichern. Er stand dem Blatte selber sehr nahe. Ohne daß es alle Leser wußten, hat er manchesmal den Herausgeber sondiert. Ich habe mit ihm des Desteren im Pfarrhause zusammengefressen, und er hat mir erzählt aus vergangenen Tagen. Wissen Sie, Herr Pfarrer, sagte er, jetzt habe ich noch meine Kräfte und meinen Verstand. Wie rasch kann das bei einem alten Manne in meinem Alter anders sein! Und da wollte ich Ihnen noch dies und das gerne erzählen aus meiner Jugendzeit. Und er hat es getan. Und ich habe ihm als aufmerksamer Schüler gegenübergefressen und habe mir Bleistiftnotizen gemacht. Und wenn er fort war, habe ich die Notizen bearbeitet. Und so standen sie zu lesen zu jedermann's Belehrung in der Heimatzeitung. Moses Isaac hatte nicht nur ein ganz vorzügliches Gedächtnis, darum man ihn beneiden konnte, sondern er besaß auch eine warme Anhänglichkeit an seine Heimatgemeinde. Die Wertschätzung, die er genossen hat, zeigte sich auch in dem großen Kreis Leidtragender, die ihm auf den jüdischen Friedhof gefolgt sind. Sein Tod folgte unmittelbar demjenigen seines Schwiegersohnes Otto Kohlmann, eines ebenfalls hochangesehenen Bürgers der Gemeinde Wallertheim. Der Herausgeber dieser Blätter ist um einen Mitarbeiter ärmer geworden. Wie kein Herausgeber eines großen Tageblattes ohne einen Stamm von Mitarbeitern sein kann, so ist auch der Herausgeber eines so kleinen Blattes wie eines monatlich erscheinenden Heimatblattes auf einen Kreis von Mitarbeitern angewiesen, die da helfen, den Inhalt des Blattes interessant zu machen. Aber natürlich ist das auf dem Lande eine schwere Sache. Und die es können, helfen nicht mit. Ich muß einmal auf die Suche gehen. Vielleicht findet Herr Moses Isaac einen Nachfolger.

Und der zweite, dem ich ein Gedenkblatt schreiben will, ist unser lieber Adjunkt von Gau-Weinheim Philipp Heinrich Krämer. Aber ich will ihn würdigen nicht so sehr in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Bürgermeisters. Was er als solcher getan hat, ist mit ehernen Lettern in die Ortsgeschichte Gau-Weinheim geschrieben. Philipp Heinrich Krämer ist auch viele Jahre Kirchenvorsteher gewesen, und zwar war er ein Kirchenvorsteher, wie er sein soll. Wenn's irgend ging, saß er Sonntag für Sonntag unter der Kanzel als ein aufmerksamer Hörer. Er ist mit Leib und Seele für seine evangelische Kirche eingetreten, ohne die Pflichten, die er als Adjunkt hatte, irgendwie zu verletzen. Man hatte auf Philipp Heinrich Krämer als evangelischen Mann unbedingt Verlaß. Er hat mit unnachahmlichem Eifer die völlige Erneuerung des Kircheninneren verfolgt. Er hat in selbstverständlicher Hilfsbereitschaft die Mittel vorgeschoßen, die zum Ausbau des Kircheninneren notwendig waren. Noch am Himmel-

fahrtstage war er mit uns auf dem Wiesberge und her nach in St. Johann. Er konnte nicht anders. Es zog ihn mit Gewalt hinauf, Evangelisch bis auf die Knochen, war er ein Kirchenvorsteher, wie ihn der Pfarrer gerne hat und auch brauchen kann. Es wird schwer halten, einen gleichwertigen Erfas zu finden. Seine Beerdigung legte ein beredtes Zeugnis ab der hohen Verehrung, die Adjunkt Philipp Heinrich Krämer weit über die Dorfgrenzen hinaus genossen hat. Besonders zahlreich war die Beteiligung aus Wallertheim, das mit Krämer durch enge Bande verbunden war. Viele Jahre ist Philipp Heinrich Krämer der musikalische Leiter des einen der beiden Gesangvereine gewesen, und was er hier geleistet hat, ist in die Geschichte dieses Vereins eingeschrieben. Um so höher ist sein Verdienst einzuschätzen, weil er keine Notenkenntnis hatte und die Arbeit nicht um des Gewinnes willen sondern aus Freude an der Musik leistete. Die Sänger der Sängervereinigung „Eintracht“, die dem Toten über dem Grabe ein Lied sangen, werden diesem teuren Toten ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Vom Turnfest schrieb ich in der letzten Nummer des Blattes. Vierzehn Tage später fand in Wallertheim ein Bezirksliedertag statt. Ich kann mich darüber sehr kurz fassen, weil die Tagesblätter darüber ausführlich berichtet haben. Die Sängervereinigung „Eintracht“, Wallertheim, hatte, wie vierzehn Tage vorher der Turnverein, prächtiges Sommerwetter. Die Lieder der 12 singenden Chöre waren gut durchgearbeitet und unterstanden der Kritik eines Frankfurter Musikdirektors. Die Beteiligung der Gemeinde war nicht mehr die gleiche wie vierzehn Tage vorher. Man merkt eben doch die leeren Räffen allüberall und das unendbare Etwas in der Brust, das gegen die vielfachen festlichen Gelegenheiten sich sträubt. Über ein Fest sollte ja auch der Liedertag gar nicht sein, sondern ein billiges Sichmessen der Kräfte befreundeter Gesangvereine.

Der Landeskirchentag hat ein neues Kirchengesetz betr. die Erhaltung und Pflege der kirchlichen Ordnung beschlossen, das einige Verschärfungen gegen früher enthält und daraus ich den lieben Lesern, die es angeht, folgendes zu bedenken gebe.

Der § 1 erinnert an die Verpflichtung der Glieder unserer Kirche, sich kirchlich trauen, die Kinder taufen und sie dem evangelischen Religionsunterricht und der Konfirmation zur bestimmten Zeit zuführen und ebenso die Toten kirchlich bestatten zu lassen.

Daran möchte der Herausgeber dieser Blätter die Bemerkung anschließen: „Es ist ein Unsinn, ein Kind taufen zu lassen und hinterher dem Kinde den Kirchgang zu verbieten, weil das nicht nötig sei“. Das eine schließt das andere ein, oder aber das letztere schließt das erstere aus. Und ebenso sollte es nicht vorkommen, daß christliche Eltern ihre Kinder erst taufen lassen, wenn sie konfirmiert werden. Aber das sei darum gesagt, weil wir beides schon erlebt haben. Es ist aber auch ein Nonsense, die kirchliche Trauung zu verweigern, um doch hinterher die Kinder taufen zu lassen. Man tue das erstere, wie man auch das zweite tut. Das ist christliche Ordnung, die sich einfach so gehört. Ohne Ordnung geht es nun einmal in der Welt nicht, auch nicht in der Kirche. Desgleichen ist es mehr als Unverständ, seine Kinder dem Religionsunterricht zu entziehen. Solche Eltern schaden damit nicht etwa dem Pfarrer sondern ihren Kindern und sich selbst, denn sie haben selbstgezogene Kinder.

Die Trauung muß nach § 3 in bestimmten Fällen von dem Geistlichen versagt werden. Dahin gehören z. B. Ehen zwischen Angehörigen der evangelischen Kirche und solcher anderer christlicher Religionen, sofern der evangelische Teil dem anderen Teil vorher zugestanden hat, daß sämtliche aus der Ehe hervorgehenden Kinder nicht evangelisch getauft und erzogen werden sollen. Dahin gehören auch Ehen zwischen Angehörigen der evangelischen Kirche und Personen, die einer nichtchristlichen oder keiner Religionsgemeinschaft angehören. Ausnahmen kann das Landeskirchenamt nur in ganz besonderen Fällen gestatten. Voraussetzung hierfür ist jedoch unter allen Umständen das Versprechen evangelischer Taufe und Erziehung der Kinder. Nach § 5 sollen die Paten konfirmierte Angehörige der evangelischen Konfession sein, doch können neben evangelischen Paten auch Angehörige anderer christlicher Bekennnisse das Patenamt übernehmen. Über die Berechtigung zum Patenamt haben sich die taufenden Geistlichen notigenfalls einen Patenschein anzufordern.

Nach § 6 ist die Taufe bei Eltern, die nicht der evangelischen Kirche angehören, zu gewähren, wenn die Eltern versprechen, das Kind dem evangelischen Religionsunterricht zuzuführen.

Nach § 8 haben die Konfirmierten an der Katechismuslehre teilzunehmen. Sie dauert in der Regel drei Jahre. Katechismuslehrpflichtigen, die sich dauernd der Katechismuslehrz entziehen, kann das Patenrecht entzogen werden.

§ 9 legt fest: die evangelische Kirche gewährt die kirchliche Bestattung grundsätzlich nur ihren Gliedern.

Außer diesen kann sie auch anderen Christen die Bestattung gewähren, wenn diesen von ihrer Konfession die kirchliche Beerdigung um deswillen versagt wird, weil sie ihre Ehe evangelisch einsegnen oder ihre Kinder im evangelischen Glauben haben erziehen lassen.

Für die evangelischen Hinterbliebenen eines Verstorbenen, der der evangelischen Kirche nicht angehört hat, kann auf deren Wunsch an einem der auf die Bestattung folgenden Tage eine besondere häusliche Andacht stattfinden.

Über die Gewährung oder Versagung der kirchlichen Mitwirkung bei Bestattungen entscheidet das Landeskirchenamt.

§ 10 bestimmt: Wenn Mitglieder der Evangelischen Landeskirche die Erfüllung ihrer Pflichten beharrlich verweigern, ist ihnen das Patenrecht und das kirchliche Wahlrecht abzuerkennen.

Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Juli 1931 in Kraft.

Ich bitte, dieses Gesetz gründlich zu lesen und danach zu versafahren. Kommt es darüber einmal zu Differenzen mit dem Pfarrer, dann weiß jeder, woher das röhrt. Es ist soviel Unordnung in der Welt gerade heutzutage und wird mit jedem Tage immer mehr, daß man es verstehen muß, wenn sich diejenigen, die heute noch die Macht in der Hand haben, dagegen zur Wehr sezen.

Wir sind dabei in unserer Kirche immer noch sehr tolerant. Und das ist auch unser Schade. Die katholische Kirche ist viel konsequenter, und darin liegt ein Teil ihrer großen Macht über die Menschen.

## Hebt die Heimatzeitung, Eure Heimat-Chronik, auf!

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Gg. Darmschäfer, Wörstadt Postgeschäft Büro Frankf. a. M. Nr. 65314, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim.

## Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Erich Mistkampf, geb. 12. 4. 1931. Eltern: Arbeiter Philipp Mistkampf und Anna Maria geb. Schäfer. — Alfred Moriz Decker, geb. 17. 4. 1931. Eltern: Landwirt Johann Decker 4. und Else Helene geb. Hardt. — Helmut Philipp Becker, geb. 4. 5. 1931. Eltern: Landwirt Karl Heinrich Becker und Katharina Franziska geb. Mohr. — Hans Heinrich Bittmann, geb. 15. 5. 1931. Eltern: Arbeiter Johann Andreas Bittmann und Maria geb. Heiling. — Philipp Ernst Gosenheimer, geb. 25. 5. 1931. Eltern: Arbeiter Wilhelm Gosenheimer und Wilhelmine Babette geb. Burgschneider. — Gisela Schäfer, geb. 31. 5. 1931. Eltern: Lehrer Franz Karl Schäfer und Erna Amalie geb. Tritsch. — Margarete Maria Jakob, geb. 1. 6. 1931. Eltern: Arbeiter Johann Jakob und Katharina geb. Denzer. — Hilde Henrich, geb. 6. 6. 1931. Eltern: Landwirt Johann Jakob Henrich und Margarete geb. Mauer.

Sterbefälle: Barbara Hofmann geb. Wallhäuser Wwe., 81 Jahre alt am 15. 4. 1931. — Kaufmann Moses Isaac, 79 Jahre alt, am 13. 5. 1931. — Marie Margarete Baatsch, 61 Jahre alt, am 4. 6. 1931. — Arbeiter Karl Steeb, 72 Jahre alt, am 28. 6. 1931.

## Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Friedrich Karl Mauer, geb. 16. 4. 1931. Eltern: Landwirt Johann Mauer und Katharina geb. Weinahl. — Irene Decker, geb. 30. 4. 1931. Eltern: Landwirt Friedrich Decker und Else geb. Krämer.

Sterbefälle: Barbara Kappel geb. Elz, 40 Jahre alt, am 23. 4. 1931. — Adjunkt und Kirchenvorsteher Philipp Heinrich Krämer 3., 73 Jahre alt, am 24. 6. 1931. — Anna Höhn geb. Groß, 61 Jahre alt, am 28. 6. 1931.

## Familiennachrichten.

Verheiratet: Landwirt Johann Karl Hofmann und Anna geb. Hackemer nach Bendersheim am 23. 5. 1931.

Bestandenes Examen: Ludwig Hartmann am Pädagogischen Institut in Mainz am 10. 6.

Anstellung: Hilfspolizeidiener Joh. Sebastian Becker als Polizeidiener.

70 Jahre alt: (nachträglich) Held Marie Wwe., geb. 28. 3. 1861. — Adam Lahr geb. 17. 6. 1861.

80 Jahre alt: Schuhmacher Jakob Hofmann in Gau-Weinheim geb. 5. 6. 1851. Der frühere Großherzog Ernst Ludwig schenkte dem Jubilar sein Bild.

81 Jahre alt: Landwirt Karl Mann 1., geb. 27. 6. 1850.

82 Jahre alt: Barbara Rathgeber Wwe., geb. 16. 6. 1849.

86 Jahre alt: Friedr. Philipp Roos, geb. 26. 4. 1845. Gestorben in Mainz: Kaufmann Otto Kohlmann, 5. 5. 1931.

Niemand geht verloren, weil der Heiland ihn aufgibt, sondern nur, weil er den Heiland aufgibt. (Prälat Römer).

Wer immer zu seinem Heiland steht, wird finden, daß der Heiland jederzeit auch zu ihm steht. (Blätter vom Lebensbaum).

# Wallertheimer und Bonn-Weinheimer Heimat Zeitung

Wer da fährt nach  
großem Ziel  
lern am Steuer ruhig  
sitzen,  
unbekümmert, wenn  
am Ziel  
Lob und Tadel hoch  
ausspritzen.

Goethe, „Faust“ I.

**Entbehren sollst du, sollst entbehren!  
Das ist der ewige Gesang,  
der jedem an die Ohren klingt,  
den unser ganzes Leben lang  
uns heiser jede Stunde singt.**

Goethe, „Faust“ I.

## Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 12. August 1931.

Als Altmeister Goethe an seinem „Faust“ schrieb, gab es, wie eine politische Zeitung dieser Tage sehr nett schrieb, noch keine Notverordnungen und keine Abrüstungskonferenzen. Auch Stillehaltekonsortien und ähnliche schöne Dinge waren damals unbekannte Begriffe. Aber unsere großen Dichter haben unsere Zeit mit Seheraugen vorausgeschaut und haben in treffenden Aussprüchen dazu Stellung genommen. Oben das war so ein Ausspruch. Andere will ich hierunter folgen lassen, weil sie so treffend unsere deutschen Verhältnisse von heute kennzeichnen. Die Herren Dr. Brüning und Dr. Curtius gaben sich die erdenklichste Mühe in Wort und Tat, Auslandskredite hereinzu bringen. Sie reisten nach Paris und London. Sie empfingen in Berlin den amerikanischen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten. Die englischen Minister waren bei ihnen zu Gast. Die deutschen Minister statteten der ewigen Stadt und dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini einen Besuch ab. Der Reichsbankpräsident Dr. Luther flog kreuz und quer in Europa herum und machte mit beredten Worten bei den Präsidenten der betr. Staatsbanken Pumpversuche. Vorausahnend hat der Seher Goethe in seiner „Iphigenie auf Tauris“ den Ausspruch getan:

„Man spricht vergebens viel, um zu verbauen,  
der andere hört von allem nur das Nein“.

Seit Jahren spricht man in der offiziellen Welt viel von Abrüstung. Im nächsten Frühjahr soll die große Ab-

rüstungskonferenz ins Werk gesetzt werden. Aber während Deutschland seit Jahren abgerüstet ist, rüsten die anderen Völker auf. Waffenstarrender als je zuvor stehen die Völker Gewehr bei Fuß. Der unsterbliche Friedrich von Schiller sagt dazu in seinem „Wilhelm Tell“:

„Der Friede wohnt in diesem Kleide,  
in euren Zügen wohnt der Friede nicht.“

Deutschland ist pleite. Das haben wir in den letzten Wochen zu unserem großen Entsezen erlebt. Die Reichskassen und noch viele andere Kassen sind leer. Noch niemals ist bei uns mit so vielen Wechseln gearbeitet und bezahlt worden als in den jüngsten Tagen. Als ob er eine Ahnung davon gehabt hätte, äußert sich dazu Schiller in der „Braut von Messina“.

„Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen“.

Und zum Abschluß noch ein Wort zu dem vielgepriesenen, aber ebenso pleite gewordenen Parlamentarismus. Schiller sagt dazu im „Demetrius“:

„Was ist Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn.  
Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen“.

Hat Schiller Unrecht? Viel Geschwätz und dahinter ist nicht viel los. Es geht auch ohne das Parlament. Wir sehen's jetzt. Und es geht viel glatter. Aber weil's doch gar zu schön war, soll hier noch ein Dichterzitat folgen. Goethe mag den Abschluß machen! Die Inflation hat das zusammengeplatzt. Geld der kleinen Leute und des Mittelstandes weggespült. Heute müssen sie darben oder sind Wohlfahrtsempfänger. Wer besonders schlau war, wer sein Geld in Auslandswerten der Siegerstaaten angelegt hat, der hat's heute noch. Und während unsere Reichs- und Länderkassen leer sind, hat die Bank für Frankreich

an die 10 Milliarden Mark in Gold in ihren Geldschränken aufgehäuft. Was sagt Goethe in der „Iphigenie“ dazu?

„Was ich erwarb, genießen andre mehr als ich.“

Wir machen in Deutschland jetzt eine Wirtschaftskrise durch von ganz gewaltigem Ausmaße. Der Geschäftsgang ist, wenn er überhaupt noch funktioniert, ein sehr schleppender geworden. Zahllose Geschäftshäuser haben ihre Tore geschlossen. Große Bankhäuser mit Reserven, die in die vielen Millionen gingen, machen um. Unter der Wucht der Tatsachen stürzen gut fundierte Betriebe ein. Wir waren erschrocken, als vor einigen Wochen auch unsere Dampfziegelei, die in guten Jahren bis zu 100 Arbeiter beschäftigt hatte, den Konkurs erklärte. Fast 4 Millionen Arbeiter sind in den arbeitsreichsten Sommermonaten ohne Beschäftigung. Was mag das erst im kommenden Winter geben? Durch die Wirtschaftskrise aber sind alle Kassen leer, angefangen an der Reichskasse bis hinunter zum Portemonnaie der hungernden Arbeiterfamilie. So erleben wir jetzt umgekehrt als im Jahre 1923, wo wir im Gelde schwammen, d. h. im Inflationsgeld, eine Deflation, eine Geldknappheit von einem solchen Ausmaße, daß Bankfeiertage eingelegt werden mussten und die Kassen nur tropfenweise Auszahlungen leisteten.

Die Wirtschaftskrise hat nicht nur unser deutsches Vaterland erfaßt. Sie hat sich zu einer Weltwirtschaftskrise ausgewachsen. Heute morgen schrieb mir mein lieber alter Freund Scholl aus Amerika das Folgende:

„Amerika ist wie vergiftet seit dem Krieg. Eine Bank um die andere macht zu. Sehr viel große Geschäfte machen bankerott. Die Mittelort-Leute können kaum durchkommen. Und die Armen müssen von der Ortsbehörde unterstüzt werden. Alle Einwanderung ist ausgeschlossen. Bloß die mit viel Geld dürfen nach Amerika kommen“.

Der Wirtschaftskrise galten die jüngst geführten Verhandlungen der Großmächte unter Führung ihrer ersten Minister. Der Wirtschaftskrise gelten die Studien internationaler Bankiers in Berlin. Das beste Rezept gab Mussolini in einer Unterhaltung der deutschen Presse: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“. Daran hat es, leider Gottes, seit dem Kriege trotz aller gegenteiligen Behauptungen gefehlt. Eine Kette von Irrungen und Wirrungen zeichnet diese 13 Jahre aus. Eine Verschwendungsirtschaft, die nicht gerechtfertigt ist durch die furchtbare Notzeit, in der wir leben, hat das Gebäude, in dem wir wohnen, fast zum Einsturz gebracht. Was für eine Regierung wird stark genug sein, sich selber zu helfen? Bringt's eine Regierung, die bei uns immer sein wird ein Konglomerat von Kräften verschiedenster Färbung, überhaupt fertig? Oder sollen die recht haben, die immer und immer wieder unserem Volke einen einzigen Mann, aber von dem Format eines Mussolinis wünschen?

Die Wirtschaftskrise hat auch vor dem Bauerntum nicht halt gemacht. Wir stehen mitten in der Ernte. Sie ist jetzt 14 Tage im Gange. Wenn das Wetter nicht hie und da einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte, stünden wir schon am Ende der Ernte. Die Maschine verdrängt mehr und mehr den Menschen. In früheren Jahren zog sich die Ernte bis in den September hinein, und der landwirtschaftliche Arbeiter hat sich ein schönes Geld verdienen können. Die Arbeitskräfte waren gesucht. Im Zeitalter der Maschine und noch mehr, weil's Notzeit ist, hilft sich jeder, so gut es geht, selber im Bauernstand, oder die Bauern helfen sich gegenseitig aus und ersparen dadurch die Arbeiterlöhne. Und ist dann glücklich die Ern-

te unter Dach und Fach und hat die Maschine die Spreu vom Weizen getrennt, dann muß der kleine Bauer, die meisten sind das bei uns, seine Produkte auf schnellstem Wege absezzen, weil er Geld braucht, das im 2. Vierteljahr ganz besonders knapp geworden ist und weil in ununterbrochener Folge bald die und bald die Steuer abverlangt wird. Zu Schleuderpreisen muß dann der Bauer den Ertrag seiner Jahresarbeit hergeben. Es geht dabei ganz folgerichtig nach dem bekannten Satz: das Angebot regelt den Preis. Und kommt nun eine so furchtbare Geldknappheit, wie wir sie jetzt haben, dazu, dann kommen Preise für die landwirtschaftlichen Produkte heraus, die noch unter Friedenspreis liegen. Dieser Tage wurde Heu eingeladen, um ein Beispiel anzuführen, zu dem unglaublich niedrigen Preise von 1,80 RM pro Zentner. Die Gerste kostet, den Sack mit zwei Zentnern gerechnet, 11 RM. Dabei ist noch gar nicht einmal in Rechnung gestellt die Tatsache, daß die große gegenwärtige Geldknappheit, die Bauern zwingt, ihre Produkte unverkäuflich im Keller und auf dem Speicher verderben zu lassen. Voraussichtlich wird es mit dem Wein im Herbst genau so gehen. Wenn nicht Naturgewalten kommen und die Hoffnungen zerstören, ist mit einer großen Weinernte zu rechnen. Aber die Geldknappheit wird den Preis für das Stück Wein auf einen solchen Lieftand herunterdrücken, daß garnicht daran zu denken ist, daß die Gestellungskosten dabei herauskommen, zu schweigen davon, daß eine Absatzkrise wahrscheinlich eintreten wird.

Eine richtige Hundstage habe haben wir anfangs August gehabt, wie wir uns auch über schlechtes Wetter in diesem Sommer nicht sonderlich beschweren können. Wohl war der Juli teilweise recht kühl, aber dafür hatten wir im Mai und Juni schon sehr viele schöne Sonnentage. Unter ihrem Einfluß gebiehen die Trauben prächtig, wenn nicht alle Anzeichen trügen, gibt es einen recht guten 1931er. Das Thermometer kletterte in der ersten Augustwoche über 40 Grad in der Sonne, und es wurde einem dabei recht ungemütlich. Man schmiß an Kleidern weg, soviel ein anständiger Mensch nur kann. Und noch nicht einmal in der Nacht kam eine Abkühlung, die das Ruhen und Schlafen zu einer Erholung gemacht hätte. Hochsommerliches Wetter herrschte aber nicht nur in unserer Breite sondern in ganz Mitteleuropa. Wenn die Temperatur am höchsten ist, ziehen drohend fern vom Ozean her die Wetterwolken auf. Das taten sie auch in den letzten Tagen und haben sich gründlich ausgeleert. Doch ist Gottlob unsere Gemarkung vor größerem Schaden bewahrt geblieben.

Es ist angesichts der gewaltigen Nöte, die über unser Volk gekommen sind, nicht verwunderlich, daß unsere Kirchen leerer und leerer geworden sind. Das Hemd ist dem Menschen näher als der Rock. Der ununterbrochene Kampf des Deutschen um sein Dasein richtet den Blick fast nur noch auf die Arbeit und die Verdienstmöglichkeiten. Das Wort der heiligen Schrift: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein“, so wichtig dieser Gedanke ist in Verbindung mit dem anderen: „sonder von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“, so sicher ist die Umkehrung: wir brauchen aber doch das tägliche Brot. Ob unser Volk Gott näher wäre, wenn nicht der elende Kampf um das Dasein wäre, der Leib und gleichzeitig die Seele zermürbt. Ich bin alt genug, um mein deutsches Volk aus besseren Tagen zu kennen. Damals als sich unser Volk noch sonnte im Glanze seines Glückes, sang die Kirchenflucht an; freilich hat die unermesslich deutsche Not von heute die Flucht aus der Kirche gewal-

tig gesteigert. Alle Kreise unsrer Bevölkerung sind von dem kirchenfeindlichen Bazillus erfaßt: der Bauer, der vor noch nicht gar zu langer Zeit die festeste Stütze wie des Thrones so auch des Altares gewesen ist, der Geschäftsmann, der andere Sorgen hat als in die Kirche zu laufen, der Arbeiter, an dem sich die Kirche als Schleppenträgerin der Großen im Lande in der Vergangenheit noch mehr als in der Gegenwart versündigt hat und der mit dadurch der Kirche fremd geworden ist. In diesem Zusammenhange sei ein Urteil bekannter englischer Arbeiterführer über den Wert der Religion zum Nachdenken bekanntgegeben!

### Die englischen Arbeiterführer und die Religion.

EPH. Ein niederländischer Journalist fragte den englischen Arbeiterführer und derzeitigen Finanzminister Snowden: „Im Auslande hält man Sie oft für einen eingefleischten Theoretiker, aber Sie sind doch wohl kein strenger Marxist?“ Snowden betonte scharf: „Keineswegs, ich war nie ein marxistischer Sozialist, unsere ganze englische Art war nie marxistisch. Der britische Sozialismus hatte immer den ethischen Impuls stärker empfunden als den Materialismus, das hat unsere besten Menschen zu der Bewegung gezogen. Die Gründer unserer Arbeiterbewegung waren vor allem beseelt von religiösen Gefühlen. Deshalb war unsere Partei auch nie mit der Religion im Streit, gerade die tiefgläubigen Eiferer sind die bedeutendsten Führer geworden“. Der belgische Sozialist Vandervelde erzählte: „Ich saß bei einem Diner nach einer Zusammenkunft der internationalen Sozialdemokratie in London mit einem Franzosen zusammen. Bevor das Essen beginnt, erhebt sich der jetzige Außenminister Henderson und faltert die Hände. „Was um Gottes willen tut er?“, fragte der Franzose. „Er betet vor!“, sagte lächelnd Vandervelde und setzte hinzu: „Ich glaubte, daß meinem französischen Nachbarn der Schlag drohte.“ — Und bei uns?

Ich lasse es mir nicht abstreiten mit dem Hinweis, Sie Herr Pfarrer, reden für die Religion, weil Sie Pfarrer sind und Sie als solcher bezahlt werden. Nein, ich breche für die Religion eine Lanze, weil ich die feste Überzeugung habe, daß es in unserem Volke noch viel schlechter aussähe, wenn die Religion ihres Einflusses auf die Menschen beraubt würde. Ich brauche da zum Zeugnis nur hinzuweisen auf das entgotzte Rußland und die Kinderschicksale in Rußland. Kinder sind uns Eltern doch unser bester und reichster Besitz. Und sie zu erziehen in Weisheit und mit Güte, damit sie einmal werden tüchtige Glieder der menschlichen Gesellschaft, das ist unser Stolz. Aber wie das Kinderschicksal aussieht in einem Lande, dessen Regierung bewußt alles kirchliche Leben von Grund aus zerstört, der lese nicht einmal nur sondern zweimal und dreimal untenstehenden Aufsatz, der Artikelserie des Evangelischen Presseverbandes für Hessen entnommen ist.

### Kinderschicksal in Rußland.

EPH. Von gewisser Seite wird stets behauptet, daß in Rußland von Staats wegen ungeheuer viel für die heranwachsende Jugend getan werde. Man pocht auf den Ausbau des Mütter- und Kinderschutzes, des Schulwesens, der Hygiene. Wie sieht's aber in Wirklichkeit aus?

Das gesamte russische Schulwesen hat seit dem Vorjahr eine grundlegende Aenderung erfahren, die auf eine

Einspannung des Kindes in die Fabrikarbeit hinzielt. Nach den amtlichen Richtlinien haben die Kinder vom 8. Lebensjahr an in Fabriken zu arbeiten, an die die Schulen angeschlossen sein müssen. Angeblich sollen die Kinder am laufenden Band ausgebildet werden. Tatsächlich aber geht der russische Staat in steigendem Maße zur Ausbeutung der Kinderarbeit über. In vielen Betrieben gibt es richtige Kinderbelegschaften, vor allem in den staatlichen Textilfabriken. Auch zum Sammeln von Abfällen und Industrieholstoffen, zur Feldarbeit werden die Kinder herangezogen.

Viel schlimmer noch als diesen Kindern, um die der Staat sich kümmert, geht es denjenigen, die nicht von der Staatsaufsicht erfaßt werden. Es gibt in Rußland etwa 2000 Kindergärten, von denen sich neun Zehntel in den Städten befinden. Rund 20 Millionen Kinder unter 8 Jahren sind den Eltern überlassen und müssen in ihren elenden Ernährungs- und Wohnverhältnissen leben. Da die Schulen nicht ausreichen, werden nur privilegierte Kinder aufgenommen: Kinder von Gewerkschaftlern, Parteimitgliedern, Sowjetangestellten und kollektivierten Bauern. Die anderen wachsen ohne Schulbildung auf.

Aus dem Heer dieser Kinder haben sich Horden gebildet, diebetteln und stehlen das Land durchziehen. Nach der Statistik sind es etwa 300 000, nach der Angabe der Witwe Lenins, Frau Krupskaja, dreimal soviel soviel. Not, Elend und Hunger treiben sie auf die Verbrecherbahn.

Wie wird es da um Rußlands Zukunft bestellt sein?

In Spanien ist an die Stelle der Monarchie die Republik getreten. In einer ganzen Reihe großer spanischer Städte brennen Klöster und Kirchen und Bischofspaläste. Die Regierung plant ein Gesetz mit dem Ziele der Ausweisung aller religiösen Orden und der Einziehung ihrer Güter. So tief die kirchenstürmerische Bewegung in dem Lande, wo die Sitronen blühen, zu bedauern ist, vom rein menschlichen Standpunkte aus, so soll doch nicht verkannt werden, daß die spanische Kirche daran nicht unschuldig ist und mit ihr die seitherigen Inhaber der Gewalt. Spanien war das einzige Land in Europa, in welchem die Glaubensfreiheit nicht einmal nur auf dem Papier stand. Die Verfassung vom Jahre 1869 hatte zwar den Ausländern Glaubensfreiheit zugesichert und sie auch auf die Spanier ausgedehnt, falls einer nicht katholisch sein sollte. Nach der Verfassung von 1876 sollte niemand wegen seiner religiösen Meinung belästigt werden. Dagegen waren öffentliche Kundgebungen nur der katholischen Staatsreligion erlaubt. Erst die provisorische Regierung nach dem Sturze des Königtums in diesem Jahre hat die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit proklamiert. Wir wollen als Deutsche, die sie schon lange haben, uns darüber mitfreuen. Aber wenn die spanischen Machthaber die Proklamation der Glaubens- und Gewissensfreiheit nur als Auftakt benutzen zur Verfolgung der Religion, graben sich die neuen Machthaber selber ihr Grab, und das Jahrhunderte lang an schweren Ketten liegende Spanien versäßt einer neuen Sklaverei.

In den ganzen Fragenkomplex der Pflege und Erhaltung christlichen und kirchlichen Lebens gehört auch die Sonntagsheiligung, die durch den modernen vielfestlichen Sport in Frage gestellt ist. Wir auf dem Lande werden Gottlob davon noch nicht sehr stark berührt. Anders ist es in den Städten. Es kann ja nicht ausbleiben, daß es darüber zu einer Auseinandersetzung zwischen Kirche und Sportbewegung kommen muß. Diese Auseinandersetzung kann, wenn auf beiden Seiten ein ruhiger Ver-

handlungston und das nötige Verständnis herrscht, auf friedlich-schiedlichem Wege erfolgen. Ein gutes Beispiel für in diesem Sinne geführte Verhandlungen gaben Schweden und die Schweiz. Auch in verschiedenen Großstädten Deutschlands haben erfolgreiche Verhandlungen mit dem Ziele der Sonntagsheiligung zwischen den Sportverbänden und den Vertretern der Kirchen stattgefunden.

Unsere Kirchen in der Gegenwart sehen sich, durch die Verhältnisse veranlaßt, vor immer mehr neue Aufgaben gestellt, dahin gehört auch die kirchenmusikalische Ausbildung. Bisher war es meist so, daß die Lehrer auch die gegebenen Organisten waren. Früher war das Amt des Organisten mit dem des Lehrers gesetzlich verbunden, später nach Aufhebung der gesetzlichen Verpflichtungen haben die Lehrer vielfach aus freien Stücken das Amt eines Organisten übernommen. Das lag in der Natur der Sache, denn in den früheren Lehrerseminaren wurde ein gründlicher obligatorischer Unterricht in Musik und Orgelspiel erteilt. Auch waren die Lehrer meist Dirigenten der Kirchengesangvereine. Das alles hat sich mit der neuen Lehrerausbildung an den Pädagogischen Instituten nicht unwe sentlich geändert. Die Beschäftigung mit Kirchenmusik nimmt nicht mehr die Stelle ein wie früher. Infolgedessen hat die Kirche die Aufgabe, hin und her im Lande sich nach anderen Persönlichkeiten umzuschauen, die beide Funktionen, diejenige des Organisten und diejenige des Dirigenten zu übernehmen willens und fähig sind. Vielfach sind auch schon Frauen an die Stelle von Männern getreten und absolvieren mit gutem Geschick ihre Aufgabe. Ich erwähne in diesem Zusammenhange das benachbarte Armsheim, wo die Pfarrfrau sowohl Organistin als auch Dirigentin des Kirchengesangvereins ist. Auch die leidige Geldfrage, will sagen die Not der Zeit, die auch vor den Kirchengemeinden nicht halt macht, fordert außergewöhnliche Maßnahmen. In der Zukunft erwächst aus dem Gesagten heraus der Landeskirche die Aufgabe, für die Ausbildung der Organisten und Dirigenten selber zu sorgen. Und so hat sie denn schon verschiedentlich besondere Kurse für diesen Zweck abgehalten. Zu ihnen leistet die Landeskirchenkasse nicht unwe sentliche Zuschüsse. Interessierte seien hiermit auf diese Gelegenheit aufmerksam gemacht.

Kirche und Alkohol, sie haben häufig schon in schwerer Fehde mit einander gelegen. Denn der Alkohol ist an vielem Unheil in der Welt schuld. Sie muß den Kampf gegen ihn aber auch führen unter dem Gesichtspunkte der durch ihn hervorgerufenen Verarmung. Im Rj. 1930-31 gab das deutsche Reich aus für die Wehrmacht, die Schule, die Wohlfahrt, das Wohnungswesen, den Verkehr, den Schuldendienst und die Kriegslasten insgesamt 8 Milliarden und 476 Millionen Mark. Das ist ein ganzer Haufen Geld. Mancher wird sagen, davon könnte noch viel eingespart werden. Aber wollt ihr auch wissen, was das deutsche Volk in dem gleichen Zeitraum für Alkohol und Tabak ausgegeben hat? Diese Summe reicht fast an die obige heran, nämlich 7½ Milliarden Mark. Wir jammern immer über die Reparationslasten und sehen in ihnen die Hauptursache unseres nationalen Unglücks. Aber unsere äußeren Kriegslasten betragen in Wirklichkeit nur eine Milliarde und 907 Millionen Mk. Dagegen vertrinken wir jährlich für fast 5 Milliarden Mk. (genau 4 Milliarden und 797 Millionen Mark). Das sind nicht weniger als 79 Reichsmark auf den Kopf der Bevölkerung.

Und wieder ein anderes Kapitel ist das Kapitel Kirche und Erziehung. Die Erziehung ist unter den ganz veränderten Verhältnissen unserer Zeit eine besonders ernst zu nehmende Angelegenheit geworden. Aber hier sei nur eine kleine Rechnung aufgemacht, die ich jüngst in den Veröffentlichungen der EPH. las.

Also der kleine Hans hätte gar zu gerne ein Aquarium gehabt, aber leider fehlte ihm dazu das nötige Geld. Er verfiel, um zum Geld zu kommen, auf die merkwürdige Idee, seiner Mutter eine Rechnung zu schreiben. Diese lautete:

Für Anziehen der kleinen Geschwister	1.—
Für Holztragen	1.—
Für Botengänge	5.—
Für Sonstiges	3.—

Summa 10.—

Nachdem die Mutter diese Rechnung gelesen hatte, ging sie, ohne ein Wort zu sagen, an die Schublade und holte die geforderten 10.— heraus, um sie dem Hans zu geben. Dann schrieb sie dem Hans eine Rechnung, die fand er anderen Morgens neben seiner Kaffeetasse. Sie lautete:

Für Erziehung	....
Für Ernährung	....
Für Krankheitspflege	....
Für Nähen, Flicken und Stopfen	....
Für zugesfügten Kummer	....
Für Liebhaben	....

Summa ....

Als das Hans las, lief er schnell zur Mutter und gab ihr wieder die 10 Mk. Niemals mehr in seinem Leben hat er an seine Mutter eine Rechnung geschrieben.

## Familiennachrichten.

Berghälflichkeit und Unwissenheit.

### Nachtrag.

Verlobte: 26. 4. der Landwirt Heinrich Gabel aus Hartenheim und Katharina Bießer in Gau-Weinheim.

87 Jahre: Am 24. 5. wurde Abraham Mann 87 Jahre alt. Er dürfte wohl der älteste Bürger in Wallertheim sein. Dabei ist er noch von einer staunenswerten körperlichen und geistigen Frische, sodass man ihm sein Alter gar nicht ansieht. So bleibe er noch eine Reihe von Jahren! — 87 Jahre alt geworden ist am 8. 8. auch die Witwe Elisabeth Mistkampf geb. Brand.

80 Jahre alt wird am 20. 8. die Wm. Martha des Hch. Eppard.

93 Jahre alt wurde am 7. 8. der Geistliche Rat Pfarrer Christoph Hüsnér, der seit 44 Jahren Pfarrer in Gau-Weinheim ist.

Kirchenvorsteher geworden ist in Gau-Weinheim der Kaufmann Georg Geiß 1.

## Steinigkeiten.

1. Wie man in der Kirche segnen soll, das soll der Pfarrer den Leuten in die Heimatzeitung schreiben. Um zu spät Kommende nicht in ihrer Würde zu verleugnen, segnen sich die zuerst Kommenden um gescheiterten ans andere Ende der Bank! Und der Friede ist gewahrt.

2. In den ersten Augusttagen findet die Umwandlung des Innern der Kirche in Gau-Weinheim von Gas zu Elektrizität auf Kosten des Elektrizitätswerkes Rheinhessen statt.

3. Ende August stellt das Gaswerk Flonheim, zu unserem großen Leid, den Betrieb ein.

4. Am 30. 6. 8.50 Uhr überslog „Graf Zeppelin“ auf seiner Islandreise Wallertheim.

# Wallertheimer und Bau-Weinheimer Heimat Zeitung

Es ist doch der höchste  
Genuss, deutsch zu ver-  
stehen.

Wilhelm Raabe.

**Sei gegrüßt du große schaffende Gewalt, welche du die ewige Liebe bist.**

Wilhelm Raabe.

## Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 9. September 1931.

Am 8. September feiert das literarisch gebildete Deutschland des Dichters Wilhelm Raabe 100. Geburtstag. Auch der Herausgeber dieser Blätter will an diesem Tage seiner gedenken als eines Mannes, der

1. die deutsche Seele und das deutsche Wesen wie kaum ein anderer vor ihm geschildert hat. Er verhimmelt sein Volk nicht. Seine Augen sahen seine Fehler. Aber dennoch gehört sein ganzes Herz seinem deutschen Volke. Das Wort des vor einigen Wochen gefeierten Freiherrn von Stein

„Ich habe nur ein Vaterland, das heißtt Deutschland“, das Wilhelm Raabe auf den Titel eines seiner Werke geschrieben hat, kehrt bei ihm in der Form wieder:  
„Es ist doch der höchste Genuss, deutsch zu verstehen“.

2. eine echte christliche Lebensauffassung hatte, die durch viele seiner Werke weht. Dahn gehörte auch das oben zitierte Wort Wilhelm Raabe's:

„Sei gegrüßt du große schaffende Gewalt, welche du die ewige Liebe bist“.

Diese Gesinnung war bei ihm auch die tiefste Wurzel und der rechte Nährboden für seinen sonnigen Humor. Damit hat der Dichter so manchem müden und durch die Not zermürbten Menschen unserer Tage recht viel zu sagen.

Es ist nur ein schwacher Trost, daß auch andere Völker augenblicklich ihre Not haben. In England ist das Arbeiterkabinett zurückgetreten und hat einem kombinierten Kabinett aus den drei englischen Parteien Platz gemacht. In den Vereinigten Staaten wächst das Heer der Arbeitslosen rasch an. Die Zahl ist nach einem mit vorgelegten amerikanischen Blatt schon Ende Juli auf 5,5 Millionen gestiegen. Und man befürchtet, daß die Zahl im Winter auf 7 Millionen anschwellen wird. Der Präsident der Vereinigten Staaten bespricht sich schon seit längerer Zeit mit den leitenden Persönlichkeiten über die einzuschlagenden Wege zur Beseitigung dieses Zustandes. Aber während in den Vereinigten Staaten trotzdem fast die Hälfte des gesamten Goldbestandes der Erde, den man mit 46 Milliarden einschätzt, zusammengezogen ist, holt man in Deutschland durch Notverordnungen, wie im Weltkriege, die letzten Goldstücke und Devisen heraus. Aber was viel schlimmer ist, man läßt das arm gewordene Deutschland auf Schritt und Tritt fühlen, daß wir völlig der Gnade der ehemaligen Siegermächte ausgeliefert sind. Aber Gnade kennen sie noch nicht einmal. Wo sie nur können, trampeln sie, wie vorige Woche noch in Genf, auf deutscher Ehre herum und zwingen die beiden Außenminister von Deutschland und Österreich verbindliche Worte zu sangen, die stark nach Selbstentleibung aussiehen.

Das ist Wasser auf die Mühlen der Gottlosen bei uns, die so blind sind, nicht zu sehen und zu erkennen, daß die politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Zustände in einem Volke unauflöslich mit der Stellung der Menschen zu Religion zusammenhängen. Wenn die Gottlosen unter uns so weiterfahren wie bisher, sind alle Anstrengungen der führenden Kreise auf eine Wiedergesundung der Nation völlig vergeblich.

# Stammbaum der Sa

Joh  
geb. — 1672. † 12. 6. 1747, Schultheiß. Vo

Joh  
Gemeindevorsteher, geb. 22. 2.

## Johann Simon Decker

geb. 18. 12. 1732. Begroben 17. 6. 1771. Verh. mit Maria Elisabeth geb. Weinheimer.

## Philipp Peter Decker

geb. 3. 2. 1767 † 30. 7. 1856. Verh. mit Marie Apollonia geb. Ruppert v. St. Johann.

## Heinrich Jakob Decker

geb. am 11. 12. 1805 † 11. 10. 1897. Verh. mit Barbara geb. Weinmann von Bozenheim.

Philippe Peter Decker Phil. Heinr. Decker 1.  
geb. 10. 11. 1832 geb. 31. 5. 1841  
† 28. 2. 1919. † 16. 11. 1898.  
Verh. m. Christine Verh. mit Marg.  
geb. Schimmel. geb. Waller von  
Frei-Loubersheim.

## Philipp Adam Decker

geb. 1. 8. 1809 † 5. 2. 1896.  
Verh. m. Anna Marg. geb. Thomas.

Philippe Heinrich Decker 2.  
geb. 21. 1. 1836 † 6. 5. 1896.  
Verh. mit Christine geb. Busch.

Heinrich D. 5.  
geb. 13. 3. 1868.  
Verh. mit Elif.  
geb. Schmahl von  
Bermersheim.

Johann Heinrich Decker  
geb. 3. 2. 1869. Verh. mit † Emilie  
Marie Elisabeth geb. Zimmermann.

Friedr. geb. in Gau-BB 16.  
11. 09. Verh. m. Else geb.  
Fräulein aus Gau-Weinheim  
Wohlfalter in Gau-BB 16. 11. 09.

Richard Johann geb. 24. 1.  
1890. Verh. mit Marg. geb.  
Zimmermann.

Johann Philipp Decker  
geb. 23. 6. 1897. Verh. mit Marg. geb.  
Breitenbach

Heinrich D. 4. geb. 9. 2. 61.  
Verh. mit Elif. geb.  
Schmahl aus Bermersheim.

Friedr. Will. geb. 28. 8.  
82. Verh. mit Christine  
geb. Mann in Gau-Weinheim.

Schumann geb. 19. 3. 1893  
geb. in Maria geb. Matz  
tern v. Biedenthaler Hof  
bei Fürfeld.

Martin Robert geb. 14. 9.  
94. Verh. mit Marg. Marie  
geb. Stofft von Gau-Weinheim.  
Carl Kaufm. 7. 1. 93. Verh.  
mit Rath. geb. Dethlemeier.

Joh. Will. geb. 29. 1. 64. † 27. 5.  
1896. Verh. m. Anna Marg. Schmahl.  
Karoline 28. 2. 1866.

Joh. Philipp geb. 6. 9. 68. † 16. 7. 22.  
Verh. m. Kath. Müller von O.-Fürfeldheim.

Joh. Friedr. 2. Wilhelm  
geb. 6. 4. 1873 geb. 26. 10. 98.  
25. 1. 1921.

Ver. m. Barb.  
geb. Jung v.  
Büffelstigheim.

Johann Kurt Valentin Decker  
geb. 4. 4. 1926.

R. Robert  
15. 1. 29.  
Will.  
24. 9. 21.  
Friedr. S.  
17. 3. 28.  
Karl 5. 8. 13.  
6. 1916.

Johann August geb. 14.  
1916.

Peter geb. 3. 12. 1886. Verh. mit Anna  
geb. Weiger.

Will. Friedrich geb. 11. 11. 1891. Lehrer in  
Gau-Weinheim.

Will. Friedrich geb. 6. 7. 9. 1905. Lehrer in  
Gau-Weinheim.

Walter Gustav geb. 6.

# Familie Decker, Wallertheim.

Johann Simon Decker

Bon Siebelsheim gebürtig, verheiratet mit Maria Barb. geb. Maus.

Johann Adam Decker

22. 2. 1711. Begraben 28. 3. 1790. Verh. mit Kath. Marg. geb. Mann

Johannes Decker

10. 1805. Verh. mit Kath. Elisabeth geb. Seibert v. Eckelsheim.

Johann Adam Decker

Verh. geb. 27. 7. 1771 † 2. 12. 1840. Verheiratet mit Eva Marie im und geb. Hackemer von Bendersheim.

Johann Konrad Decker 2.

geb. 24. 10. 1775 † 18. 11. 1833. Verh. mit Eva Marie geb. Klein von Frei-Laubersheim.

Philipp Martin Decker

4. 1862. geb. 5. 11. 1811 † 27. 4. 1884. Kirchenvorsteher. Verh. mit Barb. geb. Schleich von Frei-Laubersheim.

Johann Adam Decker

geb. 15. 3. 1810 † 9. 3. 1894. Verh. mit Marie Philippine geb. Weinheimer.

Adam Decker

geb. 16. 11. 1840 † 9. 3. 1919. Verh. m. Kath. geb. Ahr von Bartenheim.

Martin Decker

geb. 9. 11. 1852 † 28. 6. 1919. Verh. m. Kath. geb. Ahr von Bartenheim.

Friedr. Decker

geb. 9. 4. 1844 † 30. 11. 1892. Verh. mit Kath. geb. Anna Maria geb. Zahn-Scholl.

Heinrich Decker 3.

geb. 4. 2. 1852. Verh. mit Kath. geb. Anna Maria geb. Zahn-Scholl.

Joh. Christian

geb. 23. 3. 72.

Verh. m. Marie

geb. Hentrich

dericke geb.

Müller.

Friedr. D. 3.

geb. 20. 11. 81.

Verh. m. Friedr.

geb. Müller.

Johann Heinrich

geb. 20. 2. 1895 Buchhändler in Ulzen. Verh. mit Barbara geb. Knödel aus Windesheim.

Johann Decker 4.

geb. 4. 10. 1890. Verh. mit Else Helene geb. Hardt von Buer in Westfalen.

Martin

geb. 21. 5. 82 in Bad-Bauheim

verh. m. Joh. geb. Hönes a. Bad-Bauheim.

Sabob

geb. 8. 11. 84 wohnhaft in Mül-

hausen. Verh. mit Eva geb. Rübel v.

Guthausen.

Wili.

Seonhard

geb. 5. 10. 85. Verh. m.

Roth. geb. Hess von Lippsheim.

Selma

geb. 28. 8. 87 in Wiesbaden verh.

mit Gräfin geb. Metzler aus Ed-

arbroth bei Salzmünster.

Friedr.

geb. 5. 2. 1891. Verh. mit Philippine geb. Küppel von Bartenheim.

Friedrich

geb. 18. 5. 1900.

Verh. m. Anna

geb. Unspach

v. Horweiler.

Joh. Friedrich

geb. 19. 3. 1908.

Ewald Theod.

geb. 24. 11. 27.

Alfred Ulrich

geb. 17. 4. 1931.

Dotto

11 J. alt.

geb. 4. 8. 1922.

Sonst. Heinr.

geb. 4. 8. 1922.

Mit der Veröffentlichung des Stammbaumes der Familie Decker in Wallertheim will ich allen denen eine Freude machen, die zu dieser Familie gehören und an Heimatkundsforschung Interesse haben. So gerne ich die lebenden weiblichen Glieder und alle auswärts wohnenden männlichen Glieder der Familie mit aufgenommen hätte, muß ich mit diesen Herzenswunsch dennoch aus dem einzigen Grunde des Platzmangels versagen. Ich bitte hierfür um gesl. Verständnis. Von auswärtigen männl. Gliedern der Familie habe ich nur die Leser der Heimatzeitung aufgenommen.

In die Monate Juli und August fiel die Ernte. Sie ist halb verregnet. Während die ersten Tage sonniges Wetter brachten, regnete es die übrigen Tage in Kübeln vom Himmel. Die ältesten Leute unter uns können sich kaum eines solchen Wetters besinnen. Im Jahre 1870 soll es ähnlich gewesen sein. Kein Wunder, daß die Ernte nur unter den allergrößten Schwierigkeiten nach Hause gebracht wurde. Am besten kamen die weg, die sofort anfangen im Juli und sich genügend Arbeitskräfte dingten. Sie wurden vor dem Regen fertig. Die vielen anderen hatten das Nachsehen. Man kann wohl ohne Uebertreibung und Unwahrhaftigkeit sagen, daß, als die Regenschlössen kamen, gut noch die Hälfte der Frucht auf Haufen saß. Natürlich wurde sie völlig durchnäht und mußte, nachdem 10 Tage lang überhaupt nicht an Heimfahren zu denken war, hernach gleichsam vom Felde gestohlen werden. Die Qualität hat selbstverständlich sehr unter den ergiebigen Regengüssen gelitten. Das ist um so empfindlicher, weil die Preise auch nicht hoch sind. Es hat zu mir eine fromme Frau gesagt: „Lieber Herr Pfarrer, das ist eine Strafe dafür, daß auch unter den Bauern die Gottlosigkeit so zugemommen hat und weil sie nicht mehr in die Kirche gehen“. Weiß man's?

Die Volksschule hat nach dreiwöchigen Erntefesten am Montag, dem 17. August, mit einer Verfassungsfeier wieder ihren Anfang genommen.

Die Dummen werden nicht alle. Ich habe schon unzählige Male gewarnt vor Schwindlern. Und immer wieder fallen so und so viele ihnen zum Opfer. So war es auch, als am Dienstag, dem 25. August, ein Schwindler Eintrittskarten für ein Konzert eines blinden Klaviervirtuosen in Alzey verkaufte. Keiner von ihnen allen, die Teilkarten bekamen, werden jemals in den Saal eingelassen werden. Dazu war gar noch das Datum falsch und der Zweck als ein wohltätiger angegeben. In Wirklichkeit ist es ein Konzert eines blinden Klaviervirtuosen, der nach einem Einblick in die Listen ein ausgezeichnetes Geschäft macht. Auch hier und in Gau-Weinheim sind zahlreiche Leute ihr Geld losgeworden, ohne was davon zu haben.

Das Gaswerk von Flonheim hat seine Gaslieferung am Samstag, dem 5. September, nachdem die Gemeinde volle 20 Jahre damit versorgt war, eingestellt. Auch die kräftigste Abwehr seitens der Gasabnehmer hat infolge des klugen Entgegenkommens des Rheinh. Elektr. Werkes in Worms nichts genutzt. Auch die Gemeindeverwaltungen mußten schließlich die Segel einziehen, nachdem sie eingesehen hatten, daß sie das Gaswerk nicht mehr halten konnten. Das kleine Entgelt an die Gemeinden ist aber nur so viel wie Wassertropfen auf einen heißen Stein.

Das Gaswerk Flonheim ist tot. Es lebe das neue Gaswerk! Darüber liegt mir folgendes Schreiben vor, das an die verschiedenen Bürgermeistereien der dem Gaswerk Flonheim ehemals angeschlossenen Gemeinden zugegangen ist. Ich teile daraus mit, daß sich die Gas- und Kraftwerke A.-G. in Berlin-Wilmersdorf erboten haben, die Gasversorgung zu übernehmen. Aus den gestellten Bedingungen geht hervor, daß die Gemeinden die ihnen vom EW.R. abgetretenen Rohrnetze zur Verfügung stellen müssen, weiter übernehmen die Gemeinden keine finanziellen

ziellen Verpflichtungen. Die nötige Verbindungsleitung baut das Gas- und Kraftwerk A.-G. Lieferung des Gases erfolgt für die ersten 20 Kbm. im Monat zu 25 Pfg., Mehrverbrauch 20 Pfg. Für gewerbliche Zwecke soll ein besonderer Preis zwischen 13—15 Pfg. festgelegt werden. — Bis zur nächsten Nummer dürfte die Angelegenheit geklärt sein.

Zweimal haben wir in unserer Gegend Zeppelinbesuch im August gehabt. Sonntag, den 16. August, abends 11 Uhr, übersloß er zum ersten Mal hellerleuchtet bei Nacht auf der Rückfahrt von Nordwestdeutschland und Holland Wallertheim. In der Nacht vom 19.—20. August um 1.30 Uhr übersloß er auf her Rückfahrt von England das westliche Rheinhessen.

Ein Freiballon, der in Bingen aufgestiegen war, landete am Sonntag, dem 23. August, verfolgt von zahlreichen Autos und Motorrädern auf dem Wiesberg.

Hebt die Heimatzeitung, Eure Heimat-Chronik, auf!

### Nomina odiosa.

**Kirchliches.** Im „Verordnungsblatt“ Nr. 8 steht zu lesen, daß, wie die bürgerliche, so auch die Kirchengemeinde Eichloch künftig statt ihres bisherigen nomen odiosum den Namen Rommersheim tragen wird — nach einem ausgegangenen Dorf in der Nähe.

Wie man hört, sind auch andre Gemeinden, deren Namen teils an die Tierwelt, teils an noch Schlimmeres erinnern, auf die energischen Rommersheimer neidisch geworden und wollens ihnen nachtun. Genaueres ist nicht bekannt, doch vermutet man Namen etwa wie: Affhöllerbach, Aschbach, Blödesheim, Bullau mit Eutergrund, Böls-Gesäß, Darmstadt, Ollr-Ellenbach, Hammelbach, Schafshain, Wagenborn, Wersau usw. Auf die neuen Namen kann man gespannt sein.

### Standesamtsnachrichten Wallertheim.

**Geburten:** Joseph Heint. Peter Kratz, geb. 17. 7. 1931. Eltern: Kaufmann Christian Kratz u. Blondina geb. Haub. — Heinrich Adolf Kröhl, geb. 25. 7. 1931. Eltern: Landwirt Heinrich Kröhl und Marie geb. Ebling. — Erich Theodor Schaubach, geb. 3. 8. 1931. Eltern: Arbeiter Joh. Schaubach u. Dorthea Elis. geb. Eckhardt. — Marianne Ebling, geb. 17. 8. 1931. Eltern: Arbeiter Rudolf Ebling und Katharina geb. Espenschied.

**Sterbefälle:** Christine Baumann geb. Maus, 79 J. am 11. 8. 1931.

### Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

**Geburten:** Karolina Christina Kath. Becker, geb. 3. 8. 1931. Eltern: Ulrich Johann Adolf Becker und Marie geb. Bender. — Anna Maria Katharina Becker, geb. 26. 8. 1931; Eltern Landwirt Johann Michael Ludwig Becker und Luise geb. Gramlich.

### Familienanmeldungen.

**Verlobung:** Landwirt Karl Löcher und Bawet Schimmel am 30. August.

# Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Es sind die großen Genies, welche Kulturen ihren Stempel aufdrücken und den Werdegang von Völkern beeinflussen.

Edgar J. Jung

**Wer abseits steht, macht sich mitschuldig, wenn der entschlossene Angriff der kämpfenden Gottlosen keine wirksame Gegenwehr findet.**

Evangelischer Reichsleiterntag.

## Aus vergangenen Tagen.

Ich habe einen Nachfolger des Herrn Moses Isaac gefunden, der Alt-Wallertheim wiederaufleben lässt. Herr Abraham Mann, mit seinen 87 Jahren ein körperlich und geistig noch sehr rüstiger Herr, wird uns heute etwas erzählen aus alter Zeit.

### Wallertheim vor 60—70 Jahren

Anno 1865 war vom Monat April stets warmes Wetter, ab und zu unterbrochen einen Tag Regen, dann immer warm bis Ende November. Es gab dadurch nicht allein viel Wein sondern auch der beste des 19. Jahrhunderts. Mostgewichte von weit über 100, sogar von 125 Grad Oechsle im hiesigen Wiesberg. Die Lese fand statt vom 4. November ab. Die Bekleidung der Leser und Leserinnen war hemdärmelig. Eine anhaltende Hitze herrschte Tag und Nacht. Die Trauben wurden zumal im Legel zerstoßen, beim Füllen in die Ladefässer war die Maische schon in Gärung, so daß beim Kellern der Mosttrinker mit einem  $\frac{1}{2}$  Liter tatsächlich berauscht worden ist. — Der Stückpreis als Most wurde durch unsere Vermittlung mit 600 Gulden bezahlt. Was als Jungweine verkauft wurde, ging mit hiesigen Fuhrleuten per Achse nach Kreuznach (damals Ausland).

Weinpumpen gab es noch nicht. Die Abfüllungen wurden vorgenommen mit Stüzen, dabei waren Freunde und Bekannte behilflich in einer Anzahl von 10 bis 15 Menschen. Zum Schluß gab es jedesmal eine Festlichkeit, Essen und Trinken bis in die Nacht. Die gefüllte Stütze mit Wein wurde dabei stets auf den Tisch gestellt. — Der eigentliche Zopf aber soll jetzt erst geschildert werden.

Die größere Gemeinde hatte eine Ortseinnehmerei. Gau-Weinheim gehörte zur hiesigen. Diese Ortseinneh-

merei war in den Händen des Herrn Lehrer Loos. Es durfte beim Herausfahren aus dem Hofe nur mit einer Bescheinigung vom Ortseinnehmer in den Händen des betreffenden Fuhrmanns der Wein auf den Weg gebracht werden. Wehe dem, der dagegen gehandelt hätte! Denn, wenn zufällig eine sogenannte Kellerratte uniformiert gekommen wäre, würde die Strafe nicht ausgeblieben sein.

Von Gau-Weinheim hierher war nur ein Feldweg. Bei schmugeligem Wetter waren für ein Stück Wein meistens vier Pferde nötig.

Zu der erwähnten Bescheinigung für das Weinfuhrwerk nach Bad Kreuznach mußte in Gau-Bickelheim vis à vis der Kirche ein Chausseegeldschein gelöst werden. Dann ging es die Badenheimer Höhe hinauf nach Pfaffenschwabenheim, von da nach Bosenheim. Dort mußte etwa in der Mitte des Dorfes stillgehalten werden und zu den beiden Bescheinigungen, die der Fuhrmann bei sich trug, von der Ortseinnehmerei Bosenheim eine dritte Bescheinigung hinzugenommen werden, daß der Transport nach Preußen geht, dann ging es von dem Grenzort Bosenheim bis Kreuznach. Am Mannheimer Tor gab es wieder ein Schriftstück mit Fuhr genehmigung zur Hohen Straße, wo neben dem Hotel Adler ein schmales Gäßchen zum Haupt-Steueramt führte. Wenn die dortigen Beamten nicht guter Laune gewesen, mußte der Wein hinaufgefahren werden, wo die Proben stattfanden, daß es auch kein reiner Alkohol war. Ehe aber abgefahrene werden durfte, mußten, nachdem die Papiere alle vorschriftsmäßig geprüft worden waren, von jedem Stück Wein aus Hessen-Darmstadt 25 Taler (heute 75 Reichsmark) von der Weinhandlung als Steuer bezahlt werden.

Die jetzige Bahnhofstraße, die im Jahre 1870 bei dem Eisenbahnbau bereits hergestellt gewesen, war vorher ein Feldweg mit dem Gemarkungsnamen: „Benn“. Die angrenzenden Felder waren von erstklassiger Qualität, hüben und drüber mit Obstbäumen dicht besetzt. Im Jahre

1867 wurde auf einem dieser Felder das erste Haus, ehe der Weg noch chaussiert war, von J. Fassbinder erbaut, das zweite Gebäude wurde nebenan von Schreiner Wehrauch errichtet, jetzt Eigentum der Witwe Wenk. Der nächste Bau erfolgte dann auf der Vorderseite des „Bennweges“ von Karl Schneider im Jahre 1877—78. 1887—88 wurde die Wohnung von Weinmäker Mann errichtet. Zur Rechten und Linken kamen dann im Laufe der nächsten Jahre weitere Wohnungen nach dem Bahnhofe zu. Auf der rechten Seite, wo die Wohnung Senft steht, war ein Hügel von etwa 7—8 Meter Höhe, wo bei starkem Regen vom Vorntal her das Wasser wie ein Gießbach auf die Chaussee, welche nach Mainz führt, herabströmte. Von dem genannten Feldwege auf der rechten Seite, etwa bei dem Hause der Witwe Weinheimer, ging ein Weg aufwärts nach dem Vorntal. Wo jetzt die Wohnungen Simon und Baum stehen, war ebenfalls ein Hügel von 6—8 Meter Höhe, welcher sich verlief bis zur Wohnung Dexheimer. Auf der linken Seite hingegen fing die Erhöhung an bei dem Warenhaus Baum bis zum Haus Baatsch. Der Bahnhof wurde größer hergerichtet als andere in dieser Klasse, weil noch in Frage gestanden hatte die Einmündung der damals projektierten Linie Mainz über hier nach Armsheim, dann weiter nach Alzey—Kaiserslautern. Mit Rücksicht darauf wurde dann bei Ausbruch des Krieges 1870 das Bahnhofsgelände zum Zwecke der Lagerung von Proviant bedeutend vergrößert. Hier speziell hat die Lagerung eines ganzen Armeekorps stattgefunden. Außerdem wurden Fuhrwerke aus der ganzen Provinz und der Pfalz, die vom Militär requiriert worden waren, vom Bahnhof aus bis in die Lehrgewann, Sunflur und Vorntal auf längere Zeit aufgestellt. Die Fuhrleute mit dem benötigten Gepäck wurden mit den betreffenden Regimentern mitgenommen bis in die Saargegend. Andere mußten hier bleiben, bis sie abgerufen wurden, mitunter gingen Wochen darauf.

Von einem Reiter-Regiment, wovon der Oberst im Pfarrhaus in Gau-Weinheim gelegen, erging der Befehl, Vieh zu requirieren zum Schlachten, Mehl und Hafer herbei zu schaffen. Die Leute bekamen dafür einen Bond. Später wurde alles pünktlich durch die Detachementskasse von Köln aus reguliert. Zur Illustrierung sei festgestellt, daß von den 8—9 Stück Vieh, die bei dem Bürgermeister in Gau-Weinheim geschlachtet wurden, das Fleisch gevierelt auf die verschiedenen requirierten Fuhrwerke verladen, bei Nacht wegen der großen Hitze über Kreuznach nach Odernheim-Glan gefahren, dort aber weil verdorben, sämlich durch den betreffenden Kommandeur in den Glansfluß versetzt worden ist. Von den Fuhrleuten kamen manche erst nach zwei Monaten zurück, weil sie unterwegs nach Bedarf von den betreffenden Kommandos weiter benutzt worden sind. Von denjenigen, die so lange ausblieben, sei nur erinnert an Friedrich Walz von hier. Auf Befragen bekam man die Antwort: „Es ging uns ganz gut bei unsren Regimentern. Wir haben sowohl im Feld gelegen, aber auch ab und zu bei braven Leuten. Unser Fuhrwerk blieb in Ordnung. Die Pferde hatten gute Pflege, aber auch unsere Mägen“.

### **Ein Briefwechsel aus dem Jahre 1597.**

Es war im Jahre 1597, also vor 334 Jahren. Wallertheim oder, wie es damals genannt wurde, Wallerthumb, gehörte zur Grafschaft Leiningen-Dagsburg-Falkenburg. Der zuletzt regierende Graf Emich X. war tot. Für seinen unmündigen Sohn versah Sebastian von

Dhaun, Graf zu Falkenstein, Herr zu Oberstein und zu Bruch die Vormundschaft.

Die Pfarrei Wallerthumb war im Mittelalter dem Kloster Eberbach im Rheingau inkorporiert und wurde durch Mönche dieses Klosters verwaltet, die in Wallertheim ihren Wohnsitz hatten. Gewaltsam und gegen den Willen des Klosters Eberbach war im Jahre 1578 die Reformation in Wallertheim eingeführt worden. Nur nach langem Widerstand gab endlich das Kloster nach. Die Verbindung mit dem Kloster selber war damit aber noch nicht völlig gelöst, wie der Briefwechsel aus dem Jahre 1597 zeigt.

An den Grafen wandte sich im Monat Juni des Jahres 1597 der Fauth, heute sagen wir Bürgermeister, im Namen und Auftrag der Gemeinde Wallerthumb mit einer dringenden Bitte. Die Kirche war baufällig. Er schreibt, „daß die Kirch zu Wallerthumb gehörter massen überaus böz, alt undt baufällig undt allenthalben die Uebermauern, giebell Schwibbogen undt Binnen (?) sich voneinanderthun, täglich Kalksteine undt sandt mit Blumphen häufig einfallen undt ohn allen Orten in der Kirch gefunden werden, auch sonst an andere vorzelichen undt anzeigenungen, so viell sich so bey tag, so bey nacht sehen undt spüren lassen, daß man sich in kurzem, wo nicht bey Zeiten vorgebruet undt begegnet wirdt, nichts anders denn eines unsatz zu versehen hatt, welches, so es bey tag undt versambleter Commun geschehen sollte, nicht ohne merßlichen schaden, auch Leib undt Lebensgefahr abgehen würdt“.

Der Fauth und die ganze gemeindt zu Wallerthumb sind nun der Auffassung, daß die Baupflicht dem Kloster zu Eberbach im Rheingau obliegt. Sie schreiben darüber dem Grafen:

„Es ist Notoy undt ohnzweifentlich, daß die Herrn des Closters Eberbach, Collatores undt mit Monstrin undt Rüdesheim respective Decimatores diez orths seindt so halt ein ganze gemeindt gänzlich und gewiß darfür, es seyen auch vermehrte Herrn Collatores undt Ihre Consorten (verpflichtet), den ganzen Kirchenbau zu leisten undt die Kirch in guten neuen Bau wiederumb zu stellen schuldig undt verbunden, darmit wirr undt die gemeindt Wallerthumb versorgt undt weiterß schadenz undt gefahr man geibriget sein möge.“

Die Bitte der Gemeinde geht nun dahin, der Graf „wolle bey den Herrn Collatorn des Closters Eberbach undt Ihren Consorten dahin genedig handeln, daß sie diez orths die erfallende baufällige Kirch wiederumb restauriren undt in guten Bau stellen, damit darin die christlichen Predichten undt der gottesdienst unverhindert undt ohne Leibesgefahr geschicht undt verrichtet werden mögen.“

Dem schwülstigen Stile jener Zeit entsprechend schließt das Schreiben mit den Worten: „ahn diesem allen erzeigen undt erweisen Ew. Gnaden dem almächtigen ein(en) ahngenehmen Dienst, hochrühmlich Christlich werth undt der armen gemeindt zu Wallerthumb ein unaussprechliche guttaht, so der almächtige gott Ew. Gnaden mit ewiger freudt reichlich undt miltiglich vergelten undt belohnen würde, dieselbe sambt Berg wiell-geliebten gemahlin dem almächtigen zu genevidigen schutz und schirm, langwiriger Leibgesundheit undt gelücklicher Regirung in aller Untertheinigkeit Ew. Gnaden untertheinige undt gehorsame Fauth undt ganze gemeindt zu Wallerthumb.“

Am 10. Juli 1597 gab der Graf von Dürkheim aus die Bitte der Gemeinde Wallerthum zu den Ehrenwürdigen Abt, Prior und Convent des Klosters zu Eberbach weiter. Der Graf ist der Auffassung, daß der Zustand der Kirche noch weit gefährlicher sei, als ihn die Gemeinde geschildert. Er schreibt: „Weilen wir nun befinden, daß die Sache weitt gefährlicher beschaffen, als die supplicanten ahngezeigt haben, undt also umb gehörter traw(droh)ender gefahr ohne verzugs gethan sein will, wie dann, wo man die Kirch mit Stepperen und Pfeiler nicht überzogen, die Kirch bereits unterm Haussen liegen würde, so ist hiemit unser willlich Begehren, Ihr undt euer Consorten wöllet die neue Ufferbauung verfügen undt euch darin der schuldigkeit erweisen, damit ohn not wir von obrigkeit wegen von eurem Zehenden undt dero gefällen die Kirch lassen in Ihren Bau stellen, darzue wir doch verhoffen wollen, (daß) Ihr es zue hólchen Wegen, deren wir lieber entrathen möchten, nicht werdet kommen lassen.“

Am letzten Juli 1597 gaben der Abt, Prior und Convent des Klosters zu Eberbach die bei aller Verbindlichkeit nicht die Aufrichtigkeit vermissende Antwort. Sie lautet:

„Ob nun woll wir der supplicirenden gemeindt herzlich gern gohnnen (gönnen) möchten, daß sie der traw(droh)enden undt besorglichen gefahr ohne verzugt erleidigt oder gesichert würde, so können wir doch bey uns nicht befinden, daß wir als Collatores undt pro parte Decimatores selbige begerte Ufferbauung der Kirche zu verfügen schultig oder Ew. Gnaden von obrigkeit wegen von unserem Theil Zehenden undt gefallen (Gefällen) selbige ins werk zu richten befügt sein sollten, sitemahlen Notory undt ohnträgbar, daß selbiger Kirche fabrica jährlich so viell einfallen thut, undt im vielen vor(her)gehenden Jahren von Zeit an die Herrschaft uns von ahnhörung der Kirchen oder Baurechnung de facto ausgeschlossen undt mit selbigen allen Ihres gefallens gehandelt, viel ein mehrers eingehommen undt in vorwath sein soll, denn solche Kirche von neuem zu erbauen kosten möcht, neben dem vor diesem mit einem geringen solche in gutem Wesen auf selbigen Baugefällen erhalten werden können, da ni(ch)t selbiger vorrath zu anderen Sachen verbraucht undt also vorzéichlich oder aus nachlässigkeit solcher Schaden verursacht worden, diemal allein in solchen fällen, da auf der Kirche oder Fabriceinkommen der Kirchenbau nicht erhalten werden kann, auf dem Zehenden etwas zu contribuiren mahnt schultig sein möchte: aber dießmal es viel eine andere nemlich vorangedeutete Gelegenheit hatt, neben uns ohnverantwortlich sein will, anderen zu berührten Zehenden ebenmäig berechtigten hierin vorzugreifen oder zu präjudizieren, so wollen wir uns untertheilig geträüt, Ew. Gnaden werden uns hierin vor erschuldigt halten undt betrachtetmaschen nicht beschwehren sondern auf der Fabricegefällen selbige restoration zum besten ohnordnen, solches ist dem Rechten undt der billigkeit gemehs.“

Ich kanns den Eberbacher Mönchen nicht übelnehmen, daß sie das Ersuchen abgelehnt haben. Zum Bezahlen sind sie gut genug, aber sonst fragt man nicht mehr viel nach ihnen Seit die Reformation in Wallerthum 1578 gegen ihren Willen durchgeführt worden war, sind sie harschlägig geworden. Und nicht ohne innere Berechtigung weisen sie auf die Tatsache: mit der Kirche hättet

ihr es ja nicht so weit kommen zu lassen brauchen. Geld habt ihr ja genug gehabt. Aber ihr habt's zu anderen Dingen gebraucht. Ist's heut etwa anderes in Reich, Staat und Gemeinde?

Die Originale des Briefwechsels aus dem Jahre 1597, dem obige Auszüge von dem Herausgeber unseres Blattes entnommen sind, liegen im Staatsarchiv in Darmstadt.

Andere Mitteilungen aus alten Zeiten werden folgen.

## Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 9. Oktober 1931.

Bon draußen redet man am besten in diesen Zeiten nicht viel. Denn Gutes ist nicht viel zu berichten. Wer sein Vaterland liebt, hat einen Ekel getriegt von der Beschäftigung mit der hohen Politik. Sie wirdert einen ordentlich an. Alles ist Bruch. Wie das weitergehen soll und wie der Wagen aus dem Dreck gefahren werden soll, weiß zur Zeit kein Mensch, wahrscheinlich der Reichskanzler selber nicht. Wir werden allerhand erleben, wenn in den nächsten Tagen der Reichstag zusammenentreten wird. Wir werden auch allerhand erleben im November, wenn zum hessischen Landtag neu gewählt werden wird. Aber von solchen Dingen will ich ja gar nicht reden, denn ich habe einen Ekel bekommen von der Beschäftigung damit. Es war einmal schöner in unserem Vaterland. Wer nicht mehr da ist, hat's am besten.

Wir wollen einmal von „süßeren“ Dingen reden. Bis das Blatt in die Hände der Leser kommt, hat der „Herbst“ begonnen. Das ist freilich was anderes als die Beschäftigung mit der Politik. Sind die Zeiten auch noch so schlecht, während der Weinlese vergißt man vieles oder alles. Da wird in den Wingerden geschart und gelacht, gesungen und, weiß Gott, was sonst noch alles getrieben, als ob der Himmel unserer Jugend voller Bassgeigen hinge. Laßt sie man nur! Die Jugend will lustig sein. Die Jugend will sich austoben. Wenn's mit Anstand und Würde geschieht, wer kann, wer darf etwas dagegen haben? Das Leben mit seiner ganzen Härte und Schwere kommt heute an unsere Jugend viel schneller und mit ganz anderer Wuchtigkeit heran als zu der Zeit, als wir jung waren.

Leider steht die Weinlese unter einem sehr ungünstigen Stern. Im Vorjahr hatte jedermann auf einen vorzüglichen „Herbst“ gehofft. Die Blüte war glänzend vorübergegangen. Der Monat Juni hat mit seiner Flut von Sonne die Trauben um vier Wochen, verglichen mit anderen Jahren, vorwärts gebracht. Da kam aber dann der schlechte Juli und der noch viel schlechterte August. Und auch der September war nichts wert. Sonne, Sonne, wo bist du geblieben? Es hätte im bäuerlichen Leben in dieser trostlosen Zeit einen Lichtblick gegeben, wenn der 1931er gehalten, was er versprochen! Wenn's ihm um's Herz am schwersten gewesen, hätte der Bauer an dem „Notverordneten“ 1931 sich neuen Lebensmut angetrunken, und alles hätte für ihn ein andrer Gesicht gehabt. Nun ist das alles so ganz anders gekommen. Der 1931er ist ein saurerer Bruder geworden. Das Gesicht verzieht sich, wenn man ihn schluckt. Und nicht nur, daß es den Trauben an Zucker fehlt, unter den ungeheuren Mengen, die niedergegangen sind, hat auch die Trauben-

fäule große Fortschritte gemacht, sodass die zu erntende Menge sehr stark hinter den Erwartungen zurückbleiben ist. Die Witterung anfangs Oktober, Sonnenschein und blauer Himmel, waren der Entwicklung der Trauben zu spät, denn am 8. Oktober setzte die allgemeine Weinlese in Wallertheim ein, während sie in Gau-Weinheim am 12. Oktober begonnen hat. Der Zucker muss leider gut machen, was das Wetter verhindert hat. Aber dieser ist durch die hohe Zuckertaxe im Preise sehr hoch, kostet doch der Doppelzentner Zucker, so viel man hört, 68.— RM. Das ginge ja nun noch alles an, wenn die Weinpreise entsprechend wären. Aber diese haben infolge der allgemeinen Geldnot einen Tieftstand erreicht, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Stellt sich doch das Stück Wein auf nicht mehr als 250 RM (?). Das ist schlimm für den Weinbauer, aber ganz besonders für diejenigen Weinbauern, die alles und jedes durch fremde Hand schaffen lassen müssen. Für sie ist der Weinbau unter solchen Umständen völlig unrentabel. Das beste Geschäft macht wieder einmal der Ausläufer, der für billiges Geld, ohne etwas zu verlieren, große Mengen Trauben einkaufen kann, vorausgesetzt, dass er Geld hat!

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch um 1 Uhr wurde die Bürgerschaft von Wallertheim durch Feueralarm jäh aus dem Schlaf geweckt. Der mehr als 500 Jahre alte, unter Denkmalschutz stehende Glockenturm der evangelischen Kirche brannte. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle und stellte fest, dass der mittlere Motor des seit einer Reihe von Jahren elektrisch betriebenen Läutewerks lichterloh brannte und dass die Balken, auf denen die Motoren aufsitzen, durch Feuer angezündet waren. Nur dem Umstand, dass ein paar Spül vom Wirtshaus heimkommende Männer das Feuer im Turm bemerkten, ist es zu danken, dass rasch Alarm geblasen werden konnte und die Feuerwehr raschestens zur Stelle war. Mit einer langen Schlauchleitung wurde der Feuerherd gründlich bearbeitet und die Gefahr für die gesamte Glockenstube, die Glocken und den Turm, abgewandt. Eine Feuerwache blieb die ganze Nacht an der Brandstätte.

### Im Kampf gegen den Hunger

erlassen die evangelischen Kirchengemeinden unserer Großstädte Aufrufe zur kirchlichen Winterhilfe. In breiter Front haben die verschiedenartigsten Organisationen den Kampf gegen die kommenden Nöte des Winters aufgenommen. Kleiderversammlungen, Sammlungen von Nahrungsmitteln, Speisungen etc. sind eingeleitet. Die Not ist allenfalls im gewaltigen Ansteigen begriffen. Die staatliche Hilfe reicht nicht aus. Die christliche Liebe muss mithelfen. Hoffentlich ist die Werbung der Städte nicht umsonst. Man mag nicht daran denken, was dann geschieht, wenn diejenigen Kreise versagen, die, wenn auch kein Bargeld, so doch wenigstens Produkte haben, mit denen man die Mäuler der Hungernden stopfen kann. Vor mir liegt ein Aufruf der Mainzer evangelischen Gemeinden, an deren Spitze sich Oberkirchenrat Bentgraf in Mainz gestellt hat. „Sie stützen“, heißt es in dem Aufruf, „nicht nur unser Werk in der rheinhessischen Provinzialhauptstadt sondern tragen das Ihrige dazu bei, dass in der gemeinsamen Not die heißersehnte Volksgemeinschaft sich darstellt. Alle Bedenken gegen die

richtige und zweckmäßige Verteilung der Gaben sind durch den Hinweis darauf entkräftet, dass alles, was eingeht, nur solchen Bedürftigen zu gut kommt, deren Lage der evang. Geistlichkeit in Mainz ebenso bekannt ist als ihre Würdigkeit.“ Ich werde mit erlauben, nach Schluss der Erte um Gaben für die Mainzer bedürftigen Evangelischen in den Gemeinden zu bitten.

„Erste Bibelforscher“, wie sie sich nennen, haben sich in Wörstadt vor ein paar Wochen für längere Zeit häuslich niedergelassen, um von da aus für ihre Zwecke zu arbeiten. Wer sind diese Leute? Die „Ersten Bibelforscher“ sind eine Sekte. Ihr Gründer ist ein Amerikaner. Sie beschäftigen sich viel mit der Wiederkunft Christi. Sie lehren, 1874 sei der Herr Jesus wiedergekommen, freilich unsichtbar, 1878 habe er die Herrschaft an sich gerissen, 1914 habe das 1000jährige Friedensreich des Heilandes auf Erden begonnen. Von dem Zeitpunkt ab haben die Menschen noch einmal Gelegenheit, sich für Jesus Christus zu entscheiden. Sie müssen, wie sie es nennen, den „Hochweg der Heiligung“ gehen, wenn sie nicht dem ewigen Tod verfallen wollen. Gleichzeitig mit dem Beginne des 1000-jährigen Reiches, so lehren sie, bereite sich seit 1914 auch das Gericht Gottes an der unbelehrten Menschheit vor, d. h. an allen, die nicht zu den „Ersten Bibelforschern“ gehören. So viel wenigstens sei an dieser Stelle über die Lehre der ersten Bibelforscher gesagt, dass es willkürliche Spielerei ist, Jahr und Tag der Wiederkunft Christi bestimmten zu wollen. Darum ist die Sekte der sog. „Ersten Bibelforscher“ abzulehnen. An uns Pfarrern aber liegt es, vor ihnen auf das Eindringlichste zu warnen. Jeder Groschen, den man ihnen für Traktäthen, und jede Mark, die man ihnen für ihre Bücher gibt, heißtt sie in ihrer Propaganda unterstützen und sich selber in Verwirrung bringen. Natürlich haben sie auch schon unser Dorf heimgesucht und haben, sei es absichtlich, sei es unabsichtlich, auch vor dem Pfarrhause nicht Halt gemacht.

### Standesamtsnachrichten Wallertheim.

**Geburten:** Auguste Elisabeth Flick, geb. 13. 9. 1931. Eltern: Arbeiter Jakob Flick und Helene geb. Korfmann aus Wolfsheim.

**Heiraten:** Arbeiter Jakob Flick, geb. 11. 7. 1906 und Helene geb. Korfmann aus Wolfsheim, geb. 17. 1. 1903 am 25. 9. 1931.

**Sterbesfälle:** Landwirt Friedrich Martin Weinheimer, 82 Jahre alt, am 12. 9. 1931.

### Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

**Heiraten:** Landwirt Franz Leimdecker, geb. 23. 8. 1900 und Eva Maria Frei aus Ober-Mörlen, geb. 8. 9. 1900 am 3. 10. 1931.

**Sterbesfälle:** 26. 7. Landwirt Phil. Heinr. Göttelmann, 79 Jahre alt. — Am 3. 10. 1931 Landw. Christian Dautermann 1.

### Familiennachrichten.

70 Jahre alt wird am 14. 10. Lehrer i. R. Wilh. Knell. Herzl. Glückwünsche!

81 Jahre alt wird am 17. 10. Landwirt Joh. Eppard 3. Herzl. Glückwünsche!

### Hebt die Heimatzeitung, Eure Heimat-Chronik, auf!

# Wallertheimer und Gau-Wiehlheimer Heimat Zeitung

Wer nicht stirbet, eh  
er stirbet, der ver-  
dirbet, wenn er stirbet.  
Jacob Böhme.

Wer stirbt, eh er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt.

Jacob Böhme.

## Zur Einführung der Reformation in Wallertheim.

### Akten aus dem Staatsarchiv in Darmstadt

(Abschrift).

#### 1. Brief: Der Erzbischof von Mainz an den Landesfürsten

Kurzer Inhalt: 1. Brief. Der Erzbischof von Mainz schreibt aus der Besorgnis heraus, der Landesfürst werde das ihm gemeldete Vorhaben der Abschaffung der katholischen Religion und der Einführung der evangelischen Religion in seinem Lande ins Werk setzen. Ein solches Vorhaben widerspricht nach der Meinung des Erzbischofs sowohl dem Rechte des Klosters Eberbach an dem Dorfe Wallertheim als auch dem Augsburger Religionsfrieden. Der Erzbischof hält es für seine Pflicht als kirchliche Obrigkeit, sich schützend hinter das Kloster zu stellen. Er spricht schließlich die Erwartung aus, daß der Graf es nicht zu Weitläufigkeiten kommen läßt und versichert ihn seiner Gewogenheit.

\*  
Daniel von gottes gnaden Erzbischöwe zu Meinz und Churf.

Unsern grues zuvor Wolgeborner lieber besonder, wir kommen in glaubwürdige erfahrung, wie das du unter stehen solltest unherm Gotshauß und Closter Erbach in unherm Landt deß Ringgowers gelegen, in bemelts unherm Closters eigenthumblichen Dorff Wallerthum zu verbieten, die bishers exercirte und continuerte religion des alten waren katholischen glaubens zu underlassen und sich hinfürs der augspurgischen confession zu verhalten, und dero wegen in besorgnuß stehn müessen, du möchtest solch dein understand verbieten wollen auch unterstehen ins werk sezen.

Wievol wir nun, als unz dieses anbracht bey uns die vermutung nitt machen können, das du zu wider unsers Gotshauß wissentlicher herbrachter eigentumblicher gerechtigkeit in Kirchsaß und Exercity Religionis in bemeltem Dorff Wallerthum zu neuerung in enderung der Religion die du derendt (= vorten) nie herpracht, ichwas undersangen, wie auch solchs neben diezem aufzdrücklich dem beteuerten Religionsfrieden und stracks zuwieder wehre. So haben wir doch nitt umgang haben mögen, diefer ding dannoch dich zuvorderst zu erinnern und darneben dir zu gemuet zu fuern, so du dannoch dergleichen neuerlich ohngezimmert understanden verbieten solltest dem alten herkommen, der endts herbrachter ober (igkeit?) und gerechtigkeit so wol im Kirchsaß als auch in andern und beschließlich dem Religionsfrieden zuwieder, unterstehen ins werk zu richten, was uns als dem ordinaris und einzig Obrigkeitt beruerts unsers Gotshauß Erbach und desselben angehörde, dagegen zu thuen gebueren wolt, da wir sie vor unbillichem gewalt und tätlicher neuerung gegen dir der gebuer schützen und schirmen mußten.

Wir wollen uns aber zu dir gnediglich versehen du werdest dich hiein der billigkeitt selbst bescheiden, und es zu keiner solchen ohnntigen weytleufftigkeit, darzu mit wenig gefallens unsers theils haben, gerathen lassen.

An dem beschicht von dir, was Recht und billich und wir wöllen hierüber deiner beschriebenen antwort bei zeigern (anzeigen?) uns darnach zu gerichten gewertig sein, So wir dir in gwigten (= gewogen?) gnaden nitt vorhalten wolten.

Datum zu Sant Martinsburg in unser stadt Meinz den ersten Juny Ao 1577.

Dem Wolgebornen Unserm lieben besondern Emichen Grauen zu Leyningen und Dagspurg zu Alpermont.

## 2. Brief: Der Landesfürst an den Erzbischof von Mainz.

Kurzer Inhalt: 2. Brief. Der Landesfürst (Graf von Leiningen) bestätigt den Empfang des Schreibens des Erzbischofs. Mit großer Bestimmtheit und Festigkeit beruft er sich für sein Vorhaben auf seine landesherrlichen Rechte, die der Passauer Vertrag vom Jahre 1552 und der Augsburger Religionsfrieden vom Jahre 1555 ihm sichern. Beide sprechen dem Landesherrn das Recht der Aenderung der Religion zu, ohne das Vorschlagsrecht (jus conferendi) des Klosters irgendwie dadurch zu beeinträchtigen. Von dieser Erwägung aus, so schreibt der Graf dem Erzbischof, hat er dem Kloster Eberbach das Unsinnen gestellt, den seitherigen katholischen Pfarrer abzuberufen und einen evangelischen Pfarrer an seiner Stelle zu präsentieren.

Gnedigster Herr. Wehen E. Churf. G. wegen meines Dorff Wallerthumb und darinnen vorhabender Religionsreformation negst verschienen Monats Juny mir zuverstehen geben beyneben (?) auch von selbiger ab, und das Closter Ebirbach an Irem der Endts (?) habenden Zure conferendi und herprachten exercitis Religionis verpleiben zu lassen gnedigst gesonnen, hab ich zu meiner zu Dagsburg widerankunft auf dero Schreibens Inhalt underthenigst vernommen.

Hierauf sollen E. Churf G. ich hinwider nicht verhalten, das berürt Dorff Wallerthumb mit aller hoher und nidderer (?) Herlich und gerechtigkeit, auch was demselben mit leibeignschafft der underthanen anhengig und unverneinlich (?) zugehörig und der endts ? dem Gottshauß und Closter Ebirbach einicher eigenthums gerechtigkeit (inmaßen selbiger E. Churf. G. in dero schreiben anregung thuen.) mit nichten gestendig sein kan.

Und an dem nuhn mir in dermeltem Dorff die hohe und niddere obrigkeit geburt und zustendig ist, aber sowol im Bassawischen (Passauer) vertrag als nachmals anus 55 zu Augspurg aufgerichteten renterirten und confirmirten Religions Constitution auftruckenlichen disponirt und versehen, alle des hailigen Reichs Stende in irer ober und herligkeiten, an und bey angenommer Religionunturbirt verbleiben zu lassen darzu auch einem jeden Collatori unangesehen welcher Religion er sey, auferlegt wurd, wo und an welchen orten die pfarr gelegen, derselben obrigkeit Religions gemäß Kirchendiener zu stellen.

Solchem nach hab ich jehigen herren Art zu Ebirbach der Kirchen zu Wallerthumb vorgesachten Provisum als zum Predigamt untüchtig abzuschaffen und ein andere qualificirte der augspurgischen Confession verwandte Person an seiner stat zu presentiren und mit nothwendiger underhaltung zu versehen.

Dieweiln dan gnedigster Churfürst solche meine vorhabende Religionsreformation Augspurgischer Confession gemäß, mit der Regul göttlichs wortsubereinstimmte und selbige in dem hochberürt Religionsfriden obangeregt zulässig, auch dem Gottshauß und Closter Ebirbach an Irer gerechtigkeit des Kirchensaß dadurch mit nichten abbrüchlichs entspringet, sonnder das jus conferendi Innen sowol als hiebevor auch verpleibet, alhso bin ich der endtlichen Hoffnung, wie auch E. Churf G. ich underthenigst bin, E. Churf G. wollen der endts gegen der Kirchen, nichts anderes dan was des H. Remischen Reichs Abschid und Religionsfrid, so jemandt ein Collatur, in eins anderen obrigkeit hat, wie es damit gehalten werden sollt, aufzuweisen und mitbringen, furnemmen und etwas entgegen handeln, oder dem Schirmsverwandten (Sinn:

beschirmten?) Closter darwid zu thun gestatten, sondern mich als einen Reichsstandt bey denselben geneidigt verpleiben lassen, das (zu dem (?)) es an Ime selbsten daß ja Reichsconstitutionem und aller billicheit gemäß) will umb E. Churf. G. die der Allmechtig in langwiriger glücklicher Regierung und gesundheit erhalten wollen, mit meinem geringen vermögen, Ich und Zeit zu verdienien willig und geflissen erfunden worden, welches E. Churf. G. zu begerten wider antwort ich underthenigst nicht verhalten sollen.

Datum Dürkheim an der Hartt 6. Octobris Anno 77.

E. Churf. G. underthenigster

Emich Graue (Graf) zu Leyningen und  
Dagsburg zu Appermont der Elter (Aeltere).

An Herrn Danieln  
Erzbischoff zu Mainz  
und Churfürsten.

## 3. Brief: Der Landesfürst an das Kloster Eberbach im Rheingau.

Kurzer Inhalt: 3. Brief. Der Graf bringt seinen in der Sache vordem geschriebenen Brief an das Kloster in Erinnerung (Beitr. Brief ist nicht vorhanden). In seinem neuerlichen Schreiben geht er von den Schwierigkeiten aus, die sich ergeben haben für das Kloster betr. Präsentation eines evang. Pfarrers (wohl durch den Erzbischof). Aus diesem Grunde will der Graf Abstand nehmen von einer Präsentation durch das Kloster, besteht aber auf der Pflicht der Unterhaltung des Pfarrers.

Emich Graue (Graf) zu Leyningen und Dagsburg, Herr zu Appermont, der Elter (Aeltere).

Unsern gonstigen grueß zuvor, Erwürdiger lieber Besonderer, wie und welcher gestalt wir auf sonderlicher guter gehabter vorbetrachtung und erwegung die Religion und Kirchendienst, inmaßen selbige unserer graveschafft Leyningen hiebevor Inn übung gewesen, abzuschaffen und der augspurgischen Confession gemäß zu reformieren und anzurichten vorhaben, werden Ir auf unserm vor diesem an Euch aufgangenem Schreiben sonder zweifel genugsam verstanden haben.

Wiewoln wir nuhn uns versehen, es sollte unserm damals beschehenen Wegen (? Wegen Mäusestraf unleserlich) . . . Inn abschaffung deß der Zeit Inn unserm Dorff Wallerthumb anseßenden Pfarrers und Bestellung einer andern qualificirten, zum Predigtamt tüglich, unserer der augspurgischen Confession verwandten Person von euch als selbiger Pfarr Collatorn der gepür folg geschehen, befunden wir jedoch ein solches nach der Zeit nicht In würghlichkeit (Sinn: Wirklichkeit?) gerichtet worden sein.

Andeme wir aber Euch Inn gemeltem unserm hiebevor aufgangenem schreiben genugsamlichen erinnert, wehen Ir diß ortis vermög Euers praetendirten Juris patronatus zu thuen schuldig, und der Passawische vertrag auch hochbeteuerte Religionsfrid Inn solchen fällen clare maß und ordnung geben.

Hierunter (?) ist unser nochmals ernstlich gesinnen, Ir wollet unnötige weiterung zu verhüten, euch Inn dem Jenigen, so Ir zu laisten schuldig nicht beschwerlich erweisen. Uff den fall aber Ir mit der gleichen qualificirten Person, so wie gemelt, der augspurgischen Confession jetztmals nicht versehen. Seind wir temnach erbittig damals dergleichen Pfarrer unserer Pfarr zu Wallerthumb mit dem Predigamt und Gottesdienst der gepür vorzusteen abzuordnen. Werden Ir Ihnen alsdann wie Collatorn zusteet, mit notwendiger underhaltung zu versehen

wissen. Hiermit erweisen Ir die Billigkeit und wollen hierüber euer geschrieben Antwort bezeugern, uns darnach ferners wissen zugerichteten nochmals gewärtig sein. So wir euch guter wolmeinung nach gonsig nicht vorhalten wollen.

Datum Dorkheim 27. octobris anno 77.

Emich graue zu Leyningen und Dagsburg,  
Herr zu Appermont, der Elter (Aeltere).

Dem Ehrwürdigen Philips Dieterich, Aften des Klosters Erbach, unserm lieben Besondern.

#### 4. Brief: Der Erzbischof von Mainz an das Kloster Eberbach.

Kurzer Inhalt: 4. Brief. Der Erzbischof verweist das Kloster auf den Rat der Rechtsgelehrten, von deren Entscheid er seine eigene Stellungnahme abhängig macht.

\*

Daniel Von Gottes gnaden Erzbischoff zu Mainz und Churfürst unsern grüßt Zuvor, Würdiger und geistliche liebe Andechtig, Wir thun euch hiebey abgeschrieben überenden, woh auff unser vorschreift sich Graf Emich Zu Leyningen von wegen der Pfarrbestellung zu Waltherthumb in schriften erklärt, dieweil uns dann unbewußt, Wie es jezo mit selbischer Pfarrbestellung geschaffen „ob auch dar Inn verenderung vorgenommen, So habt Ir mit rath der rechtsgelehrten was euer nottuft hierüber fernner erfördern will, zu erwegen, was wir dann weithers darbey Euch amblich thun kunden, wolln wir uns aller gnädigen gebür erweisen und möchten euch dieses zur wissenschaft In gnaden nit bergen.

Datum Aschaffenburg, den 29. Octobris anno 1577.

Dem Würdige und Geistlichen unserm lieben andechtigen Philips Aften und Convent unsers Klosters Erbach.

## Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 12. November 1931.

Das Reformations- und das Erntedankfest sind vorüber. Das Totenfest steht unmittelbar bevor.

Der Reformationstag, der 31. Oktober, wurde durch einen Jugendgottesdienst begangen, an welchem sich alle Volksschüler und Schüler der höheren Anstalten in Alzey, soweit sie in Wallertheim und Gau-Weinheim heimatet sind, beteiligt haben. Der Tag war für die Kinder schulfrei. Der Sonntag nach dem 31. Oktober brachte Festgottesdienste unter Mitwirkung des Posaunenchores. Der Besuch der Gottesdienste war gut.

Ich habe den Lesern des Blattes zum Reformationsfeste eine Freude machen wollen dadurch, daß ich ihnen die Originalakten über die Einführung der Reformation in Wallertheim in Abschrift mit einer kurzen Inhaltsangabe vorlegte. Sie lesen sich nicht so leicht als Altenstücke von heute. Ich wage auch nicht zu sagen, daß ich hätte alles lesen und verstehen können. Aber im großen ganzen ist das Lesen gegückt. Und wenn die lieben Leser so viel Freude daran haben als ich, bin ich zufrieden. Viel böser zu lesen sind die Altenstücke aus derselben Zeit, die ich noch durchzusehen habe. Ob ich so weit komme, auch diese den Lesern in Abschrift vorzulegen, vermag ich jetzt noch nicht zu sagen.

Acht Tage später, also am 8. November, wurde das Erntedankfest gefeiert. Die Gottesdienste waren ebenfalls gut besucht. Die Altäre waren dem Tage entsprechend schön geschmückt. Posaunenchor und Frauendorch wirkten mit. Das Totenfest schließt den Reigen der spätherbstlichen kleinen kirchlichen Feste.

### Zum Totensonntag

EPH. An die Gräber führt uns dieser Tag. Über den Gräbern tauchen wieder so manche Erinnerungen auf aus jenen Tagen, da die Toten noch unter uns weilten, da wir uns das Leben ohne sie nicht denken konnten. Und nun begegnen wir nicht mehr ihren lieben Gestalten, sie grüßen uns nicht mehr, wenn wir heimkommen. Sie sorgen nicht mehr für uns, und wir können ihnen nichts Liebes mehr erweisen, als dankbar ihre Gräber schmücken.

Ist aber wirklich alles zu Ende? Sie verloren, wir verarmt? Es gibt etwas, was uns nie verloren geht, wenn wir es festhalten. Die Liebe, von der der Apostel Paulus im 1. Korinther 13 sagt: Die Liebe höret nimmer auf. Es ist unsere Liebe zu den Toten, die nie aufhört. Nur der hat seine Toten verloren, bei dem dies nicht gilt. Aber dann hat er sie nie wirklich geliebt. Diese Liebe zu den Toten lebt als ein stilles, warmes Gedanken, sie lebt als inniger Dank für all das, was sie uns waren. Aber auch die Liebe unserer Heimgegangenen höret nimmer auf. Das ist ja der Liebe Wunderkraft, daß sie stärker ist als der Tod. Nicht nur ihre Werke folgen ihnen nach, indem wir von dem leben, was sie hineingeliebt haben in unser Leben, sondern sie selbst wirken fort. Sie bleiben uns ein innerer, lebendiger Besitz. Sie lieben noch, sie mahnen, warnen, stärken, trösten noch. Aber das alles kann nur geschehen, weil die Liebe Ewigkeit in sich trägt. Hat Gott uns wirklich nur etwas genommen? Nichts gegeben? Eine alte Erfahrung röhmt es von Gott: Er nimmt nie, ohne daß er gibt. Und wenn nach einem Todesfall langsam neue Lust zu leben und zu wirken in uns wieder erwachte, wenn neue Aufgaben unsere Kräfte lockten, wenn neue Wege sich uns wieder erschlossen, so stammte das alles von unserem Gott. Das muß darum in unseren Herzen das dankbare Bekenntnis wecken: Gottes Liebe gegen uns höret nimmer auf. Dann dürfen wir aber auch gewiß sein, daß Gottes Liebe auch gegen unsere Toten nimmer aufhört, daß er sie nicht im Erdentode untergehen läßt, sondern daß er sie nur zurücknimmt aus der Erde hartem Stand in die ewige Heimat. Möge darum unser Gott am Totensonntag unsere Herzen erfüllen mit der Gewissheit: die Liebe höret nimmer auf.

In den Tagen wo die Feldarbeit ihrem Ende zugeht, beginnt auch wieder die kirchliche Winterarbeit.

Der Posaunenchor hat als erster Verein seine Tätigkeit wieder aufgenommen und am Reformations- und Erntedankfest mitgewirkt.

Ihm folgte der Frauendorch, besser würde man sagen, Mädchengchor, denn Frauen singen leider nicht mehr mit. Er wirkte am Erntedankfest mit.

Auch der Frauenverein hat seine Winterarbeit wieder aufgenommen. Der Donnerstagabend an dem wir zusammenkommen, soll unseren Frauen und Mädchen eine Stunde der Ausspannung und Anregung sein. Wir haben beides in der unruhvollen Zeit, in der wir eben leben, dringend nötig, das Ausspannen und die Anregung. Während die Hände der Frauen und Mädchen sich fleißig regen, unterhält sie der Leiter mit dem Vorlesen aus einem schönen Buch. Mit Lied klingen die Abende ein, mit Lied klingen sie aus. Auch steigt dann und wann einmal ein Vortrag. Ich hoffe, in diesem Winter auch ein um's andere Mal in unserem vergrößerten Saale einen Lichtbildervortrag halten zu können. Herzlich willkommen sind die alten Stammgäste und die neuen, die es werden wollen!

Auch für die Jungs, auch für die Mädels unserer Jugendvereinigung beginnt in diesen Tagen die Winterarbeit.

In den letzten Wochen sind 4 evangelische Männer aus der Kirche ausgetreten. 7 andere, die es vorhatten, haben's sich noch einmal überlegt. Und warum die Kirchenaustritte? Weil die Kirche den Ausgetretenen die Pacht nicht so tief herabsetzte, als sie's wollten! Um ihr Recht zu finden, wandten sie sich an das Pachteinigungsamt. Nach dessen Bescheid hat der erste nicht nur nichts gewonnen sondern muß noch 0,34 RM darauflegen. Der zweite hat wirklich erreicht, daß er 5,64 RM weniger zu bezahlen braucht. Der dritte muß noch 9,88 RM darauflegen. Und der vierte, der seine Pacht schon bezahlt hatte, darf sich bei der Kirchenkasse 2,20 RM zurückholen. Und um solcher Bagatelle willen tritt man aus der Kirche aus! Wer keine Kinder hat oder wer schon große Kinder hat, dem kann man's noch hingehen lassen, aber wer noch schul- und noch nicht schulpflichtige Kinder hat, bei dem kann man seinen Schritt nur auf das tiefste bedauern. Es steht schlimm, wenn man in der Kirche nur so lange bleibt, als man glaubt, mit ihr ein Handelsgeschäft abschließen zu können. Gelingt das Geschäft nicht, dann zieht man sich zurück. Ihnen und denen, die sonst noch in der Gemeinde Neigung verspüren, der Kirche gelegentlich den Rücken zu kehren, denen gebe ich anheim, folgenden Artikel des EPH mit Aufmerksamkeit zu lesen.

### Schwungkraft der Seele

EPH. Man kann schließlich jahrelang ohne Glauben und ohne Gottesdienst dahinleben, Gott in seiner unendlichen Langmut duldet das. Aber dann kommen die ernsten großen Lebensproben, sie heißen: Versuchung, Leid, Not, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Verläumding, Einsamkeit! Täglich kann einen von uns eine dieser großen Proben treffen und dann heißt es: Gezeigt, was du kannst! Hat der Mensch in den Gottesdiensten und in frommer Lebensführung keinen Schatz an Kraft gesammelt, dann geht er in den Proben elend unter. Ich vergesse nicht die angstvolle Verzweiflung eines schwerkranken Maurers, der dem Tode entgegenging: Er hatte alles verachtet, was göttlich war, und jetzt tastete er vergebens nach einem rettenden Gedanken, der ihn über den Zusammenbruch erheben konnte. Das Alter eines Menschen, der seine Seele nicht geübt hat, wird trostlos, dumpf, schrecklich. Der Spötter Leben ist ein lustiges Frühstück, ein langweiliges Mittagessen und ein grauenhaftes Abendbrot! Die Liebe

zu Gott macht die Menschen innerlich schön, und die volle Schönheit eines mit Gott gelebten Lebens ergreift uns oft im alten Menschen mit besonderer Weihe. Gottesdienstbesuch hebt die Einsamkeit, denn Gottesdienstbesuch stellt in eine große Brüderlichkeit. Deshalb sagte jener taubstumme Alte, der jeden Sonntag im Gottesdienst war, mit erhobenem Finger zu dem ihn fragenden Pfarrer: „Gemeinschaft der Heiligen, Gemeinschaft der Heiligen.“ In der Gemeinschaft der Frommen verstärkt sich die Schwungkraft der Seele wunderbar und wird fähig, ernste Lebensproben zu tragen.

(Aus Karl Joseph Friedrich: Hab deine Kirche lieb!)

Am 15. November findet in Hessen die Landtagswahl statt. Landauf landab, vom hohen Vogelsberg bis hinunter an den Neckarstrand, vom Main bis zur Nahe werden in diesen letzten Tagen vor der Wahl die Sendboten ausgesandt, von denen jeder, mancher in begeisterten Worten seine Partei den Wählern als die beste und einzige, die man wählen darf, empfiehlt. Der denkende Wähler läßt sich so leicht nicht betören und sagt sich mit dem Dichter: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“. Kommt mein Blatt auch erst unmittelbar vor der Wahl oder gar erst am Wahlsonntag in die Hände der Leser, und liegt es mir auch ferne, in den Wahlkampf einzugreifen, so kann's doch nicht schaden, im Gegenteil sehr nützlich sein, sich die Worte eines Mannes, ich glaube, es war Dr. Schacht, der frühere Reichsbankpräsident, die er jüngst bei einer großen Tagung gesprochen hat, nachzulesen und sich gründlich zu merken:

„Uns hilft kein Zauberkunststück, kein Gelddrucken und kein Auslandskredit. Das Programm Friedrichs des Großen ist durchzuführen: sich fest auf die heimische Wirtschaft stellen und aus dem heimischen Boden herauszuholen, was nur irgend herauszuholen ist, und im übrigen sich für eine Generation bescheiden, sparen und arbeiten. Dazu gehört nichts als Charakter, als Selbstvertrauen und — Gottvertrauen. Wer für den Tag lebt, wird das nie begreifen. Es gehört dazu der Glaube an die Ewigkeitswerte unseres Volkes. Mit Borgen und Betteln ist noch kein Volk groß geworden. Borgen und Betteln macht verächtlich, macht verhandlungsunfähig, macht bündnisunfähig.

Aus Anlaß der Landtagswahl am 15. November haben die im „Evangelischen Zweckverband in Hessen“ zusammengeschlossenen evangelisch-kirchlichen Landesvereinigungen einen Aufruf an die evangelische Bevölkerung erlassen, darin heißt es:

Aus Anlaß der Landtagswahlen rufen wir die Mitglieder unserer Vereine und alle evangelischen Christen auf, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Wir tun dies keiner politischen Partei zu lieb oder zu leid, sondern aus dem Bewußtsein unserer Verantwortung gegenüber Volk, Staat und Kirche.

Als evangelische Christen sehen wir in dem Staat, ebenso wie in der Ehe und Familie, eine göttliche Ordnung und ein hohes sittliches Gut. Darum dürfen wir uns dem Dienst nicht versagen, den wir ihm schuldig sind. Wer

sich als Staatsbürger um den Staat nicht kümmert, ist fittlich nicht anders zu beurteilen, als wer sich um seine Familie nicht kümmert. Beteiligung am politischen Leben ist Christenpflicht.

Als evangelische Christen haben wir insbesondere mitzuholzen, daß die Grundsätze christlicher Sittlichkeit im politischen Leben, in den verschiedenen politischen Parteien, in den politischen Körperschaften, in der Gesetzgebung und Staatsverwaltung zur Geltung kommen. Auf dieser Grundlage beruht der Bestand und die Zukunft des Staates, das äußere und innere Wohl des Volkes.

Als evangelische Christen müssen wir im Einzelnen darauf achten, daß die gesamte Staats- und Rechtsordnung auf dieser Grundlage erhalten und weiter ausgebaut und demgemäß die Beamtenpolitik in unbedingt sachlicher Parität geübt wird;

dass unsere evangelische Kirche in der Erfüllung ihrer religiösen und fittlichen Aufgaben nicht behindert, wie in ihren wohlerworbenen Rechten nicht beeinträchtigt wird und die allgemein christlichen und evangelischen Sonn- und Feiertage auch fernherhin den gesetzlichen Schutz genießen;

dass die staatliche Schulgesetzgebung und -verwaltung für eine religiös-fittliche und christliche Bildung und Erziehung der Jugend die erforderliche Sicherheit bietet;

dass der Schmutz und Schund in Literatur und Kunst und die entfittlichen Auswüchse in Presse-, Bild-, Theater- und Rundfunkwesen beseitigt werden;

dass das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben im sozialen Geiste des Christentums gestaltet und die Arbeitslosigkeit sowie Wohnungsnot nach Möglichkeit bekämpft wird.

Von den Evangelischen aber, die als Landtagsabgeordnete gewählt werden, einerlei welcher politischen Partei sie angehören, erwarten wir, daß sie bereit sind, ebenfalls für diese grundsätzlichen Forderungen einzutreten und sich in einzelnen Fällen mit evangelischen Landtagsabgeordneten anderer Parteien darüber zu verstündigen.

Die Kirche, die man schon so oft tot gesagt hat, ist noch immer da. Dafür ein neues Beispiel:

#### Der Zuwang zum Theologiestudium.

EPH. Der Zustrom zum Studium der Theologie ist, wie die „Deutsche Hochschulstatistik“ zeigt, noch immer im Wachsen. Im Sommersemester 1931 gab es an deutschen Universitäten 6501 Studierende der evangelischen Theologie, darunter 315 Frauen. An den Theologischen Schulen in Bethel und Elberfeld sind etwa 300 Studierende. Im Sommersemester 1930 gab es 5297 und im Wintersemester 1930—31 5248 Studierende der evangelischen Theologie an deutschen Universitäten. Vergleicht man das Sommersemester 1930 mit dem von 1931, so beträgt der Zuwachs an evangelischen Theologiestudierenden in dem einen Jahr rund 1200. In den letzten Vorkriegsjahren war die Zahl um fast 2000 geringer.

#### Er weiß, was wir bedürfen.

Wenn in des Lebens Stürmen  
Mein Herz oft bang erbebt,  
Und wenn sich Wolken türmen,  
Der Blick nur schwer erhebt,  
Dann will ich daran denken,  
Dass Gott uns nie vergibt,  
Er weiß, was wir bedürfen  
Und was uns nötig ist.

Er weiß, wo tief verborgen  
Manch' Herzeleid uns quält,  
Und wo von Alltagsjörgen  
Der müde Blick erzählt.  
Er ist ja unser Vater,  
Der Freud' und Leiden nicht,  
Er weiß, was wir bedürfen  
Und was uns nötig ist.

So schließe ganz in Frieden  
Die müden Augen jetzt  
Dein Teil, von Gott beschieden,  
Bleibt dir ganz unverlebt,  
Mit innig frohem Danke  
Füll' aus des Wartens Frist,  
Gott weiß, was wir bedürfen  
Und was uns nötig ist.

Charlotte Friede

Es steht schlimm in der Welt. Der Seher hatte vor Wochen schon einen Bericht gezeigt über „Sowjetrußland schließt weitere Kirchen“. Weil aber kein Platz mehr vorhanden war, mußte der Abdruck verschoben werden. Hier ist er.

#### Sowjetrußland schließt weitere Kirchen.

(Angeblich auf Wunsch der Bevölkerung).

EPH. Um der rücksichtslosen Schließung der Gotteshäuser einen Mantel des Rechts umzuhängen, arbeitet die Sowjetpropaganda mit der Behauptung, daß Kirchenschließungen nur auf Wunsch der Bevölkerung erfolgten. Nur dort, wo das Interesse der Bevölkerung an der Erhaltung einer Kirche zu gering sei und sich die Mehrzahl für die Schließung der Kirche einsetze, werde sie geschlossen und entsprechend den Möglichkeiten ausgeübt. Wie in Wirklichkeit dieser Wunsch der Bevölkerung aussieht, zeigt ein Bericht der Zeitschrift des Gottlosenbundes („Besboschnik und stanka“), in der lebhaft darüber Klage geführt wird, daß in der Kreisstadt Taitow die Bewegung der Gottlosen geradezu trostlos sei und nur 56 Mann eine Gottlosen-Zelle begründet hätten. Nach kurzer Zeit wurde dann gemeldet, daß der zweite Bezirksrätekongress in Taitow „einstimmig“ beschlossen habe, die letzte Kirche in Taitow zu schließen und in ein Speisehaus für 3000 Kinder umzuwandeln. Eine Befragung der Bevölkerung hat der Kongress also nicht vorgenommen, sondern auf Veranlassung der 56 Gottlosen einfach die Schließung verfügt. — Angeblich auf Wunsch der Bevölkerung“.

Solche Rücksichtslosigkeiten müssen sich früher oder später wie an den Machthabern so an den Kulturstand der ganzen Nation bitter rächen.

## Leuchten — nicht lärmem.

Ein junger Mann hatte eine elektrische Klingel in seinem Zimmer. Sein Freund besucht ihn und findet ihn, wie er eifrig bastelt. „Was machst du denn da?“ „Ich möchte in die Leitung noch eine elektrische Birne einschalten, damit ich außer dem Läuten auch Licht habe. Aber es will nicht gehen.“ „Ja weißt du“, meinte der Freund, „zum Leuchten gehört mehr Kraft als zum Lärmen“.

Das ist richtig. Was wird von Menschen gelärmst, was wird mit Worten gestritten, überredet, geprahlt, gehuchelt, und die Zeit verschwendet! Reden und Schwätzen ist ja so leicht und macht auf die wenig Unterrichteten, Vertrauensseligen, Willensschwachen und Erfahrungsarmen einen so gewaltigen Eindruck. Es wird darum über die Mäzen mit Worten herumgeworfen, unsinnig, sehr oft auch in unredlicher Absicht. Wie viel Unheil ist schon mit Worten angerichtet, wieviel Lüge und Irrtum, falsches Meinen und törichtes oder böses Tun ist damit schon in die Welt gebracht worden! Auch klug aussehende und schön klingende Worte sind nicht immer das Wahrzeichen eines klugen Kopfes und edlen Herzens.

Der zuverlässigste Zeuge des Bernünftigen, Guten und Edlen im Menschen, das Wertvolle in seinem Leben ist der sichtbare und greifbare Ausdruck seines rechtschaffenen Wollens, sein nützliches Schaffen und edles Handeln. Das wirkliche Wesen eines Menschen wird nicht gehört sondern geschaخت. (Spandauer Sonntagsblatt).

Was in diesem Auffällchen gesagt ist, das gilt natürlich erst recht von unserm christlichen Glaubensleben. Auch da kommt es darauf an, nicht daß wir möglichst viel von unserem Christentum reden oder andere davon reden lassen, sondern daß die andern sehen, wes Geistes Kinder wir sind. Und was am Anfang obigen Aufsätzchens gesagt ist, das ist für unser Christsein von ganz besonderer Wichtigkeit: „Zum Leuchten gehört mehr Kraft als zum Lärmen“. Von unserem Glauben, unserer Frömmigkeit, unsren Opfern und Leistungen viel zu reden, das ist ein Kleines. Aber daß die Menschen unserer Umgebung sehen und spüren: „Wir haben Christi Sinn“, das erfordert größeren Kraftaufwand. Woher nehmen wir diese Kraft? Die Kraftquelle ist Jesus. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Evang. Johannes 15, 5.

In Gau-Weinheim fand am Sonntag, den 8. November für den verstorbenen Adjunkten Philipp Heinrich Krämer die Wahl eines neuen Adjunkten statt. Als Kandidaten standen sich gegenüber die beiden evangelischen Pastoren Karl Heinrich Jakobi und Karl Dautermann, beides Landwirte. Die Beteiligung an der Wahl war mäßig. Nur 58% haben abgestimmt. Von 329 Wahlberechtigten haben nur 191 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Hundert Stimmen erhielt Karl Heinrich Jakobi und 85 Stimmen sein Gegenkandidat der von den Nationalsozialisten aufgestellte Karl Dautermann. 6 Stimmen waren ungültig. Mußte das also sein, daß zwei evangelische Männer und Pastoren in die Wahlschlacht zogen? Kann diese bedauerliche Tatsache nicht der Ausgangspunkt einer langjährigen Fehde werden, die die Evangelischen des Dorfes in zwei feindliche Heere trennt? Im Interesse des verloren zu gebenden Friedens kann der Herausgeber dieses Blattes diese Tatsache nur auf das Allertiefe bedauern.

Am Sonntag, den 8. November fand in Wallertheim der 96. Bezirkstag des Bezirktes Alzen der Kriegerkameradschaft Hassia statt. Den Auftakt bildete eine Totenfeier auf dem Friedhof, bei welcher Pfarrer Weisel die Ansprache hielt, während der Schriftführer Steuerassistent Rudolf Hofmann im Namen des Vorstandes des Krieger- und Soldatenvereins Wallertheim einen Kranz niedergelegt. Der Posamenchor Wallertheim stellte die Trauermusik. Anschließend fand im Scherer'schen Saale der Bezirkstag statt. Leider verbietet es der Raum, an dieser Stelle auf Einzelheiten einzugehen. Es wird auf die Tagespresse und die Presse der Hassia verwiesen.

In der Woche vom 9.—14. November findet in den beiden Dörfern durch die Geistlichen der evang. und der kath. Gemeinden die Sammlung für die Winterhilfe statt. Bis das Blatt herauskommt, ist die Arbeit geschafft. Hoffentlich ist das Ergebnis in Unbetacht der ungeheuren Not besonders in den Städten ein gutes.

## Familiennachrichten.

(Soweit sie nicht durch die amtlichen Register laufen.)

**80 Jahre alt:** Am 29. 10. Landwirt Samuel Müller.

**Verlobt:** Alois Holderbaum, Metallschleifer u. Friseur in Kreuznach und Johanna Rößler am 9. November 1931.

**Verheiratet:** Kaufmann Erwin Baum und Herta geb. Plaut aus Kirtorf am 8. 11. — Viehhändler Arthur Forst und Paula geb. Horst am 14. 11. 1931.

## Abonnenten!

36 Abonnenten sind noch rückständig mit ihrer Zahlung für 1931. Vor zwei Monaten legte ich eine Zahlkarte bei und bat um Einsendung. Ich wiederhole meine Bitte oder ich erhebe allernächst durch Nachnahme die fällige kleine Summe. Von dem einen und anderen amerikanischen Leser habe ich seit Jahren nichts mehr bekommen. Ich darf bitten!

# Wallertheimer und Gen. Weinheimer



# Himat Zeitung



Weihnacht feiern heißt  
nach Hause kommen —  
wärst du draußen auch  
in Not und Nacht.  
In dem Glanz, der über  
Bethlehem entglommen,  
ward der Welt das Hei-  
matlicht entschaut. —

Marie Sauer.

Ging denn die Spur verloren auf dem tiefschneiten Wege?  
Nebel will den Blick umflosen, Schatten sinkt auf das Gehege.  
Die wir durch die Wüste schweifen, wegemüd — — ein langer Zug,  
wirst du nur von fern uns streifen, ewg's Licht, es ist genug.  
Dichte Kinderstimmen schweben durch der Schneenacht frommes Schweigen  
schwellen, jubeln und erheben sich empor zum Sternenreigen.  
Lauischend, in das Glänzen, Funkeln ferner Welten staunen wir,  
ahaen deine Spur im Dunkeln, ewiges Licht, wir danken dir.

Therese Kößlin.

## Friede auf Erden?

Aus einem Artikel des Prof. Emil Fuchs an der Pädagogischen Akademie in Kiel im „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“.

„Friede auf Erden“.

Zweitausend Jahre lang durch die Botschaft des Christentums gepredigt — heute noch ein unerfüllbarer Traum einiger Idealisten.

Nur einiger Idealisten?

Oder auch der Massen, der Unterdrückten, der Ausgebeuteten, der Gequälten in der ganzen Welt?

Es ist ein neues hinzugekommen zur uralten Weihnachtsbotschaft. — Die Massen sind erwacht. — Sie beginnen, ihre Hilflosigkeit abzustreifen, ihre Dummheit, ihren Glauben, daß ihr Schicksal ein unabänderliches sei. Und es ist die Erkenntnis dazu gekommen, an was all dies furchtbare Schicksal liegt — an der Ausbeutung der Massen durch die Wenigen — an dem ungezügelten Macht- u. Besitzwillen der Wenigen. Die Erkenntnis wächst, sie breitet sich aus, und die Massen strecken ihre Hand aus nach den Machtmitteln, die in der Hand der wenigen Krieg bedeuten — in der Hand der Massen aber

Frieden.

Frieden auf Erden! Die uralte Weihnachtsgeschichte gibt die Botschaft wieder in ihrer, aus der Zeit geborenen Form. Vom Himmel klingt sie — Stimmen der Engel

künden sie, und das Gotteskind in der Krippe soll sie erfüllen:

Aber auch damals schon ahnte man es, wo die Erfüllung liegt — nicht im Königspalast — im Stalle ist der Friedensrichter geboren — die Hirten kommen und beten an.

Nicht mehr Märchenform und heilige Legende ist es heute; große, harte, rauhe Wirklichkeit will sich durchsetzen, in grausiger Not, an Tuberkulose sterbenden Menschen, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Kriegsgrauen, Arbeitskämpfen, Aussperrungen wächst und wächst es empor und fasst die Masse nach den Machtmitteln, nimmt sie den Mächtigen aus der Hand „und dann wird die Vorgeschichte der Menschheit zu Ende sein.“ Nicht mehr „Vorgeschichte“ Menschheit wird sein, Menschsein allei und kein Zertretenwerden, Kultur aller und kein Kulturdünger — Freude aller und nicht Freuden der Reichen, bezahlt durch die Tränen der Armen. Friede aller und nicht die Massen Kanonenfutter für die Interessen der herrschenden Menschheit — Friede.

Wir feiern „Friede auf Erden“ mit unsern Kindern, mit Christbäumen, mit Liedern — der gute deutsche Bürger, der in Idealen schwärmt, — und dann hingehnt und andere Leute übervorteilt —. Wer Weihnachten als Wahrheit und Wirklichkeit feiern will, der eine seinen Willen mit dem harten und bitteren Willen der Ausgebeuteten, um Herr zu werden über ihr Los und Frieden zu schaffen. — Dann klingt es als Wahrheit: Ehre sei Gott in der Höhe!

## Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 12. Dezember 1931.

Weihnachten steht unmittelbar vor der Türe. Den Aufstall der Weihnachtsfeiern macht unsere Kleinkinderschule. Unsere Kleinkinderschule feiert in diesem Jahre zum ersten Male Weihnachten in der Kirche. Fast immer seit dem 23jährigen Bestehen der Anstalt fand die Feier im Kindersaal statt. Je länger, je mehr aber erwies sich der Saal viel zu klein. Auch fehlte es an der nötigen Sitzgelegenheit für die Erwachsenen. Darum wurde auf der letzten Generalversammlung im Januar 1931 eine Verlegung der Weihnachtsfeier in einen anderen Raum für dringlich und wünschenswert gehalten und einer Vorstandssitzung die Beschlussfassung vorbehalten. Obwohl der Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege eine interkonfessionelle Veranstaltung seit allem Anfang an ist, so hat der Vorstand dennoch geglaubt, den Versuch machen und die Weihnachtsfeier in unserer großen Kirche abhalten zu sollen, weil, abgesehen von dem größeren Raum, kein Platz im ganzen Dorf der Würde der Feier mehr entspräche. Weder der Pfarrhausaal ist dafür geeignet, dieser, weil er auch nicht groß genug ist — noch ein Wirtshausaal, der die Weihe einer Weihnachtsstunde nicht aufzunehmen lässt. So lädt denn für diesmal der Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege alle lieben Eltern, Verwandte, Freunde unserer Anstalt recht herzlich auf Sonntag, den 4. Advent, um 4 Uhr, in die Kirche ein. Unsere Kleinen wollen unter der neuen Leitung von Schwester Anna Brunner zeigen, was sie können und wollen die lieben Alten, die unter der Not und Sorge der Zeit so sehr leiden, in das Land der Kinderträume führen.

Zugleich will Schwester Anna Brunner mit der Kinderschulfeier die Weihnachtsfeier der Sonntagsschule verbinden. Sie hat sich zu einer recht stattlichen Schar erweitert und wird ganz gewiß die vielen Großen mit ihren Gaben erfreuen.

Ich darf die lieben Kirchenbesucher recht herzlich bitten, eine Gelbgabe mitzubringen zur Befriedigung der Licht- und Heizungskosten.

Der Gottesdienst am 4. Advent ist nachmittags um 1 Uhr. Er fällt also nicht etwa wegen der Kinderschul- und Sonntagsschulfeier aus, sondern wird ordnungsmäßig gehalten.

Am heiligen Abend sind dann wie immer die Weihnachtsgottesdienste unserer Schuljugend. Derjenige für Gau-Weinheim beginnt um 5 Uhr, derjenige für Wallertheim um 8 Uhr. Auch unsere Schulkinder laden Eltern und Freunde der Kirche mit besonderer Herzlichkeit zu diesen Feiern ein. Sie wollen uns für eine kurze Stunde den täglichen Schmerz und die große Sorge vergessen machen.

Die Feiertagsgottesdienste am 1. und 2. Feiertage liegen zu gewöhnlicher Stunde. In beiden Orten wird am 1. Feiertag das heilige Abendmahl gefeiert. Der Gottesdienst in Gau-Weinheim unter dem brennenden Weihnachtsbaum beginnt um 8 Uhr. Der Posauenchor Wallertheim wirkt mit. Der Gottesdienst in Wallertheim beginnt vormittags um 10 Uhr. Es wirken mit der Frauchor und der Posauenchor. Am 2. Feiertag beginnt der Gottesdienst in Wallertheim um 10 Uhr und in Gau-Weinheim um 1.30 Uhr. Am 3. Feiertag, d. h. dem Sonn-

tag nach Weihnachten, fällt der Gottesdienst wegen auswärtiger Dienste aus.

Am letzten Abend im Jahre versammeln wir uns in altgewohnter Weise zu Jahresabschlüssegottesdiensten in Gau-Weinheim um 5 Uhr und in Wallertheim um 8 Uhr. Hierzu braucht es eigentlich einer besonderen Einladung nicht; denn diese beiden Gottesdienste gehören schon immer zu den bestbesuchtesten Gottesdiensten im Jahre.

Der erste Gottesdienst im neuen Jahre, am 1. Januar, beginnt für Gau-Weinheim um 9 Uhr und Wallertheim um 10.15 Uhr.

Damit weist die Gemeinde in großen Zügen die Veranstaltungen der Kirche an Weihnachten und der Jahreswende. Und nun wollen wir hoffen und wünschen, daß die Gemeinden sich fleißig beteiligen, nicht um des Pfarrers, nicht um anderer Menschen willen, sondern einzlig und allein in ihrem eigensten persönlichen Interesse. Das ist ja gerade das Kennzeichnende an unserem Christentum, daß es die Einzelpersönlichkeit in den Vordergrund gestellt hat im Unterschied zu dem bolschewistischen Ideal der radikalen Auslöschung und Vernichtung, seinem restlosen Auflösen in dem Kollektiv Massenmensch.

Dazu schreibt die Eph noch insbesondere allen Anhatern des Moskauer Ideals ins Stammbuch: Die Maschine im bolschewistischen Staat löscht alles Menschliche aus. Der völlig leblose Mechanismus, der mechanisierte seelenlose Wirtschaftsorganismus hat keinen Platz für das, was allein kulturaufbauend und kulturbejahend ist: Persönlichkeit, Familie, Gemeinschaft. Der Mensch löst sich auf in dem Wahnsinn des Kollektivs, der Einzelne zerbricht im Getümmel der Masse. Die Seele stirbt in der Mechanik der Großstadt.

In unseren Berichtsmonat fällt ein für unser kleines Land Hessen bedeutsames Ereignis. Das ist die Landtagswahl, die normaler Weise schon voriges Jahr fällig war, die aber von der letzten Regierung um 1 Jahr hinausgeschoben wurde. Von der Landtagswahl im November d. J. muß auch der Herausgeber dieser Blätter sprechen, weil sie weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes Beachtung gefunden hat. Der Chor der Weltblätter rund um den Erdball hat für ein paar Tage sich mit dem kleinen Lande Hessen beschäftigt. Die Führer der großen politischen Parteien Deutschlands, die Sterne erster und zweiter Größe, haben in den letzten Tagen am politischen Himmel Hessens geleuchtet. Der Ausgang der Hessenwahl wurde allgemein angesehen in und außerhalb Deutschlands als Aufstall der nächsten Reichstagswahl. Das Urteil wird richtig sein. Wie zu erwarten schritt die nationalsozialistische Partei mit 27 Mandaten gegen 1 im letzten Landtag am besten ab. „Wie zu erwarten“, schrieb ich. Ja! — Alle in deutschen Ländern aufgekommene Unzufriedenheit hat sich in dem letzten Jahre gesammelt in dem großen Becken des Nationalsozialismus. Die Leidtragenden sind vor allem die bürgerlichen Mittelparteien, die der Sturmwind fast hinweggefegt hat. Die deutsche Volkspartei hat nur noch 1 Mann in dem neuen Landtag gegen 7 im letzten, die Staatspartei, die im letzten Landtag noch 3 Vertreter hatte, schmolz ebenso auf 1 zusammen, während ihre Zwillingsschwester, die radikal-demokratische Partei, die 2 Vertreter im alten Landtag hatte, keinen Vertreter mehr hineinbrachte. Beide Parteien saßen in besseren Zeiten in Rheinhessen als freisinnige und später demokratische Partei fest im Sattel und machte, als Krell im Lande herumreiste, den Pfarrern, die nun einmal nicht demokratisch waren, das Leben sauer. Ob

man sich dessen noch heute entsinn und sich schämt? Eine schwere Niederlage erlitt auch die sozialdemokratische Partei, die von 24 Mandaten auf 15 sank. Den Gewinn dieses Verlustes trägt aber nur zum kleineren Teil die nationalsozialistische Partei, vielmehr die kommunistische Partei, die von 4 auf 10 Mandate stieg. Gut gehalten hat sich das Zentrum, das mit immer noch 10 Mandaten gegen 13 bei wachsender Stimmenzahl in den Landtag marschiert und hier voraussichtlich das Zünglein an der Waage bilden wird. Ich nenne noch die kleineren Parteien des neuen Landtages. In der Klammer stehen die Zahlen des letzten Landtages: Kommunistische Opposition 1 (2), Christlich-sozialer Volksdienst 1 (0), Volksrechtspartei 0 (2), Hessischer Landbund 2 (9), Deutschnationale Volkspartei 1 (3) und Sozialistische Arbeiterpartei 1 (0). In Wallertheim war das Ergebnis folgendes: Abgegebene Stimmen: 151 Soz., 90 Zent., 24 Komm., 2 Komm. Opp., 12 Deutsche Volks., 24 Deutsche Staatsp., 4 Rad.-dem., 3 Christl.-soz., 4 Hess. Landvolk, 4 Deutschnat., 5 Soz. Arbeiterp., 282 Nat.-soz. In Gau-Weinheim war das Ergebnis das folgende: 6 Soz., 117 Zentr., 2 Komm., 2 Christl.-soz. Volksdienst, 1 Hess. Landvolk, 3 Deutschnat., 1 Soz. Arbeiterp. und 143 Nat.-soz. Partei. Wahlberechtigt waren in Wallertheim 821, gewählt haben 610; in Gau-Weinheim wahlberechtigt 335, abgestimmt haben 278.

Während ich dies eben niederschreibe, sitzen in Darmstadt die neu gewählten Landtagsabgeordneten zur ersten Sitzung zusammen. Das Hessenvolk und weiteste Kreise darüber hinaus sind gespannt auf die Arbeit des neuen Landtages. Es wird, meine ich, gut sein, von ihm nicht mehr zu verlangen, als man verlangen kann. Denn keine Partei hat die absolute Mehrheit und ist auf die Hilfe anderer Parteien angewiesen, auch wenn diese weiter nichts tun, als Tolerierungspolitik zu treiben. Außerdem ist aber die Länderpolitik bestimmt durch die Reichspolitik.

Es ist doch eine verrückte Welt, in der wir leben! Während sie bei uns in Deutschland sich die Köpfe blutig schlagen, weil der eine politisch anders denkt wie der andere, werden in Brasilien bis jetzt — vielleicht ist die Zahl sogar mittlerweile noch überholt worden — 1 Million 353 Tausend und 955 Sac Kaffee vernichtet. Die Menge würde genügen, um Deutschland ein ganzes Jahr mit Kaffee zu versorgen. Ist das nicht verrückt? Deutschland leidet eine grenzenlose Not, und über dem breiten Teich wirft man den Kaffee sachte ins Meer.

Es gibt noch andere Dinge, die zu denken reichlichen Anlaß geben. Da ist die erschreckend fallende Geburtenzahl in Deutschland. Deutschland rangiert jetzt in Punkto Geburten sogar noch hinter Frankreich. Das hätte niemand bei uns vor 20—30 Jahren vorausgesehen. Auf jede Ehe kommen, um einige wichtige Länder der Erde anzuführen, in Indien 6,1 Kinder, in Japan 4, in Italien 3,2, in Russland 3,1, in England 2,6, in Frankreich 2,2, in den Vereinigten Staaten 2,1 und in Deutschland noch nicht einmal 2 Kinder, sondern nur noch 1,9 Kinder. Die Hauptschuld liegt, das darf man wohl sagen, in der gegenwärtigen Not, die auch die Zahl der Eheschließungen ganz gewaltig zurückgehen läßt. Aber sie liegt auch in der Überkultur unserer Zeit. Auf alle Fälle bleibt sie, was jüngst einmal ein Blatt schrieb, ein drohendes Menetekel für die Erhaltung unseres Volksbestandes.

In diesen Tagen geben die schon vor einem halben Jahre fälligen Kirchennotzettel aus. Es ist, so schreibt die Ep.,

## Gebet für das neue Jahr.

Vater in der Höhe,  
Schenk uns doch aufs neue  
Tiefen Ernst und fromme Reue;  
Gib uns wahren Glauben,  
Daß wir dich ergreifen,  
Täglich für den Himmel reisen!  
Bleib nicht fern, daß wir gern  
Deinem Joch uns fügen  
Und ein Neues pflegen!

(Dichter unbekannt.)

noch viel Aufklärung notwendig, bis erst einmal alle wissen, worum es sich bei dem Kirchennotzettel handelt.

Wie die Kirche mit ihrer ganzen Geldwirtschaft unter staatlicher Aufsicht steht, so ist auch ihre Steuererhebung durch die staatliche Gesetzgebung geregelt. Das am 14. Dez. 1928 mit den Stimmen der deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten im hess. Landtage beschlossene Kirchensteuergesetz sieht neben der auf Einkommen, unbebautem Grundbesitz und gewerblichem Betriebskapital ruhenden Kirchensteuer auch eine Kopfsteuer vor. Dieses Kirchennotopfer, gen. Kopfsteuer, ist als eine Art Mitgliedsbeitrag zu verstehen, der ohne Rücksicht auf das Vermögen etc. neben der sonstigen Kirchensteuer im Betrag von 2 RM im Jahre von allen Gemeindegliedern erhoben wird, die am 1. April des laufenden Jahres das 25. Lebensjahr vollendet haben. Da alle gleiche Rechte an den Einrichtungen und Veranstaltungen der Kirche haben, wird niemand die Berechtigung der Kirche zu dieser Forderung bestreiten können. Mit 4 Pfennigen die Woche, also einer Zigarette, ist die Forderung nicht gerade unbescheiden zu nennen. Wer einen blauen Kirchensteuerzettel empfangen hat, bei dem ist das Kirchennotopfer für ihn und seine Frau schon mitverrechnet, der erhält also keinen Anforderungszettel mehr. Das Kirchennotopfer wird am besten in einer Summe mit 2 RM oder auch auf zweimal mit je 1 RM an die Kirchenrechnerin Fr. Johanna Fuchs bezahlt. Die erste Rate mit 1 RM ist noch im alten Jahre 1931 fällig. Auch die in Mischehen lebende Frau hat selbstverständlich das Notopfer zu bezahlen.

Unsere Frauenabende, die uns an jedem Donnerstag abend im Pfarrhaussaal zusammenführen, haben am 12. Nov. sich die Form eines evangelischen Frauenvereins gegeben mit folgenden Frauen an der Spitze. Vorsitzende ist Frau Pfarrer Helene Weisel, Rechnerin Fr. Sanchen Hofmann, Schriftführerin Schwester Luise Wagner, weitere Vorstandsdamen sind Frau Anna Wittmann 2. und Frau Babette Weiß. Als Beitrag erhoben wird pro Woche 5 Pfennig, abgerundet auf das Monatsende mit 20 Pfennig und zahlbar solange die Vereinsabende stattfinden, also etwa von November ab bis spätestens Mai. Der Besuch der Abende ist z. St. ein sehr starker. Die Zahl der Besucher beträgt über 60. Die Mitgliedsbeiträge sollen dienen zur Befreiung laufender Unkosten.

Als getreuer Chronist seien an dieser Stelle die ersten

Frostnächte dieses sehr schönen Spätherbstes festgehalten. In der Nacht vom 17./18. Oktober erfroren im ersten Frost die meisten Dahlien in den Gärten. Die zweite Frostnacht war vom 19./20. Oktober und die dritte Frostnacht vom 21./22. Oktober. Den Pächtern des evang. Pfarrgutes sei hierdurch folgendes mitgeteilt: Diejenigen, die mit ihrer 1930er Pacht noch immer im Rückstande sind, haben es sich selber zuzuschreiben, daß die Schuld, die unter besseren Verhältnissen vor einem Jahre hätte bei einem guten Willen erledigt werden können, wie das andere auch getan haben, nunmehr beigetrieben wird.

Was die am 11. November fällige Pacht aus dem Jahre 1931 betrifft, so ist folgendes zu beachten: Das Landeskirchenamt schreibt dazu: Nach unserer Wahrnehmung sind die Pächter vielfach der Ansicht, daß sie fällige oder schon längst fällig gewesene Pachtgelder nicht eher bezahlen müssen, als über einen gestellten Antrag auf Pachtermäßigung entschieden ist. Diese Auffassung ist irrig. Wir müssen unbedingt verlangen, daß zu den Fälligkeitsterminen bezahlt wird, weil uns sonst die Möglichkeit genommen ist, unseren finanziellen Verpflichtungen weiter nachzukommen. Nur dort, wo eine Eingabe der Pächter nach ihrer Meinung Aussicht auf Erfolg hat, wollen wir damit einverstanden sein, wenn zunächst je nach der Höhe der Pachtpreise nur 50—75% der Schuld beglichen werden. Die Festsetzung der Höhe der Abschlagszahlungen überlassen wir dem Kirchenvorstand. Vielfach kommt es, wie wir feststellen müssen, den Pächtern mit ihren Reklamationen auch weniger auf eine Herabsetzung ihrer Pacht als auf eine Verzögerung der Zahlung an. Den Kirchenvorständen wird es zur Pflicht gemacht, diesen Bestrebungen ganz entschieden entgegenzutreten. Das Landeskirchenamt ersucht bei Vorlage etwaiger Ermäßigungsanträge zu berichten, welche Pachtbeträge bereits bezahlt sind, da das Landeskirchenamt unter Umständen seine Entscheidung davon abhängig machen will. Also mit anderen Worten: Wer schon Zahlungen geleistet hat, hat eher Aussicht auf Ermäßigung als andere. Wir bitten darum die Pächter des Pfarrgutes, eine Anzahlung in voren. Sinne auf schnellstem Wege zu machen.

### Brot Neujahr

allen lieben Heimatlefern mit dem Wunsche, daß sie unserem Blatte in 1932 auch die Treue halten.

### Standesamtsnachrichten Wallertheim.

**Geburten:** Rosmarie Ebling, geb. 21. 11. 31. Eltern: Schuhmacherin. Karl Ebling 1. und Anna geb. Grünewald.

**Heiraten:** Biehhändler Arthur Horst geb. 27. 2. 06 und Paula Horst, geb. 5. 2. 05 am 14. 11. 31. — Landwirt Johannes Fischer, aus Aufhausen, Oberamt Geislingen, geb. 1. 10. 01 u. Marie Mann, geb. 31. 1. 02 am 4. 12. 31.

**Sterbefälle:** Jakob Mezger, Landwirt 66 Jahre alt, am 19. 11. 31.

### Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

**Heiraten:** Landwirt Heinrich Gabel aus Partenheim, geb. 24. 11. 1904 und Katharina Bießer geb. 10. 1. 1904 am 31. 10. 1931.

**Sterbefälle:** Geiß, Helmut, Söhnchen des Händlers Georg Geiß 2. und der Christine geb. Mann, alt 8 Monate, am 28. 10. 31.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhessen). — Druck von Gg. Darmstädter, Wörstadt Postcheckkonto Frankf. a. M. Nr. 65314, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. Telefon Amt Wörstadt 217.

Was wäre die Erde ohne dieses Kindlein  
 von Bethlehem?  
 Ein verfluchter Acker voll Dornen und Disteln.  
 Was wäre das Menschenleben ohne den,  
 der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben?  
 Ein Irrgang in der Nacht ohne Stern.  
 Was wäre das Herz, das arme Menschenherz,  
 in seiner Sünderlust und Todesnot  
 ohne den süßen Jesu-namen?  
 Eine finstere Sorgenkammer,  
 Ein vergittertes und verriegeltes Gefängnis  
 ohne Licht und ohne Trost.  
 Aber nun Gottlob!  
 Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes!  
 Nun Gottlob,  
 von jener Krippe zu Bethlehem ist alles ausgegangen,  
 was die Menschenwelt,  
 was das Menschenherz,  
 was auch unsre Herzen brauchen  
 zu ihrem Lichte und Trost und Heil  
 in Zeit und Ewigkeit.  
 O eine edle Weihnachtsgabe:  
 Ein Heiland der sich selbst dahingibt,  
 uns zu erlösen aus aller Ungerechtigkeit!  
 Habe Dank dafür, ewige Liebe!  
 Freue dich darüber, erlöste Menschheit!

### Familiennachrichten.

**Verlobte:** Johann Felsch, Gau-Weinheim u. Hedwig Gundrum am 1. 11. 31.

**Geburten:** Ein Knabe Adolf geb. 24. 11. in Eckartshausen, Oberhessen dem Landwirt Wilhelm Koch und seiner Ehefrau Elli geb. Matthäi.

**70 Jahre alt:** am 28. 12. 1931 Frau Katharina Mauer, Ehefrau des Landw. Ph. Mauer in der Mühlgasse..

**89 Jahre alt:** am 15. 11. 31 Frau Jakob Hofmann in Gau-Weinheim.

**Beförderung:** Leutnant-Ingenieur Wilh. Kern am 10. 1931.

Allen Genannten herzliche Glückwünsche!



**MEYERS  
LEXIKON**

EIN GRIFF GENÜGT

12 BÄNDE VON A-Z  
**VOLLSTÄNDIG**

Ausführlicher, illustrierter Prospekt  
kostenlos durch jede Buchhandlung